Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

In dieser Nummer: Die Elchniederung

Jahrgang 4 / Folge 32

Hamburg, 7. November 1953 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Ostpreußen ist keine Irredenta

Der Londoner „Daily Telegraph" schrieb vor einiger Zeit über die deutsche Ostgrenze nach einer Wiedervereinigung der Bundesrepublik mit der sowjetischen Zone und schloß mit den Worten: „Hat man sich über die deutsche Ostgrenze erst einmal geeinigt, müßte sie als endgültig akzeptiert werden. Einen deutschen Irredentismus international zu garantieren, kann nicht in Frage kommen." Wir Ostpreußen möchten da keine Begriffsverwirrung einreißen lassen und legen Wert darauf deutlich festzustellen, daß Ostpreußen und Irredenta zwei ganz verschiedene Dinge sind.

Als Italia irredenta (unerlöstes Italien) bezeichneten die Italiener die Gebiete mit italienischer Bevölkerung, die nach der Gründung des Königreiches Italien außerhalb der Grenzen geblieben waren: Triest und einen Teil von Südtirol, Korsika und Nizza und Malta. Alle diese Gebiete gehörten den Nachbarstaaten Österreich-Ungarn und Frankreich, Malta England, und sie hatten auch nie oder wenigstens seit langer Zeit nicht mehr zu Italien gehört. Im Zeitalter des nationalstaatlichen Prinzips, nach dem die beste staatliche Ordnung darin bestehen sollte, daß alle Angehörigen eines Volkes in einem Staate leben sollten oder anders gesagt, daß die Grenzen eines Staates so gezogen werden sollten, daß sie alle Angehörigen eines Volkes umfaßten, erhob eine zunächst kleine, aber rührige und allmählich immer mächtiger werdende nationalistische Partei Anspruch auf die genannten Gebiete jenseits der Grenzen, weil sie und soweit sie von Italienern bewohnt waren. Nach diesem italienischen Musterbeispiel hat man auch andere „unerlöste Gebiete" als Irredenta und das Bestreben der Nationalstaaten, solche Gebiete an sich zu ziehen, als Irredentismus bezeichnet und diese Begriffe auch dort angewandt, wo die Ansprüche auf fremden Boden politisch und volkstumsmäßig noch weniger gerechtfertigt waren als die der Italiener, etwa die Ansprüche Polens auf Oberschlesien und Masuren oder die Irlands auf Nordirland oder die Dänemarks auf Nordschleswig.

Das deutsche Kaiserreich hat keinen Irredentismus gekannt. Bismarck hat sich im Gegenteil um des europäischen Friedens willen gehütet, nationale Aspirationen bei den Deutschen Österreichs oder den Baltendeutschen zu wecken. Sie bildeten für ihn ein Element der Ordnung — und sollten es bleiben — in den großen Reichen, auf deren Zusammenwirken mit Deutschland der Frieden in Europa beruhte. Wenn nach 1918 auch in Deutschland ein aktiver Nationalismus an Kraft gewann, so lag das nicht so sehr im Charakter des deutschen Volkes als an der ungücklichen Fehlkonstruktion von Versailles. Wir erheben nicht Ansprüche auf Gebiete, die uns nicht gehörten, sondern nur auf solche, die uns widerrechtlich genommen waren, das heißt wider das Recht auf Selbstbestimmung der Völker, das von den Versailler Siegern als Prinzip der staatlichen Neuordnung verkündet, aber auf Memel und Soldau, Westpreußen und Danzig und auch auf die Deutschen in Böhmen (um nur einige Fälle zu nennen) nicht angewendet worden war.

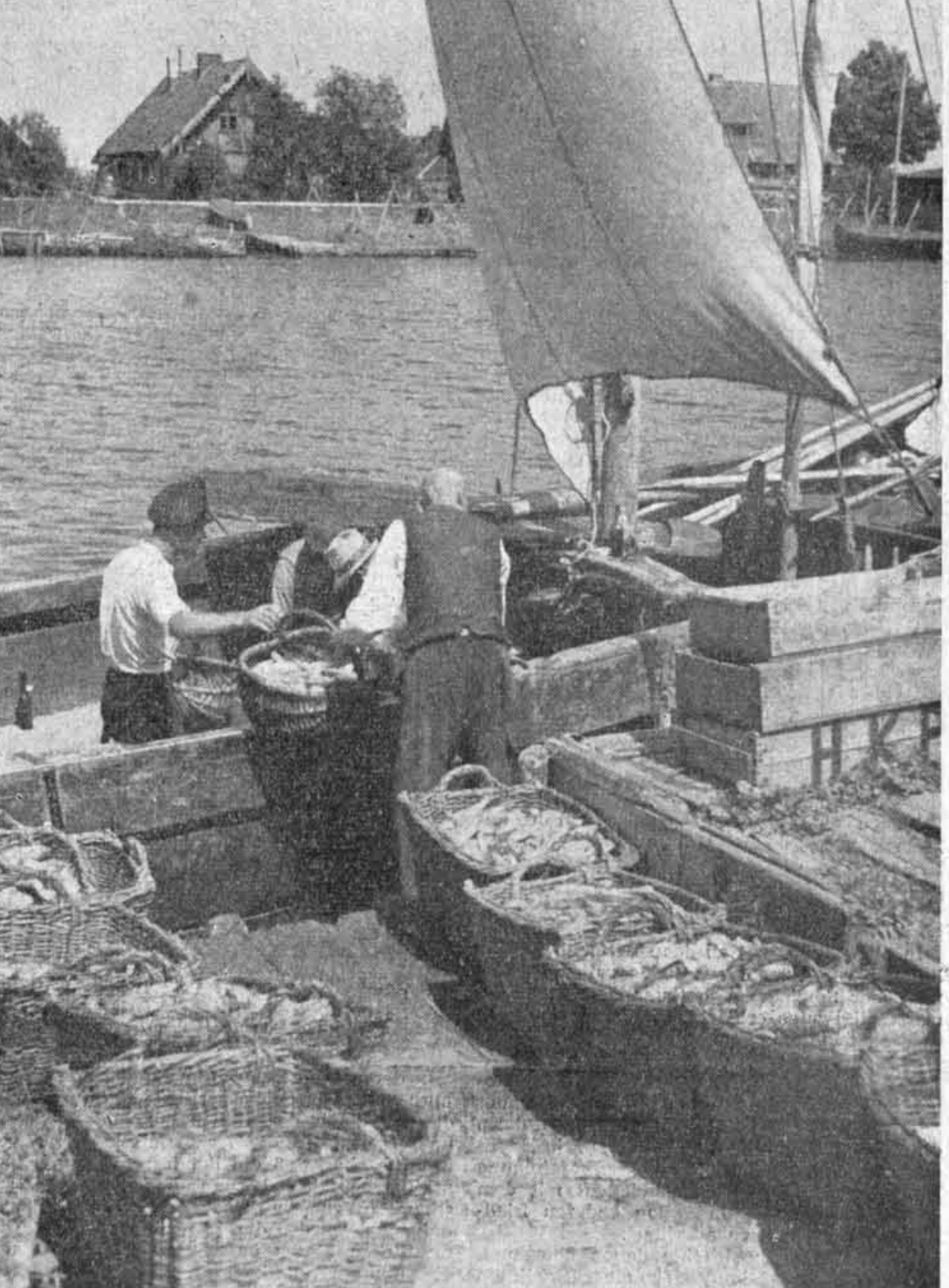
Jede Entscheidung durch eine ehrliche Volksabstimmung hätten wir respektiert, jede Entscheidung durch einen Machtspruch der Sieger mußten wir als ein Unrecht empfinden. Wir wollten nicht „unerlöste" Gebiete befreien, sondern nur Unrecht beseitigen und das Recht wiederherstellen, wo es verletzt worden war.

Noch viel weniger kann man unser Bestreben, unsere Heimat im Osten wiederzuerhalten, als Irredentismus bezeichnen. Wurde nach dem Ersten Weltkriege das Recht auf Selbstbestimmung proklamiert, aber nicht immer eingehalten, so ist es nach dem zweiten in sein Gegenteil verkehrt worden. Nicht dem Willen zur Gerechtigkeit ist die Oder-Neiße-Linie entsprungen, sie ist auch nicht historisch begründet —, und selbst wenn sie vor siebenhundert Jahren die Grenze Polens gewesen wäre, wie müßten dann etwa heute die Grenzen Frankreichs aussehen oder die des Großfürstentums Moskau, wenn man sie um siebenhundert Jahre zurückrevidieren wollte. Nein, die Oder-Neiße-Linie ist aus einem Machtspruch entstanden, der schlimmer und brutaler war als der von Versailles.

Im Namen der Gerechtigkeit, die jedem Volke zusteht und auf die allein eine übervölkische Ordnung sich gründen kann, gegen die Willkür nackter Machtpolitik zu kämpfen, hat nichts mit Irredentismus zu tun. Unser Recht beruht auf den Menschenrechten, die in der ganzen freien Welt als elementare Grundsätze jedes menschlichen Zusammenlebens anerkannt sind. Wir wollen das Licht unsers Rechts nicht durch falsche Begriffe wie Irredentismus verdunkeln lassen. Nicht wir Vertriebene halten Europa in Unruhe, sondern diejenigen, die uns zu Vertriebenen gemacht haben.

Wir wollen nicht das alte Spiel weiter treiben und auf den groben Klotz der Machtpolitik einen noch gröberen Keil setzen, sobald wir dazu in der Lage sind. Wir wollen im Gegenteil neue Formen des Zusammenlebens der Völker im Ostraum suchen, aber der neue Anfang kann nie mit Unrecht beginnen, sondern nur mit der Achtung vor dem Recht. Man kann auch nicht das Recht auf Heimat nur in einem Teil des Ostens wiederherstellen und in einem andern ungestraft mißachten. Es ist unteilbar, weil es nicht in der Politik, sondern im Menschen begründet ist.

Professor Dr. Gause



Aufn.: Mauritius

Nach dem Fang

„Fahret auf die Höhe und werfet eure Netze aus ..." Diese Stelle aus dem Evangelium hat einen doppelten Sinn; sie ist eine Aufforderung zur Tätigkeit für das seelische wie für das leibliche Wohl. In unseren Fischer-Gemeinden war dieses Bibelwort schon den Jüngsten verständlich. War doch die Lebenshaltung, jede Anschaffung und der Erwerb zusätzlicher Lebensmittel vom Ertrag des Fischfangs abhängig. Oft plagten sich die Männer umsonst; mitunter aber wurde die Mühe der Tage und Nächte belohnt. Dieses Mal kehren die Fischer vom Kurischen Haff mit einem reichen Fang zurück und alle Hände packen zu. Aale, Zander, Hechte, Bressen, Schnäpel, Plötze, Kaulbarsche und Zärten sind die Hauptfische des Kurischen Haffs, die in die aus Weidenruten geflochtenen Behälter gelegt und nach Arten sortiert werden. Prall bläht sich das Segel des Kahns im Wind.

Die Fischer unseres Bildes haben Karkeln zum Heimathafen, Karkeln in der Elchniederung, die wie kaum ein anderer ostpreußischer Heimatkreis zugleich ein Verwaltungskreis und eine geschlossene Landschaft war. Ein doppeltes Gesicht hatte dieser Kreis, zugleich dem Wasser und dem festen Lande zugewandt. An den gleichen Anlegeplätzen in den Mündungsarmen wurden Fischkörbe an Land gesetzt und andere Kisten, Körbe und Säcke mit den berühmten Zwiebeln und Kartoffeln des fruchtbaren Uferlandes an Bord genommen. Im oft schwer zugänglichen Bruchwald stand der Elch, und weiter landeinwärts breiteten sich die Wiesen und Äcker des gesegneten Bauernlandes.

Die Naturschönheiten Masarens und der Kurischen Nehrung zogen den Strom der Sommerbesucher an; die Elchniederung blieb stiller, und nur wenige wußten, daß sie eine unserer schönsten und eigenartigsten Landschaften war. So blieb ihr aber auch viel Althergebrachtes in der Lebensweise ihrer Bewohner. Wir haben der Elchniederung ausführliche Darstellungen im Inneren dieser Folge gewidmet.

Ein guter Auftakt

E.K. Die erste große Debatte nach der Konstituierung des Parlaments und der Regierungserklärung des Bundeskanzlers ist für einen jungen Bundestag gleichsam die erste Bewährungsprobe. Und das Volk ist — mit vollem Recht übrigens — geneigt, sich gerade aus ihr ein erstes Urteil über die Qualität der von ihm gewählten Volksvertretung zu bilden. Wenn also beispielsweise schon hier etwa „Fensterreden" gehalten werden, wenn die Ausführungen nicht auf dem erforderlichen Niveau stehen, so wird das der deutsche Wähler besonders unwillig vermerken, wie er andererseits auch einen guten Spürsinn für wirkliche politische Qualität durchaus zu beweisen vermag.

Man soll zwar gerade auch in der hohen Politik den Tag nicht vor dem Abend loben, aber soviel läßt sich noch mit gutem Gewissen und nach übereinstimmender Meinung der Deutschen aus verschiedensten Parteilagern feststellen: dieser Auftakt war durchaus erfreulich, und er gab vielen, die sich seit langem Sorgen über eine zunehmende parteipolitische Zerklüftung machten, manchen Anlaß zur Hoffnung. Ob es sich um die grundlegende Stellungnahme der Parteien der Koalition und der Opposition oder um die ergänzenden, aber nicht weniger wichtigen Ausführungen handelte, sie alle hatten fast ohne Ausnahme ein beachtliches Niveau, sie waren durchweg in der Formulierungen recht klar, und sie ließen erkennen, daß es im Bundestag des 6. September — wie ein Abgeordneter ausdrücklich erklärt hat — zwar politische Gegner, nicht aber Feinde geben wird. Man hat in einem unserer Nachbarländer gerade in diesen Tagen feststellen wollen, die glänzenden Debatteredner stürben aus. Nun, wir glauben, daß wir jedenfalls in unserem Bundestag durch Männer und Frauen vertreten sind, die ihre Meinung zu sagen wissen und daß es bei uns auch an Kräften mit erheblicher rednerischer Begabung nicht fehlen wird. Und das eine hat Deutschland jedenfalls aus der hemmungslosen demagogischen Redeflut der Vergangenheit gelernt: daß es weniger auf einen nur glänzenden Redner als auf charaktervolle Politiker ankommt, die vor allem in entscheidenden Anliegen ihres deutschen Vaterlandes das rechte Wort zur rechten Zeit finden und die nicht von einer ungebändigten Beredsamkeit hingerissen werden, politisches Porzellan zu zerschlagen.

*

Daß die bezahlten, mehr oder minder geistlosen Zwischenrufer des Radikalismus im Bonner Bundeshaus nun fehlen, wird kein Deutscher zu betrauern brauchen. Die im Ausland wohl geäußerte Vermutung, es könne bei der überwältigenden Mehrheit der Regierungsparteien nun allzu ruhig in Bonn zugehen, hat sich also ebenso gründlos erwiesen, wie die heimlichen Hoffnungen auf eine Radikalisierung bei den Septemberwahlen und das dumme Gerede von autoritären Neigungen des Kanzlers und der Minister. Daß nicht „Befehlsempfänger", sondern durchaus eigenwüchsige Politiker die Koalition bilden, das hat die Aussprache hinreichend bewiesen, in der mit dem Sprecher unserer Landsmannschaft so manche anderen Abgeordneten der Regierungsparteien eindeutig und klar zum Ausdruck brachten, wie ihre eigene, wohlbegründete Meinung etwa in den Fragen des „Kondominiums", der Saarfrage usw. ist. Man wird diesen Bundestag wirklich nicht daran zu erinnern brauchen, daß nach dem Grundgesetz jeder einzelne Abgeordnete seine Eigenpersönlichkeit zu bewahren hat. Es wehte bereits in den ersten Sitzungen eine frische Luft im Hause. Wer wollte daran zweifeln, daß das auch in Zukunft im Plenum wie in den so wichtigen Ausschüssen bleiben wird?

*

Es besteht nach der so grundsätzlichen Rede Ollenhauers und den ergänzenden Ausführungen von Professor Carlo Schmid aller Anlaß, in diesem Bundestag auf ein ganz neuartiges Zusammenwirken zwischen Regierungsblock und einer positiven Opposition zu hoffen. Vor allem besteht die begründete Hoffnung, daß bei den kommenden Entscheidungen weltpolitischer Art, vor die Deutschland in den kommenden Jahren gestellt ist, die Großmächte mit einer geschlossenen deutschen Meinung rechnen können. Es gibt — wir wissen das alle — Existenzfragen einer Nation, die nur dann gelöst werden können, wenn das Volk völlig einmütig seine Meinung vertritt, wenn es allen Versuchen von außerhalb, einen Keil zwischen Deutsche und Deutsche zu treiben, eine geschlossene Front entgegenstellt. Daß dazu auch die Wiedergutmachung des uns durch den Wahnsinn von Potsdam und Jalta angetanen Unrechtes gehört, daß sich das auch auf alle Probleme der Wiedergewinnung unserer Heimat bezieht, braucht nicht besonders betont zu werden. Sind wir uns — wie wir hoffen dürfen — über das Ziel, ein freies, unverstümmeltes und lebenskräftiges Deutschland als Hort des europäischen Friedens wiederaufzubauen, einig, dann ist das Wesentlichste erreicht. Daß über Wege und Maßnahmen zwischen den Parteien, ja sogar innerhalb einer Fraktion, verschiedene Meinungen bestehen können, versteht sich von selbst. Wir haben einen langen Weg noch vor uns, und es wird dringend notwendig sein, daß schöpferische Anregungen, daß Rat und Vorschläge von allen Seiten kommen. Als der Parteivorsitzende der SPD die Opposition als einen wesentlichen und unerläßlichen Bestand-

Sie lesen heute:

Das Wort Kondominium streichen	Seite 2
Luftballonpost nach Ostpreußen	3
Potsdam und der neue Wunderglaube	3
Die Entschädigungsrente	4
Ostpreußische Siedler geben ein Beispiel	8
Was aus der Memelniederung geworden ist	11

teil der echten Demokratie bezeichnete, da wird ihm auch die Koalition unbedingt zugestimmt haben. Es gibt bei uns weder eine Kanzler-Unfehlbarkeit, noch schweben unsere Bundesminister am Himmel. Sie alle brauchen und wünschen Rat und Anregung, sie brauchen vor allem auch die enge Verbindung zum Volk, die als die berufenen Vertreter vor allem die Bundestagsabgeordneten herzustellen haben. Nie kann dann die Gefahr einer Bürokratisierung, einer übermächtigen Verwaltungsatmosphäre aufkommen, wenn sie alle vereint die Hand am Pulse des Volkes haben. Es wird Tage und Stunden geben, wo man sich bei aller gegenseitigen Wertschätzung doch auch einmal ganz gründlich die Meinung sagen muß. Es gilt vor allem in der Politik das Wort, daß das Gute dem noch Besseren zu weichen hat. Auch eine Partei ist ja nichts Endgültiges, auch sie muß — wenn sie ein echtes Echo im Volk finden will — sich dauernd von innen erneuern, muß Ballast abwerfen und immer daran denken, daß wir für die Zukunft bauen und nicht für eine Vergangenheit. Ein guter Auftakt — scheint uns — ist gemacht; wir hoffen alle, daß er Symbol des Kommenden war.

Heimkehrer können billiger fahren

Jeder Rußlandheimkehrer, der nach dem 1. Juli 1953 entlassen worden ist, kann für die Dauer von zwei Monaten zu beliebigen Reisen die zweite Wagenklasse benutzen und braucht dafür nur ein Viertel des gewöhnlichen Fahrpreises der dritten Klasse zu bezahlen. Entsprechende Bescheinigung werden nach Mitteilung der Bundesbahn vom Bahnhof des Wohnortes gegen Vorlage des Entlassungsscheines ausgestellt. Bei zuschlagpflichtigen Zügen müssen die Heimkehrer allerdings den vollen Zuschlag zahlen.

Ostpreußische Heimkehrer

In der Bundesrepublik sind noch die folgenden ostpreußischen Heimkehrer eingetroffen:

Dr. Heinrich, Rudolf, geboren am 20. 7. 1898, aus Allenstein, Bismarckstr. 10, entlassen nach Oelde (Westf.), Auf den Wellen 14.

Dr. Kelm, Johannes, geb. 1. 9. 1913, aus Lyck, entlassen nach Flintbek bei Kiel, bei Dr. Thissen.

Marasus, Georg, geb. 3. 9. 1926, aus Engern, Kreis Goldap, entlassen nach Elze-Bennemühlen, Kreis Burgdorf.

Mikalauski, Paul, geb. 4. 6. 1913, aus Memel, entlassen nach Gr. Steinrade Nr. 67, Kreis Eutin.

Paulus demütigte sich

In einer „Botschaft an das sowjetische Volk" hat der vor kurzem aus Kriegsgefangenschaft nach der Sowjetzone entlassene Generalfeldmarschall Paulus erklärte: „Ich kam als Feind in die Sowjetunion, aber ich verlasse sie als Freund."

Die Botschaft trägt das Datum vom 24. Oktober und wurde am Sonntag in allen Moskauer Zeitungen veröffentlicht. Paulus verurteilt darin die Westverträge und erklärt, es sei sein „heiliges Ziel", für die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands und die „Freundschaft mit dem sowjetischen Volke und allen anderen friedliebenden Völkern zu arbeiten".

Weiter heißt es: „Ich bin davon überzeugt, daß der einzige richtige Weg zu einer friedlichen Wiedervereinigung Deutschlands und zum Frieden in Europa ein Übereinkommen zwischen den Deutschen selbst und der Abschluß eines Friedensvertrages auf der Grundlage der sowjetischen Note an die Westmächte zur deutschen Frage vom 15. August ist. Darum beschloß ich bei der Rückkehr in mein Vaterland, keine Anstrengung zu scheuen, um dieses heilige Ziel zu erreichen.

Paulus dankt der sowjetischen Regierung für ihren „großzügigen" Beschluß vom August dieses Jahres, weitere Kriegsgefangene zu entlassen und bedauert, daß das sowjetische Volk durch den „Angriffskrieg", dem er in „blindem Gehorsam Vorschub geleistet" habe, so großen Leiden ausgesetzt gewesen sei.

*

„Länger als ein Jahrzehnt hat (Feldmarschall a. D.) Paulus nur die sowjetische Version der Weltereignisse kennengelernt, er ist das Opfer einer Gehirnwäsche von vielleicht Rekordlänge", schreibt die „New York Times" in einem Leitartikel. Auch wenn man dies in Rechnung stelle, müsse man sagen, daß Paulus „zu dem servilsten Pfand" in der Hand der Sowjets geworden ist, wichtig nur, weil der Kreml, verzweifelt über die schweren Niederlagen, die er in Deutschland erlitten hat, ihn als letzte Hoffnung für eine Erneuerung der sowjetischen Position betrachtet.

Herausgeber Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e V

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil Eitel Kaper Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24. Wallstraße 29 Telefon 24 28 51/52 Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e V sind zu richten nach Hamburg 24 Wallstraße 29 Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L O e V Hamburg 7557

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich Bezugspreis 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29 Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426

Druck Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr Norderstraße 29/31 Ruf Leer 3041

Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e V Anzeigenabteilung Hamburg 24. Wallstraße 29 Tel 24 28 51/52 Postscheckkonto Hamburg 90 700

Auflage über 100 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Der Block erhielt die Mehrheit:

Neuer Senat für Hamburg

Eine Länderwahl von Bedeutung / Nur noch zwei Parteien

kp. Hamburg, Deutschlands größter Stadtstaat mit rund 1,7 Millionen Einwohnern, erlebte am 1. November die erste deutsche Länderwahl nach dem 6. September. Daß diese Wahl weit über die Grenzen des ersten deutschen Welthafens hinaus in der ganzen Bundesrepublik stärkstes Interesse fand, hatte viele Gründe. Einer der wichtigsten war die Tatsache, daß die Freie Hansestadt Hamburg seit Kriegsende immer eine sozialdemokratische Mehrheit in ihrer Bürgerschaft — so heißt das Parlament dort — aufwies und daß nach der Wahl von 1949 der zwölfköpfige Senat (die Regierung) allein von der SPD besetzt wurde. Dementsprechend war auch die Vertretung Hamburgs im Bundesrat sozialdemokratisch, eine Tatsache, die dem Bundeskanzler bei wichtigen politischen Entscheidungen der Ländervertretung manche Sorge bereitete, da die Hamburger Bundesratsvertreter in jedem Falle mit der Opposition stimmten.

Der Wahlgang des 1. November schloß mit einem knappen, jedoch einwandfreien Sieg der im Hamburg-Block zusammengefaßten CDU, BHE, FDP und DP. Der Block errang mit 503 997 Stimmen fast genau 50 Prozent der Stimmen und erhielt 62 Mandate, während die SPD 58 erringen konnte. Keine der übrigen Parteigruppen kam überhaupt zum Zuge, und das ist vor allem im Hinblick auf die Kommunisten besonders bemerkenswert, da Hamburg als Stadt mit riesigen Arbeitervierteln und schweren Notständen einstmals geradezu als „Zitadelle der KPD", als die „Stadt Thälmanns" gegolten hatte. Die Absage an den Radikalismus von rechts und links, an politische Sekten und Splittergruppen, die schon am 6. September so einwandfrei im ganzen Bundesgebiet erfolgte, hat sich hier wiederholt. Schon 1949 stimmten nur noch 58 000 Hamburger für die KPD, diesmal waren es sogar nur rund 32 000. Keiner der kommunistischen Fensterredner zieht wieder in das Hamburger Rathaus ein. Und auch aus den Ausschüssen der Stadtbezirke sind die Moskauanhänger so gut wie hundertprozentig herausgewählt worden.

Das knappe Wahlergebnis (die SPD erreichte 455 372 Stimmen und liegt um etwa 46 000 Stimmen hinter dem Block) konnte niemanden verwundern, der die Hamburger Verhältnisse kennt und weiß, daß dem bisherigen Regierenden Bürgermeister Max Brauer von seinen Parteianhängern treue Gefolgschaft bewahrt wird. Daß es sich bei ihm um eine saubere Persönlichkeit mit gutem Willen und ernstem Bemühen handelt, müssen ihm auch seine Gegner bezeugen. Die Wirkung der Persönlichkeit, die schon bei den Bundeswahlen eindeutig war, hat auch bei der Hamburg-Wahl ohne Zweifel eine erhebliche Rolle gespielt. Ein weit über seine Partei hinaus anerkannter Politiker wie der sozialdemokratische Bürgerschaftspräsident Schönfelder hat vor und nach der Wahl daran erinnert, daß er einen Einparteien-Senat — auch wenn seine Partei der Sieger sei — für Hamburg nicht empfehlen könne. Er wies dabei darauf hin, daß nach dem Ersten Weltkrieg zwischen dem damaligen bedeutenden demokratischen Bürgermeister Dr. Carl Petersen und ihm selbst als Polizeisenator sowie einigen anderen alten Sozialdemokraten hanseatischer Prägung hervorragend zusammengearbeitet werden konnte. Es steht schon jetzt fest, daß auch der Hamburg-Block, der in der Lage ist, einen Senat allein zu bilden, den Gedanken einer Zusammenarbeit nicht von sich weist.

Als künftigen Ersten Bürgermeister von Hamburg, der ja im Range dem Ministerpräsidenten der Länder gleichsteht, hat der Block einen Mann vorgeschlagen, der aus einer Familie bester hanseatischer Tradition kommt: Dr. Sieveking, den Gesandten der Bundesrepublik in Stockholm, der bereits viele Jahre in verantwortlicher Stellung in Hamburg tätig war. Es ist nur zu begrüßen, wenn beide Gruppen der neuen Bürgerschaft angekündigt haben, man werde die neue politische Situation in aller Ruhe prüfen und alles versuchen, um das dringend notwendige Zusammenwirken aller Kräfte, sei es in der Koalition oder in einer konstruktiven Opposition, zu erreichen. Es fehlt wahrlich nicht an Problemen, die eine Mitwirkung aller Kräfte erforderlich machen, um Deutschlands größtem Hafen wieder seine alte Stellung zurückzugewinnen und die noch bestehenden sozialen Nöte der Bevölkerung, — darunter vor allem auch der nicht wenigen Heimatvertriebenen in Hamburg — einer Lösung zuzuführen.

Dr. Gille im Bundestag:

Das Wort Kondominium streichen!

In der großen Debatte im Bundestag nahmen auch mehrere heimatvertiebene Abgeordnete das Wort. Für den BHE bejahte der Abgeordnete Haasler die Außenpolitik Adenauers, forderte aber, daß die Bundesregierung keiner präjudizierenden Lösung der Saarfrage zustimme. Wenn in dieser Frage keine Lösung gefunden werde, die dem deutschen völkerrechtlichen Status gerecht werde, könne sich die Bundesrepublik auch im Osten nicht mehr mit der entsprechenden Deutlichkeit zur Wehr setzen.

Nachdem der BHE-Sprecher sich gegen die Einführung des Mehrheitswahlrechtes gewandt hatte, lenkte er die Aufmerksamkeit des Bundestages noch einmal auf die Lage der heimatvertriebenen Bauern. Von 400 000 vertriebenen Familien landwirtschaftlicher Herkunft hätten bisher nur 38 000 seßhaft gemacht werden können. Abschließend setzte sich Haasler für einen baldigen Ausbau des Vertriebenenministeriums ein, dem auch das Gebiet der Kriegssachgeschädigten und die Ausgabenseite des Lastenausgleichs überlassen werden müsse.

Als Sprecher der CDU plädierte der Abgeordnete Dr. Kather ebenfalls für eine Erweiterung der Kompetenzen des Vertriebenenministeriums; er wandte sich gegen die Erörterung von Kompromißlösungen für die deutschen Ostgebiete. Er bemängelte, daß die dreieinhalb Millionen Vertriebenenwähler der CDU trotz des erweiterten Kabinetts ohne eigene Vertretung geblieben seien. Demgegenüber wies Vertriebenenminister Dr. Oberländer (BHE) darauf hin, daß die Flüchtlingswähler der CDU/CSU nicht von der Vertretung ausgeschlossen seien. Sein Ministerium sei für alle Vertriebenen da, gleichgültig wo sie hingehören.

Auch der Abgeordnete Dr. Gille (BHE), Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, ergriff das Wort. Er führte u. a. aus:

Ganz wenige Worte zu den außenpolitischen Ausführungen von Herrn Dr. Kather, dem ich auch insoweit weitestgehend zustimmen kann. Ich schlage vor, das unglückliche Wort vom Kondominium aus dem deutschen Sprachschatz zu entfernen. Jetzt einmal ein Wort an die Presse: es ist doch mehr als merkwürdig, daß der Herr Bundeskanzler mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit die Unterstellungen zurückgewiesen hat, die ihm im Zusammenhang mit diesem Wort gemacht worden sind. Die deutsche Presse — wenigstens einige der Herren — scheint im Augenblick keine andere Aufgabe zu finden, als so zu tun, als ob dieses Dementi des Herrn Bundeskanzlers unwahr wäre, immer weiter über diesen unglückseligen Ausdruck zu debattieren und lange Leitartikel darüber zu schreiben. Wer sich nur einigermaßen die Mühe macht, dem Inhalt des ganzen Begriffs Kondominium einmal nachzugehen, der kann mir nur recht geben, wenn ich die Bitte ausspreche, diese Dinge im deutschen öffentlichen Raum nicht noch zu erörtern. Das ist kein Begriff, der uns auch nur einen Schritt oder auch nur einen Zentimeter der Lösung der Fragen entgegenbringt.

Ein Letztes! Herr Dr. Kather hat mit vollem Recht betont, daß im Rahmen der deutschen Ostpolitik das Recht auf Heimat eine sehr beachtliche Rolle spielen wird und spielen muß, das Recht auf Heimat, das wir nicht nur für die deutschen Vertriebenen in Anspruch nehmen, sondern mit genau der gleichen Ehrlichkeit für alle Menschen, die zum osteuropäischen Raum, die sich zum freien Abendland zu bekennen wünscht, gehören und dort siedeln. Mit dem Begriff Recht auf Heimat hat es eine etwas eigenartige Bewandtnis. Er ist heute, das dürfen wir nicht verkennen, noch nicht Inhalt des anerkannten Völkerrechts. Unsere Aufgabe muß es sein, dahin zu kommen. Es ist nämlich ein Begriff, der in Millionen Herzen so fest verankert ist, daß er nicht herauszureißen ist. Das gesunde Rechtsgefühl von Millionen ist hier der Schrittmacher für die Bildung eines völkerrechtlichen Begriffs. Die Wissenschaft sollte es sich sehr angelegen sein lassen, den Inhalt dieses Begriffs und seine Abgrenzung zu anderen völkerrechtlichen Begriffen, insonderheit zu dem Begriff des Selbstbestimmungsrechtes sehr bald zu untersuchen und auf eine solche Grundlage zu stellen, daß es der deutschen Politik gelingen kann, diesen Begriff zu einem anerkannten Begriff des Völkerrechts zu gestalten.

Wenn ich gesagt habe, daß das Gefühl für das, was von diesem Begriff umschlossen wird, in Millionen Menschen lebt, dann darf ich dafür vielleicht einen kurzen Hinweis geben. Es kann nicht bestritten werden, daß bei den jetzigen Bewohnern der deutschen Ostgebiete das Gefühl, daß sie irgendwie rechtlich nicht fundiert liegen, wenn sie dort stehen und arbeiten, wie alle Nachrichten bezeugen, sehr weit verbreitet ist. Für meine Heimat Ostpreußen sind Tausende von Belegen dafür beizubringen, daß die dort angesiedelten Bauern das Gefühl haben, sie seien nicht auf eigenem, sondern auf fremden Volksgrund.

Eine letzte Bitte. Die Fragen der deutschen Ostpolitik mit dem Ziel der Wiedergewinnung der deutschen Ostgebiete sind so heikel, daß sie eigentlich ein für allemal aus dem Thema aller Sonntagsreden und aus der Themenstellung aller lückenfüllenden Leitartikel verbannt werden sollten. Wir haben die herzliche Bitte an die Bundesregierung, insonderheit an den Herrn Bundeskanzler, diese Frage mit den dazu berufenen und auch erfahrungsgemäß in den Stand gesetzten Vertretern der deutschen Ostgebiete zu besprechen. Wir legen entscheidenden Wert darauf, bei all diesen Bemühungen in enger Fühlungnahme mit der amtlichen deutschen Außenpolitik zu bleiben. Nur dann ist es möglich, auf diesem heißen Territorium keine Fehlschritte zu tun und kein Porzellan zu zerschlagen.

Von Woche zu Woche

Für eine Berliner Koalition mit der SPD sprach sich Bundeskanzler Dr. Adenauer in einer Stuttgarter Rede aus. Er erklärte, es sei eine schwere Schädigung für Deutschland, wenn die SPD die Berliner Koalition verlassen würde, nur weil ihr Kandidat nicht Regierender Bürgermeister geworden sei.

Die Versuche einer Regierungsbildung in Berlin durch Bürgermeister Dr. Schreiber hatten bisher keinen Erfolg. Man erwägt die Möglichkeit, die Wahlen in Berlin auf Ende Januar 1954 vorzuverlegen.

Die Westberliner Industrie lieferte im September Waren für über 325 Millionen DM. Sie erreichte damit ihren höchsten Stand seit der Blockade.

Wegen angeblicher Spionage wurde in Allenstein von den Polen der Deutsche Joachim Schaak zum Tode verurteilt. Zwei Mitangeklagte erhielten zwölf bzw. fünfzehn Jahre Gefängnis.

Über Sowjetpläne mit dem ehemaligen Feldmarschall Paulus werden in Berlin allerlei Gerüchte verbreitet. Paulus solle danach ein höheres Kommando in der Vopo erhalten, die dann als sogenannte Nationalarmee bezeichnet werde. Man ist sich weitgehend klar darüber, daß die Sowjetbeauftragten in Karlshorst wenig Vertrauen zu den Leistungen von Pieck, Ulbricht und Grotewohl haben und daß sie gern andere Figuren herausstellen würden.

Der „Deutschlandsender" der Sowjetzone ließ zum erstenmal einen militärpolitischen Kommentator sprechen. Er handelte sich um den führeren Major und Eichenlaubträger von Frankenberg und Proschlitz.

Die Bundesminister ohne Geschäftsbereich erhalten in Bonn je vier Arbeitszimmer. Im neuen Familienministerium werden nach Bonner Mitteilung nur etwa fünfundzwanzig Personen beschäftigt.

Zum Nachfolger des Staatssekretärs Dr. Lenz im Bundeskanzleramt wurde der bisherige Ministerialdirektor Globke ernannt. Zu seinem Arbeitsbereich soll auch das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung gehören.

Für eine baldige große Steuerreform sprach sich der Bundeskanzler auf dem Tag der Chemie in Baden-Baden aus.

Die Steuereinnahmen des Bundes und der Länder verringerten sich nach Bonner Mitteilung im September gegenüber dem Vergleichsmonat Juni um über 70 Millionen. Der Bundesfinanzminister führt das auf die Kleine Steuerreform zurück.

Gegen eine Bundesfinanzverwaltung in jeder Form sprach sich der bayrische Ministerrat aus Bayern werde der Bundesrat gegen alle derartigen Pläne auftreten.

Eine neue Bombe mit Sogwirkung wurde von der britischen Besatzungstruppe beim Senne-Lager in Westfalen erprobt. Die Bombe explodierte zwanzig Meter über einem Stausee und riß eine schwere Brücke auseinander.

Amerikanischen Marineübungen im Gebiet um Helgoland wohnten der Sicherheitsbeauftragte der Bundesregierung, Blank, General a. D. Heusinger und der Bundestagsabgeordnete Vizeadmiral a. D. Heye bei. Die deutschen Militärsachverständigen beobachteten ein Scharfschießen des USA-Zerstörers „Holden".

Kostenlose Kuraufenthalte für Rußlandheimkehrer gewährt das Land Hessen in seinen vielen Staatsbädern. Die Landesregierung gibt dazu ein Taschengeld und in allen Notfällen eine Bekleidungsbeihilfe.

Die ersten acht großen Passagierflugzeuge für Deutschland kaufte die neue deutsche Luftfahrtgesellschaft in New York. Es handelt sich um vier Constellations für den Transatlantik-Verkehr und vier Convair-Maschinen für den Europa-Dienst. Die Flugzeuge kosten neun Millionen Dollar.

Churchill bemüht sich weiter um ein Treffen mit Malenkow. In London wußte man zu berichten, der britische Ministerpräsident denke an ein Gespräch in Wien und habe um Eisenhowers Zustimmung gebeten.

Der bekannte Deutschenhasser und frühere Ministerpräsident Daladier erklärte den Kommunisten seine besondere Sympathie. Er mußte dafür sogar aus den Reihen seiner eigenen radikalsozialen Partei einen Tadel entgegennehmen.

Die Überschwemmungskatastrophe in Italien nimmt immer größere Ausmaße an. Nach den Flüssen in Kalabrien ist nun auch wieder im Pogebiet großer Notstand.

Der in Argentinien verunglückte berühmte deutsche Kriegsflieger Baumbach wird von der argentinischen Regierung auf Staatskosten nach Deutschland überführt. Oberst Baumbach findet seine letzte Ruhestätte in Cloppenburg in Oldenburg, seiner Heimat.

Die Versuche mit der neuartigen Einschienenbahn in Westdeutschland verliefen am Modell sehr erfolgreich. Auf einer Versuchsstrecke erreichte ein Güterzug eine Geschwindigkeit von 130 bis 140 Stundenkilometern. Das Kuratorium erwartet, daß mit dem Bau von Einschienenbahnen für den Schnellverkehr bald begonnen werden kann.

Der bekannte Zirkus Carl Hagenbeck wird nach Mitteilung der Eigentümer aufgelöst, da der finanzielle Aufwand für Reisezirkusse zu hoch sei und die jährliche Winterruhe gewaltige Kosten verursache.

Zwei bekannte Operettenkomponisten, nämlich Emmerich Kalman und Eduard Künnecke, verstarben innerhalb weniger Tage. Kalmans „Czardasfürstin" und „Gräfin Mariza" und Künneckes „Vetter aus Dingsda" sind oft auch auf den Bühnen Ostpreußens gebracht worden. Die „Czardasfürstin" erlebte insgesamt als einziges Theaterstück der Welt über 100 000 Aufführungen.

Der Osten geht ganz Europa an

Die Bundesminister Oberländer und Kraft am Rundfunk

Im Nordwestdeutschen Rundfunk hatte Hans Wendt am 20. Oktober 1953 nachstehendes Gespräch mit den neuen Bundesministern Professor Dr. Oberländer und Waldemar Kraft, das wir auszugsweise nachstehend wiedergeben.

Wendt:

Herr Professor Oberländer, Sie haben ja schon als Staatssekretär in der bayerischen Landesregierung maßgeblich in der Regierungsarbeit gestanden. Welche Absichten bringen Sie an Ihr neues Amt als Vertriebenenminister heran:

Oberländer:

Ich glaube, daß die Zeit der Massenverwaltung heute vorbei ist. Wir haben zwar immer noch über 300 000 Menschen in Lagern; aber das Wesen, die wichtigste Aufgabe der Zukunft ist die Einzeleingliederung. Wir müssen immer noch die Umsiedlung weiterführen, und zwar die außergebietliche, aber sie wird immer mehr in die innergebietliche in den Abgabeländern umgewandelt werden. Wir müssen vor allem versuchen, die Verluste beim Bauerntum zu vermeiden — wir haben ja heute schon über 50 v. H. der bäuerlichen Substanz aus dem Osten in andere Berufe verloren, und wenn sich dieser Prozeß fortsetzt, so können höchstens 15 bis 20 v. H. überhaupt im eigenen Beruf erhalten werden — und die Erhaltung dieser Substanz ist ja die Voraussetzung für eine Rückkehr, bzw. wenn wir die Dinge für Gesamtdeutschland sehen, eben auch für die Einheit Deutschlands; denn auch die Sowjetzonenflüchtlinge, auch die Bauern aus der Sowjetzone, müssen hier bäuerlich erhalten werden, wenn sie einmal wieder in ihre Gebiete zurückkehren können.

So ergibt sich also eine Menge Aufgaben, und das Bedauerliche ist ja, daß sehr viele Menschen diese Aufgabe gar nicht sehen, weil sie sich gar nicht klar machen, daß, wenn eine einfache Krise kommen würde, wahrscheinlich Millionen von denen, die heute als eingegliedert gelten, nicht eingegliedert sind, weil sie ja unter Eingliederung die Sozialstruktur der Heimat verstehen müssen.

Im übrigen ist notwendig, daß alle Ressorts der Regierung in dieser Arbeit zusammenhalten, und der Vertriebenenminister ist ja darauf angewiesen, seine Kollegen zu bitten, den Herrn Landwirtschaftsminister bei der Eingliederung der Bauern, oder die Kultusminister der Länder bei der Erhaltung des kulturellen Gutes der verschiedensten Landsmannschaften. Es ist also ein ganz großes Arbeitsgebiet, das heute vor uns liegt und das vor allen Dingen begonnen werden muß mit der Einigung der Vertriebenen selbst.

Wendt:

Herr Minister Oberländer, sie bringen ja für Ihre Aufgabe eine besondere Kenntnis des Auslandes mit. Wollen Sie uns vielleicht aus Ihrer reichen Vergangenheit im Ausland noch etwas sagen?

Oberländer:

Ich bin von Königsberg aus, wo ich das Ost-Europa-Institut geleitet habe, allerdings sehr viel im Osten gewesen und habe auch einmal eine Reise gemacht, nach einem langen Aufenthalt in der Sowjetunion, über Ostasien nach Amerika, war dort lange in der Landwirtschaft, also ich war einige Jahre im Ausland, vor allen Dingen aber im Auslandsdeutschtum selbst, so daß mir die Fragen des Ostens nicht fremd sein werden.

Wendt:

Das gilt ganz besonders für Sie, Herr Minister Kraft. Sie gehören ebenfalls dem BHE an, dessen Vorsitzender Sie ja sind. Wollen Sie nun von Ihrer neuen Aufgabe als Minister für Sonderaufgaben im Kabinett Adenauer etwas sagen?

Kraft:

Vielleicht darf ich vorweg betonen, daß ich es als meine Aufgabe ansehe, meinem Kollegen Oberländer das wirklich nicht leichte Amt erleichtern zu helfen dadurch, daß ich ihn unterstütze. Aber darüber hinaus bin ich der Meinung, daß wir die Dinge im Osten als eine europäische Angelegenheit sehen müssen, nicht nur als eine deutsche, und daher gibt mir meine Vergangenheit, das heißt die Tatsache, daß ich im Auslande Jahrzehnte gelebt habe, einiges mit auf den Weg. Wir meinen, daß in gleicher Weise wie die Wiedervereinigung Deutschlands notwendig ist, das Problem heißen muß: Europas Wiedervereinigung — Wiederherstellung Europas!

Es ist ja in der Regierungserklärung des Herrn Bundeskanzlers deutlich geworden, daß wir das Kleineuropa, das westliche Europa, nicht als die Endlösung ansehen, und ich werde es mir aus der Erfahrung der vergangenen Jahrzehnte heraus besonders angelegen sein lassen, die osteuropäischen Gesichtspunkte in der Politik der Bundesregierung immer besonders zu unterstützen und zu befruchten.

Potsdam und der neue Wunderglaube

Allen denen, die im Westen von der vor allem von Churchill propagierten „Fühlungnahme auf höchster Ebene" Wunderdinge erwarten, öffnet der bekannte liberale spanische Staatsmann Salvador de Madariaga in einem geradezu glänzend formulierten Artikel in der „Neuen Züricher Zeitung" die Augen. Madariaga spricht aus der langjährigen Erfahrung eines erprobten europäischen Staatsmannes — er war viele Jahre hindurch vor Francos Regime Spaniens Vertreter im Völkerbundsrat und Außenminister — über die unseligen „Lösungen" von Jalta und Potsdam und über die Frage eines Ostlocarno. Seine Ausführungen, die wir hier im Auszug bringen, haben große Bedeutung. Madariaga erklärt unter anderem:

„Schlau berechnende Schotten, konstruktiv denkende Engländer, skeptische Franzosen und sogar hartgesottene Amerikaner geben sich ernsthaft dem Glauben hin, daß durch eine Wunderwirkung oder auf Grund eines persönlichen Magnetismus die Probleme, welche die Gemeinschaft der Staaten plagen, sich in Liebe auflösen, sobald sich die Vier Großen um einen runden Tisch setzen! Die Erfahrung könnte sie schon lange eines Besseren belehrt haben. Die unheilvollen Konstellationen, in denen wir leben, verdanken wir ja ausgerechnet solchen Zusammenkünften von Übermenschen. Teheran, Jalta und Potsdam sind die Stationen auf dem Leidensweg Europas. Probleme, deren Lösung die ganze Aufmerksamkeit geschulter Beamter und die Berücksichtigung der Rapporte der diplomatischen Missionen erheischt, dazu die ruhige Überlegung von Staatsmännern, jeder in seinem Studierzimmer in seinem eigenen Lande — solche dornigen Probleme wurden damals Hals über Kopf „erledigt", zwischen Frühstück und Mittagessen und zwischen Mittagessen und Diner, oder auch nach dem Diner, in der Hast und unter dem Zeitdruck eines auf wenige Tage bemessenen Aufenthalts in einer fremden Stadt, auf Grund flüchtiger Eindrücke und summarischer Gespräche, die erst noch mangelhaft übersetzt wurden durch erschreckte und verwirrte Dolmetscher, dies alles weitab von den nötigen Grundlagen der Archive und den lebendigen Einwirkungen des eigenen Landes — und obendrein erst noch in einer Atmosphäre von Geheimnistuerei und Roßtäuschertum. Die Ergebnisse waren auch danach.

Europa ist verstümmelt, und die Hälfte der Alten Welt lebt in Sklaverei, weil zwei westliche „Übermenschen" sich der Illusion hingaben, imstande zu sein, das europäische Schicksal zu gestalten, und zwar dies im einträchtlichen Zusammenwirken mit einem dritten Übermenschen, der es darauf abgesehen hatte, es zu zerstören. Die Abkommen von Teheran, Jalta und Potsdam wurde abgeschlossen in der Vorstellungswelt eines Gleichgewichts der Kräfte. Diese Konzeption aber, so wirksam sie sich im 18. Jahrhundert erwiesen haben mag, ist heute so überholt und abgenützt wie eine alte Puderperücke.

Nichtsdestoweniger beherrscht diese Konzeption heute noch die Vorstellungswelt in Großbritannien; denn eigenartigerweise hat diese Nation, die an der Spitze der Entwicklung steht, wenn es sich um Flugzeuge mit Überschallgeschwindigkeit handelt, eine rührende Vorliebe für veraltete Denkweisen in der Politik. Und pikanterweise sind ausgerechnet jene britischen Kreise, die sich für die fortschrittlichsten halten, nämlich die Bevaniten, diejenigen, die am starrsten an dieser veralteten Doktrin festhalten. Für diese Leute läge der Idealzustand darin, die Sowjetunion gegen die Vereinigten Staaten auszuspielen — mit Großbritannien als Schiedsrichter und den kontinentaleuropäischen Staaten als Chor der Tragödie. Heute würde niemand mehr wagen, ernsthaft zu behaupten, daß Churchill jeder Krieg zuwider ist. Als Mensch und Humanist verabscheut er selbstverständlich den Krieg. Aber wer, der seine Werke gelesen, wer, der seine Reden mit wachen Ohren gehört hat, könnte zu einem andern Schlusse kommen als zu dem, daß Kampf sein Element ist? Churchill ist in seiner ganzen Natur ein Führer im Kampfe, ein Kriegspremier.

Churchill ist ein Staatsmann von Weltformat; er wäre aber nicht so oft im Amt gewesen, wenn er nicht auch ein echter Politiker wäre, und daher war er sich sehr bald im klaren über die Gefahr, die in dieser Anklage enthalten war. Mit dem ihm eigenen Scharfsinn hatte er die Unerbittlichkeit des Kampfes zwischen Ost und West erkannt, und tapfer, wie er ist, hat er sein Land auf den Weg der Wiederaufrüstung geführt und sich so das Odium des Kriegshetzers zugezogen. Nur eine wahrhaft dramatische Geste, nichts Geringeres, vermochte ihn davon befreien. Das „Gespräch auf höchster Ebene" war dieser eindrucksvolle Schachzug.

Aber eine Zusammenkunft — selbst wenn es sich um Übermenschen handelt — kann nicht in der Luft abgehalten werden. Es erwies sich als nötig, wenigstens eine diplomatische Menükarte vorzuzeigen. Seit Jahren ist es üblich, die diplomatische Kunst mit der Kochkunst zu vergleichen. So war zu hören, daß die besondere Platte, die auf dem Tisch der Konferenz „auf höchster Ebene" serviert werden sollte, ein „neues Locarno" zu sein hätte.

Der Name Locarno ruft düstere Erinnerungen wach. Ich war mit dabei, als wir das berühmte Genfer Protokoll entwarfen. Dieses Protokoll stellte unfehlbare Kriterien auf, die es erlaubten, einen Angreiferstaat eindeutig auf seiner Untat zu behaften und den Mechanismus von

Eine wichtige Mitteilung

der Landsmannschaft ist der vorliegenden Nummer in einem besonderen Umschlag beigelegt.

Luftballonpost nach Ostpreußen

Ein Kinderballon flog von Hamburg nach Ortelsburg, und Heinz antwortete

In der Volksschule in Rissen bei Hamburg ist so modern wie das Gebäude, das zum größten Teil aus Glas besteht, auch der Unterricht. Jedes Jahr bei einem Schulfest lassen die Kinder ein paar hundert Luftballons steigen, an denen Postkarten befestigt werden. Der Finder wird darauf gebeten, die Schule zu benachrichtigen Man kann sich die Spannung der Kinder vorstellen, die auf die Antworten ihrer fliegenden Post warten. Im vorigen Jahr trieb der Wind etliche Ballons nach Dänemark.



Aufn.: Conti-Press

Absender: Inge Melchert

In diesem Jahr nun wehte ein guter Westwind, als zweihundert bunte Ballons aufstiegen und den Blicken entschwanden. Bald kamen die ersten Antworten, aus Blankenese, ganz in der Nähe, dann aus anderen Orten nahe der Zonengrenze. Einige Tage später meldete sich die Sowjetzone. Ein Mädchen in der Klasse stammte aus Pommern. Ihr Luftballon war nahe dem alten Heimatort gelandet. Die Familie des Mädchens antwortete, seitdem hat sie die ersten Nachrichten über ihren Heimatort.

Und dann kam die Sensation. Eine Karte kam zurück mit einem polnischen Ortsnamen. Der Karte aber folgte ein Brief, der diesen Namen verdeutschte: es handelte sich um eine Ortschaft im Kreise Ortelsburg, die ihren polnischen Namen erst seit kurzem führt. Einer der Luftballons war bis nach Ostpreußen geflogen. Erstaunt hielt die junge Absenderin Brief und Karte in der Hand. „... wir staunten selbst ..." schrieb da ein dreizehnjähriger Junge. „Wir waren noch mit einem polnischen Jungen weit auf den Wiesen marschiert. Ich erblickte auf einem Baum diesen Ballon, ich holte mir den herunter. Wenn ich schreibe . . . (der polnische Ortsname), wird das wohl schwer zu verstehen sein. Es ist ein Ort in Ostpreußen, jetzt aber vom Polen besetzten Gebiet, daher der Ortsname polnisch."

Inge Melchert heißt die Absenderin dieses weitgereisten Ballons. Sie und ihre Eltern stammen aus Pommern. Zwölf Jahre ist sie alt. Ihr Vater war früher Bauer und hat, nach seiner amerikanischen Kriegsgefangenschaft, viel Mühe gehabt, die Frau und die drei Kinder wieder zusammen zu bekommen. Mit eigener Hand baut er jetzt ein Häuschen für sie.

So hatten sie auch Verständnis für die letzten Zeilen des Briefes aus Ostpreußen: „Ich habe noch eine Bitte. Ich lebe mit meiner Mutter, bin ganz arm, Mutter ist auch kränklich. Wäre es möglich, mir und meiner Mutter ein paar Kleidungestücke zukommen zu lassen?" Alles übrigens in klarer Schrift und in einem recht einwandfreien Deutsch geschrieben von einem Jungen, der beim Einrücken der Sowjets in Ostpreußen erst fünf Jahre alt war.

Inge, Inges Klasse und ihre Lehrerin trugen zusammen, was sie dem dreizehnjährigen Heinz und seiner Mutter in Ostpreußen schicken konnten, und haben jetzt schon drei Pakete abgeschickt.

Diesmal wurde die Flugstrecke mit besonderem Eifer studiert. Dann gab es einen Klassenaufsatz: Der Luftballon schildert seinen Flug nach Ostpreußen. Das war für die ganze Klasse keine mühsame Angelegenheit, sondern eine Freude. Wir haben die Aufsätze gesehen, die zum größten Teil mit kleinen bunten Zeichnungen verziert sind. Da lesen wir:

„Mein Flug von Hamburg nach Ostpreußen. —

Abflug um zwei Uhr, Hamburg-Rissen, Schulwiese. Unter mir stehen viele Kinder der Rissener Schule. Neben mir fliegt Schwester Silke. Sie hat ein rotes Kleidchen mit weißen Rüschen darauf an."

Der Luftballon, der nach Ostpreußen will, heißt Uwe. Und er erzählt: „Werner ist in der Havel ertrunken, Walter ist vom Auto überfahren worden, und Harald ist krank geworden und auf einen Heuhaufen gefallen. Und das ist ja Heideland. Es ist die Tucheler Heide." Weiter geht die Fahrt: „Jetzt bin ich über dem ehemaligen Korridor, der Ostpreußen von dem übrigen Reich trennte. Wie gut ich das alles behalten habe. Der Korridor war eine rein politische Grenze." Sie hat es gut behalten, die kleine Schreiberin. „Jetzt kommt wieder ein breiter Fluß, die Weichsel. Nun bin ich über Marienwerder. Die roten Kirchtürme leuchten in der Sonne Und nun kommen wieder viele Seen. Es ist wohl die ostpreußische Seenplatte."

Sie ist es und nun verlassen den Ballon die Kräfte: „Vor Müdigkeit schlafe ich ein. Als ich am nächsten Morgen aufwache, ja was ist denn das? Da hänge ich an einer Dachrinne von einem kleinen Haus in einer Stadt. Ein Junge ist dabei, mich mit einem Stock herunterzuangeln. Peng!

So endete der Flug des Luftballons Uwe in Ortelsburg."

Ja, so endete er. Und die Schreiberin und ihre Kameraden in der Klasse beweisen in ihren Aufsätzen, daß sie den Weg von Hamburg nach Ostpreußen genau kennen. — den Weg, den wir eines Tages gehen wollen.

Die Klasse hat inzwischen Kleider und Lebensmittel für weitere Pakete gesammelt und sich mit der Bruderhilfe Ostpreußen in Verbindung gesetzt. Die anderen Klassen ihrer Schule werden sich hoffentlich anschließen

C. K.

„Kindergrün 1953
Luftballon - Wettbewerb. - Der Finder
wird gebeten, dise Karte umgehend
nach Beantwortung der Fragen zurück-

Werte Inge Melchers !!!
Sicher habt Ihr von der Schule aus eure
Freude gehabt wie weit euer Ballon

Ich erblickte auf einem Baum
diesen Ballon, ich holte mir den
runter und soweit übersende ich ihm
Ich habe noch eine Bitte lebe mit
meiner Mutter bin ganz arm
Mutter ist auch kränklich wäre es

Heinz schrieb aus Masuren

Mit der Antwortpostkarte aus Ostpreußen kam ein Brief, in dem ein dreizehnjähriger Ostpreuße seine Lage schilderte. Inges Postkarte, die am Ballon befestigt war, ist oben im Bild zu sehen. Darunter liest man Zeilen von Vor- und Rückseite des Briefes aus Masuren, Inges Klasse schickte Pakete an Heinz ab.

Art. 16 des Völkerbundspakts in Bewegung zu setzen, um den Ausreiter in die Schranken zu weisen. Dieses Protokoll wurde von Austin Chamberlain zurückgewiesen, weil die britische Regierung selbst unter diesen günstigen Voraussetzungen keine Garantie gegenüber Polen eingehen wollte. Ich werde mich immer an die Stelle im alten Palais Wilson in Genf erinnern, wo Austin Chamberlain mir seinen Wunsch auseinandersetzte, man möchte ihn den Weg seiner eigenen Lösung gehen lassen — und dieser Weg hieß Locarno. Was geschah in der Folge? Weil Chamberlain I. nicht willens war, Polen eine Garantie zu geben, die es vor dem Wahnwitz eines Aggressors bewahrt haben würde, war Chamberlain II. dann gezwungen, Polen eine Garantie zu geben, die angesichts der geographischen Gegebenheiten ihrerseits an Wahnwitz grenzte — und erst recht nicht den Zweiten Weltkrieg zu verhindern vermochte. Alles, was wir heute wünschen können, ist, daß der Welt ein Chamberlein III. erspart bleiben möge!"

Polen ernennen „Pseudobischöfe"

Die polnische Bolschewistenregierung ließ über den Warschauer Rundfunk verkünden, sie habe den Warschauer Theologieprofessor Pawlowski zum Bischof der Diözese Breslau „ernannt". Von vatikanischer Seite erklärte man hierzu, die roten polnischen Machthaber könnten so viele Bischöfe ernennen wie sie möchten, für katholische Gläubige existiere jedenfalls ein solcher Pseudobischof nicht. Es bestehe die Gewißheit, daß man mit diesem Versuch, irgendwie vollendete Tatsachen in den besetzten deutschen Ostgebieten zu schaffen, absichtlich gewartet habe, bis der Kardinalprimas von Polen und eine Reihe weiterer polnischer Bischöfe abgesetzt, eingesperrt oder verurteilt worden waren, weil sie diesen Eingriff des roten Staates nicht zugestimmt hätten. Die Tatsache, daß der päpstliche Stuhl sich seit 1945 energisch geweigert hat, für die vertriebenen deutschen Bischöfe dieser auch rechtlich nach wie vor deutschen Gebieten polnische Nachfolger zu ernennen, war den Warschauer Behörden seit langem ein Dorn im Auge. Da gerade die katholische polnische Bevölkerung diese Vorgänge sehr aufmerksam verfolgte, und daraus auf die Fragwürdigkeit der von Warschau behaupteten endgültigen Annektion schloß, so griffen die Leute um Bierut jetzt zu einer Gewaltmaßnahme, deren Unrechtmäßigkeit niemandem verborgen bleiben kann.

Um die Ausweitung des Vertriebenenministeriums

Mid. **Bonn.** Wie aus dem Bundesinnenministerium verlautet, ist plötzlich auch dort eine Versteifung hinsichtlich der Übergabebereitschaft des Kriegssachgeschädigten-Referates an das Bundesvertriebenenministerium eingetreten. Wie der Nachrichtendienst des Gesamtdeutschen Block/BHE jetzt mitteilt, komme es dem neuen Bundesvertriebenenminister auch weniger auf eine Ausweitung seines Ministeriums in Form neuer Planstellen und Abteilungen an, als vielmehr auf eine Aktivierung.

Die Absicht einer Aktivierung ist offensichtlich auch hinsichtlich der Einflußnahme auf die Entschädigungsseite des Bundesausgleichsamtes vorherrschend. Der neue Bundesvertriebenenminister hat eine weitere Intensivierung der bisher schon bestehenden engen Zusammenarbeit der entsprechenden Referate des Bundesvertriebenenministeriums und des Bundesfinanzministeriums im Auge. Bundesfinanzminister Schäffer scheint auch jetzt noch nicht gewillt zu sein, darüber hinausgehend etwas von seiner Kompetenz in der Lastenausgleichsverwaltung abgeben zu wollen. Nicht unwesentlich beeinflußt werden die Dinge auch dadurch, daß man an oberster Stelle gewisse Hemmungen hat, das Ressort eines Ministers zu beschneiden, der als Exponent der ohnedies durch die Regierungsbildung unbefriedigten CSU im Kabinett sitzt.

Carlo Schmid: „SPD ohne Ballast"

Professor Carlo Schmid äußerte sich in einer Rundfunkerklärung als Mitglied des SPD-Parteivorstandes über einen neuen Kurs seiner Partei. Der Vizepräsident des Bundestages versicherte, die Sozialdemokratie sei entschlossen, allen gegenstandslos gewordenen Ballast abzuwerfen. Jeder Staatsbürger müsse die echte Chance haben, Privateigentum zu erwerben. Ein Mensch könne die sittliche Verantwortung für seine Existenz nur tragen, wenn er über soviel Privateigentum verfüge, daß er auch jemandem nein sagen könne, von dem er wirtschaftlich abhängig sei. Man denke nicht mehr daran, allen industriellen Besitz in Gemeineigentum überzuführen. Eine Verstaatlichung bei der Kohle, beim Eisen und der Schwerchemie solle verhindern, daß mächtige und reichlich egoistische Kräfte eine Art wirtschaftliche Nebenregierung bildeten. Carlo Schmid erklärte weiter, seine Partei sei heute davon überzeugt, daß das Heil des Volkes in einer möglichst zahlreichen und gesunden Bauernschaft liege. Man habe auch seine Haltung gegenüber dem Mittelstand geändert, und wolle die Anliegen aller vertreten, die wehrlos dem „seelenlosen Mechanismus von Wirtschaft und Gesellschaft" preisgegeben seien. Den Kirchen müsse alles zukommen, was sie benötigten, um ihren Auftrag lauter und wahrhaftig zu erfüllen. An die Stelle eines gönnerhaften Beiseitelassens der Religion sei die Achtung vor den christlichen Kirchen getreten.

Nur keine Illusionen!

Weltpolitisches Geschehen kurz beleuchtet

Es ist ein offenes Geheimnis, daß Winston Churchill sich nach wie vor für jene „Besprechung auf höchster Ebene" einsetzt, von der er sich für die Lösung der deutschen Frage ebenso wie der übrigen großen Probleme des Weltfriedens so viel verspricht. Mit außerordentlicher Energie hat er sich darum bemüht, in Washington Verständnis für seine Wünsche zu finden. Vor dem Londoner Unterhaus gab er sehr eindeutig zu verstehen, daß ihm ein Besuch des amerikanischen Präsidenten sehr erwünscht sein würde. Die größte amerikanische Nachrichtenagentur wußte zu melden, daß sich sogar einige amerikanische Generale dafür ausgesprochen hätten, man solle doch endlich Churchill mit Malenkow zusammenkommen lassen, damit er davon überzeugt werde, daß die von ihm beabsichtigte Besprechung auf höchster Ebene keineswegs zu den erhofften positiven Ergebnissen führen werde. Wenig beachtet wurde in Europa eine Rede des amerikanischen Außenministers in New York, in der Dulles ebenso wie die großen amerikanischen Blätter den britischen Ministerpräsidenten daran erinnerte, daß die Sowjets auf die verschiedensten positiven Vorschläge ja nun bisher keineswegs eine befriedigende Antwort gefunden hätten. Nichts ist gefährlicher, so sagte Dulles, als eine Zusammenkunft, die die Illusion einer Übereinstimmung aufkommen läßt, ohne daß eine solche Einigung in Wirklichkeit erfolgt. Andere amerikanische Stimmen erinnerten daran, daß die Sowjets offenkundig von Besprechungen auf der höchsten Ebene selber nicht allzuviel hielten. Amerika könne Churchill nicht hindern, nach Moskau zu reisen oder sich mit Malenkow zu treffen; es müsse aber deutlich betonen, daß man es in den USA für unklug halte, immer wieder auf Konferenzen mit den Sowjets zu drängen.

Mit großem Stimmaufwand ging die französische Kammerdebatte über die schwierigen Indochina-Probleme vor sich. Es wurde klar, daß die Franzosen allmählich müde werden, immer neue Kräfte nach Indochina zu pumpen, ohne daß dort eine befriedigende Lage geschaffen werden kann. Man hielt über Indochina, wie auch zur Frage einer deutsch-französischen Zusammenarbeit, eine Reihe von scharfen Reden, bei der Schlußabstimmung behielt jedoch die Regierung Laniel eine glatte Mehrheit.

Die Hoffnung, daß mit franzöischer Vermittlung ein Kompromiß im Triest-Konflikt geschaffen werden könnte, hat sich bisher nicht erfüllt. In den letzten Tagen forderte der italienische Ministerpräsident Pella erneut eine Volksabstimmung in ganz Triest und die Übergabe der Zone A an Italien vor Beginn einer Fünfmächtekonferenz. Der jugoslawische Außenminister bezeichnete daraufhin die Haltung Italiens als eine Sabotage an der Konferenz. Die letzten Familienangehörigen der amerikanischen und englischen Besatzungstruppe in Triest haben am letzten Wochenende die Stadt verlassen. Die Stimmung dort ist weiter gespannt.

Zum erstenmal seit dem Zweiten Weltkrieg trat überraschend die spanische Falange-Partei Francos auf einem Kongreß an die Öffentlichkeit. Das geschah am zwanzigsten Jahrestag der Gründung der Partei. Von der Falange hatte man seit 1945 in der Öffentlichkeit nur wenig gespürt. Auf dem Kongreß wurde betont, daß man an den ursprünglichen Parteigrundsätzen festhalte, daß aber eine organisatorische und ideologische Anpassung an die neuen Verhältnisse notwendig sei.

Die Lage in Palästina hat sich nicht entspannt. Der Chef der Waffenstillstandskommission der Vereinten Nationen, der dänische General Bennike, teilte dem UN-Sicherheitsrat mit, das Verhältnis zwischen Juden und Arabern sei weiterhin so, daß man jeden Augenblick den Ausbruch offener Feindseligkeiten befürchten könne. Nicht weniger als einundzwanzig Verletzungen des Waffenstillstandsabkommens durch Israel und Jordanien wurden von der neutralen Kommission festgestellt. Israel erklärte den Vereinten Nationen, daß es zur Einstellung der Arbeiten an dem umstrittenen Jordan-Staudamm bereit sei, um die Prüfung dieser Frage zu erleichtern.

Vor Illusionen über die schweren sozialen Nöte Japans warnt eine Denkschrift der japanischen Regierung, die außerordentlich interessantes Zahlenmaterial über den Bevölkerungsüberdruck veröffentlicht. Durch die Vertreibung der Japaner aus vielen Gebieten mußte das Mutterland fast fünf Millionen Vertriebene zusätzlich aufnehmen. Die Gesamtbevölkerungszahl ist von 63 Millionen im Jahre 1930 in dem viel zu engen Inselreich auf über 86 Millionen gestiegen. Bei normalem Wachstum der Bevölkerung müßte Japan 1970 mehr als einhundert Millionen Menschen auf seinen Inseln ernähren. Die Zahl der Arbeitslosen, die früher fast bedeutungslos war, wächst ständig.

Chronist.

Das Wort Gottes

Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht.

Kol. 1, 12.

Eine Konfirmandin fragte mich, als wir in der Bibel lasen, warum die Bibel so schwer und unverständlich geschrieben ist. Diese Frage müßte bei obigem Wort — dem Wochenspruch — auch gestellt werden.

Als vorläufige Antwort müßte die allgemeine Wahrheit ausgesprochen werden: Alles Wertvolle liegt nicht an der Oberfläche, sondern erfordert unsere Mühe. Dann aber müssen beide, der in die Bibel eingeführt werden soll bzw. will und auch der, dem solche Aufgabe obliegt, sich um das Verständnis der Heiligen Schrift bemühen. Auch unser Wort könnte dem Urteil anheimfallen: zu schwer! Wollen wir es verstehen, müssen wir unsere Gedanken losmachen von den tausend Dingen, die uns plagen und jagen und stille werden unter der Anweisung Jesu. Dann aber merken wir die Köstlichkeit der Wahrheiten, die auch in diesem Wort des Apostels Paulus liegen. Gott wird der Vater genannt, und dieses Wort schließt uns die Tiefe seiner Liebe und die Fülle seiner Güte auf. Das Erbteil der Heiligen ist aber nichts anderes als das Himmelreich, das Jesus uns verkündet hat, das uns zu eigen angeboten wird, das wir aber nie und nimmer anders erlangen können, als jemand ein Erbteil empfängt, nämlich nur aus der Güte dessen, der in seiner Liebe zu uns solch eine Bestimmung über sein Erbe, über sein Eigentum erlassen hat. Gott schenkt sein Reich, und dieses zu wissen, also der Glaube, ist das wunderbare Licht, das uns erstrahlt. Das ist nun unabhängig von dem äußeren Geschehen unseres Lebens. Es kann weder erworben noch erarbeitet oder erkämpft werden; aber Gott schenkt es, vielleicht gerade in unseren dunkelsten Lebenszeiten. Wie viele haben es uns schon gesagt: „Als mein Leben nur Not und Bedrängnis war, da ging mir das Licht des Glaubens auf. Da wurde es helle in mir und um mich herum." Und nun gilt es, für solche Gabe Gott ewig Lob und Dank zu sagen.

Es kann schon sein, daß dem gehetzten und darum flüchtigen und oberflächlichen Menschen die Bibel ein zu schwer verständliches Buch zu sein scheint. Wer aber in die Tiefe geführt wird, empfängt die wunderbaren Geschenke Gottes. Ein Leben an der Oberfläche geht vielfach an der Bibel vorüber. Wer aber an die Abgründe unseres Daseins gestellt wurde, weiß von der Herrlichkeit des Wortes Gottes.

Hugo Linck,
Pfarrer am Löbenicht in Königsberg, jetzt am St. Johannis, Harvestehude in Hamburg.

Die Entschädigungsrente

Das Verfahren für die Zuerkennung der Vorauszahlungen

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Das Lastenausgleichsgesetz sieht bekanntlich als Versorgung für die Alten und Erwerbsunfähigen die Kriegsschadensrente vor, die sich ihrerseits aus zwei gegebenenfalls nebeneinander zu gewährenden Teilrenten, der Unterhaltshilfe und der Entschädigungsrente, zusammensetzt. Während die Unterhaltshilfe bei gewissen Voraussetzungen jeder Vertriebene erhalten kann (sie beträgt für einen Ledigen 85,— DM), besitzt ein Anrecht auf eine Entschädigungrente nur der Vertriebene, der einen Vermögensschaden von mehr als 20 000 RM durch die Vertreibung erlitten hat. Während fast jeder, der ein Anrecht auf eine Unterhaltshilfe hat, bereits in den Genuß dieser Unterhaltshilfe gekommen ist, erhalten die Entschädigungsrenten noch nicht ein Prozent derer, die hierauf ein Anrecht haben. Der Grund liegt darin, daß für die Berechnung der Entschädigungsrente die amtliche Feststellung der Höhe des Schadens, auf Grund dessen die Rente berechnet wird, Voraussetzung ist. Eine amtliche Feststellung der Schäden hat bisher jedoch kaum erfolgen können, weil noch keine Richtlinien über die Bewertung der Verluste erlassen sind. Damit nicht jeder Berechtigte monate- oder gar jahrelang warten muß, bis sein Schaden berechnet ist, hat der Gesetzgeber vorgesehen, daß demjenigen Geschädigten, der einen Schaden von mehr als 20 000 RM glaubhaft dartut, eine Vorauszahlung auf die Entschädigungsrente (etwa 20 DM monatlich) zugebilligt wird. „Glaubhaft dartut" heißt, es braucht nicht die ganze Höhe des Schadens eingehend bewiesen zu sein, sondern es genügt, einen Anhalt für die Glaubhaftigkeit und Wahrscheinlichkeit eines Verlustes von mehr als 20 000 RM gegeben zu haben.

Der Präsident des Bundesausgleichsamts hat nun unter dem 29. September die ersten Richtlinien über die Entschädigungsrenten-Vorauszahlung, insbesondere über die Glaubhaftmachung eines Schadens von mehr als 20 000 Reichsmark, erlassen. Hiernach bedarf es eines besonderen Antrags auf Bewilligung einer Vorauszahlung auf die Entschädigungsrente nicht. Wenn der Antrag auf Zubilligung einer Entschädigungsrente gestellt ist, wird von Amts wegen die Vorauszahlung automatisch zuerkannt, sofern die Voraussetzungen für eine Vorauszahlung gegeben sind.

Für die Zuerkennung der Vorauszahlung auf die Entschädigungsrente braucht nicht ein Feststellungsbescheid vorgelegt zu werden. Dies bedeutet eine erhebliche Vereinfachung und Beschleunigung des Verfahrens. Es genügt, daß die Angaben des Antragstellers über den Vermögensschaden mit einer ernstliche Zweifel ausschließenden Wahrscheinlichkeit dargetan sind und daß das Ausgleichsamt dadurch die Überzeugung erlangt, daß der Schaden die 20 000-RM-Grenze übersteigt. Kommt das Ausgleichsamt im Einzelfalle zu dieser Überzeugung, so bedarf es keiner Ermittlung über einen etwa darüber noch hinausgehenden Schaden.

Bei Verlusten von land- und forstwirtschaftlichem Vermögen, Grundvermögen (Hausbesitz) und Betriebsvermögen ist für die Berechnung des Schadens der Einheitswert zu Grunde zu legen. Keine Schwierigkeiten bereiten hier die Fälle, in denen der Einheitswert urkundlich nachgewiesen werden kann, z. B. durch Einheitswertbescheid. Bei land- und forstwirtschaftlichen Verlusten können die Angaben über die Einheitswerte in den Güter-Adreßbüchern einen ausreichenden Anhalt bieten.

Für die Behandlung der Fälle, in denen ein Einheitswert der Höhe nach nicht glaubhaft gemacht werden kann, bringt das Rundschreiben des Präsidenten des Bundesausgleichsamts in der Regel noch keine Bestimmungen; es sollen in Kürze weitere Richtlinien darüber folgen, wie unter Verwendung von Hilfswerten zu einer Bewertung der Schadenshöhe zu gelangen ist. In zwei Fällen bringt jedoch bereits das erste Rundschreiben des Bundesausgleichsamtspräsidenten die Ermächtigung, eine Entschädigungsrente zu bewilligen. Bei land- und forstwirtschaftlichen Verlusten wird eine Überschreitung der 20 000-RM-Wertgrenze als gegeben angesehen, wenn der verlorene Besitz mindestens 100 Hektar groß war, und beim Grundvermögen wird ein Schaden von mehr als 20 000 RM vermutet, wenn das Vierfache der Jahresrohmiete 20 000 RM überstieg.

In allen Fällen des land- und forstwirtschaftlichen Vermögens und des Grundvermögens ist jedoch zu beachten, daß die Hälfte der auf dem Grundbesitz lastenden Schulden abgesetzt werden muß und daß nach Abzug dieser Schulden der Verlustwert 20 000 RM übersteigen muß. Es ist in dem Rundschreiben des Bundesausgleichsamts bedeutsam, daß festgelegt worden ist, daß für die Zuerkennung der Vorauszahlung auf die Entschädigungsrente den Angaben des Geschädigten über seine dingliche Verschuldung grundsätzlich Glauben zu schenken ist. Es sollen also im Regelfalle nicht noch lange Untersuchungen vom Ausgleichsamt eingeleitet werden, ob nicht doch eine Verschuldung bestanden hat.

Bezieht der die Vorauszahlung auf die Entschädigungsrente Begehrende Unterhaltshilfe, so ist die Bewilligung der Vorauszahlung zunächst auf ein Jahr zu befristen. Diese Anordnung wurde getroffen, damit in der Zwischenzeit überprüft werden kann, ob nicht etwaige Überzahlungen vorliegen. Soweit im Einzelfalle mit einiger Sicherheit zu übersehen ist, daß die endgültige Entschädigungsrente mindestens die gleiche Höhe hat wie die Vorauszahlungen, bestehen nach den Richtlinien des Präsidenten des Bundesausgleichsamts keine Bedenken, die Vorauszahlungen mit Rückwirkung vom 1. April 1952 ab zu bewilligen. Ist dies nicht der Fall, so werden die Vorauszahlungen von dem auf die Antragstellung folgenden Monat ab zuerkannt.

Ein großer Mensch

p. Die Verleihung des Literatur-Nobelpreises an Sir Wiston Churchill hat auch bei denen, die den britischen Regierungschef als eine sehr bedeutende Persönlichkeit unserer Zeit werten, durchaus nicht überall einhellige Zustimmung gefunden. Wohl niemand hat dabei die hohe Bedeutung des Churchillsen Kriegsmemoirenwerkes und seiner anderen politischen Schriften irgendwie gering eingeschätzt. Aber die Frage wurde doch sehr häufig gestellt, ob das Nobelkomitee recht entschieden hat, als es hier einen Preis einem Staatsmann vergab, der von seinem Stifter ganz offenkundig den ersten Dichtern und den Schriftstellern der Welt zugedacht war.

Völlig einmütige Zustimmung aber findet in der ganzen Welt die Verleihung des Friedensnobelpreises 1952 an Professor Albert Schweitzer, den großen Menschenfreund, Missionar, Tropenarzt und Helfer im schwarzen Erdteil. In einer Zeit, die von Krieg und Kriegsgeschrei, von Not und Elend nur so widerhallte, war das Wirken dieses weltumfassenden Geistes und Mannes der Tat wie ein leuchtender Friedensstern. Der 78jährige Albert Schweitzer, der einer deutschen Familie des Elsaß entstammt und der so viele Brücken zwischen Völkern und Menschen geschlagen hat, ist sicherlich einer der würdigsten Nobelpreisträger, die in dieser Stiftung jemals ausgezeichnet wurden. Man weiß, daß er nicht nur als Theologe sondern auch als Arzt, als Philosoph und als einer der besten Bachkenner und Orgelmusiker der Welt Ungeheures geschaffen hat. Man weiß auch, daß er sich bis heute keine Stunde der Ruhe und Entspannung gönnte, weil es ihm am Herzen lag, einer bedrängten Menschheit immer und überall zu helfen. Er hat auch in schlimmsten Zeiten immer wieder den Weg zu Deutschland gefunden und wir dürfen daran erinnern, daß die Ehe unseres Bundespräsidenten Theodor Heuß einst von Albert Schweitzer eingesegnet wurde.

Bischof Lilje gegen Konfessionsstreit

Im „Sonntagsblatt" schreibt der hannoversche Landesbischof Lilje: „Aller innerer Hader ist vom Übel. Der Konfessionshader ist doppelt ungut. Uns liegt sehr daran, daß er auf eine redliche Weise überwunden und überhaupt von Grund auf unmöglich gemacht wird."

Der konfessionelle Zwiespalt in der Politik entzünde sich, so schreibt Lilje, am häufigsten an den Fragen der Personalpolitik. Gerade hier aber sei er zumeist ganz unsinnig. Denn wenn es sich um die Besetzung eines wichtigen Postens handelt, könne es nur eine Norm geben: die sachliche Eignung. Einen frei werdenden Posten sollte man dem Fähigsten geben. An diese Norm sollte man sich um so entschiedener halten, je wichtiger und verantwortungsreicher der zu besetzende Platz ist.

Der klagende Brunnen

EINE ERZÄHLUNG VON CHARLOTTE KEYSER

Es war ein verwunschener Winkel, in dem der alte Brunnen stand. Strotzende Unkrautgewächse wie Brennessel, Bilsenkraut, Nachtschatten und Wolfsmilch, die man wegen ihrer beizenden oder giftigen Säfte gern mied, umwucherten das zerfallende Gestein. Aus dem verschatteten modrigen Grund reckten dünnhalsige Pilze ihre blassen Häupter, und die braunschillernden Kröten hatten hier ihr Reich, das ihnen niemand streitig machte. Die Weißdornhecke, die wohl einstmals einem ebenen Rasenstück als Einfassung gedient haben mochte, war buschartig verwildert und ließ der morschen krummstämmigen Trauerweide kaum noch Raum für das herabhängende Gezweige. Die alte Trauerweide paßte schon zu diesem Ort der Verwunschenheit, die von Grabesluft und Düsterkeit umwittert war.

Der Brunnen war schon seit langem der Vergessenheit anheimgefallen. Die Schale seines Schachtes war zerbröckelt und bemooste Ziegelsteine hoben sich aus dem tiefzerklüfteten Rand. An einer Stelle hatten sich in gleicher Höhe mit dem Erdboden ein paar Brocken aus der Vermauerung gelöst und eine klaffende Lücke hinterlassen. Grasbüschel zwängten sich in die breiter und breiter werdenden Fugen, und in dem zerfallenen Brunnenschacht hing gleich verrotteten riesenhaften Spinngeweben faulendes Astwerk.

Ein Fußpfad, der von der Dorfstraße abzweigte und den Weg stark verkürzte, führte dicht an dieser Stelle vorüber. Zwar verdeckte hohes Buschwerk die Sicht auf den alten Brunnen, aber dennoch war sich die Dorfbevölkerung stets seines Vorhandenseins bewußt. Es war hier nicht geheuer. Wer kannte nicht den unheimlichen Spuk, der an diesen Ort gebannt schien? In dem alten Brunnen lebte eine Stimme, deren dumpfer, nachhallender Klageton selbst dem Beherztesten einen Schauer über den Leib jagen konnte. Die jungen Burschen und Mädchen lachten zwar und wollten es ungern zugeben, daß auch sie an den seltsamen Spuk glaubten; gingen sie aber an späten Sommerabenden mutterseelenallein den kleinen Pfad entlang, schlug ihnen doch vor Bangigkeit das Herz im Halse. Klang dann der Klageton auf, stürzten sie in jähem Entsetzen davon. An manchen Tagen war der dumpfe Jammerlaut sogar bis zur Dorfstraße zu hören.

Nur einer schüttelte zu alle dem den Kopf und schenkte dem Spuk keinen Glauben, das war der alte Bell. Immer wieder beschwichtete er die abergläubischen Gemüter mit der Erklärung, daß das, was man da klagen höre, keine Geisterstimme sei, sondern daß das die Unken und Kröten wären, die da ihr Wesen trieben. Die Mauerlücke im Brunnen und das tote miteinander verflochtene Ast- und Laubwerk tief drinnen, böten all solchem Getier den besten Unterschlupf, und von dort her halle der Unkenruf so schauerlich in dem Brunnenschacht wider. Das sei das ganze Geheimnis. Aber die Leute im Dorf, die sonst viel auf das gaben, was der alte Bell sagte, hielten an ihrem Glauben fest. Denn gerade um den alten Wittolfbrunnen kreiste eine so merkwürdige Geschichte, daß eine Geisterstimme mit solchem Klageton schon dort hinpaßte. Es waren aber nur noch wenige von denen, die jene Wittolfs gekannt hatten, am Leben, und wahrheitsgetreu konnte niemand die alte Geschichte wiedergeben. Der alte Bell aber hatte das alles miterlebt, als er damals als junger Kahnbauer in dem Dorfe Arbeit genommen hatte. Manch einem hatte er die alte Geschichte erzählt, was aber keineswegs geschah, um törichte Neugier zu befriedigen, sondern um ein Warnungssignal zu geben, sobald er Ungerechtigkeit und Vorteilssucht witterte. Er durfte manchen Rat erteilen, er durfte auch manchen Tadel aussprechen, trug er doch in seinem Herzen das strenge Wissen um Gut und Böse. Wie sollte es auch anders sein, hatte er doch eine Frau besessen, von der die Leute sagten, sie sei ein Gotteskind gewesen. Aber sie war schon lange tot, denn Menschen, die zu solcher Vollkommenheit gelangen, daß sie schon in jungen Jahren mit Recht einen so hohen Namen tragen, pflegte der himmlische Vater nicht mit den Lasten des Alters zu drücken. Sie soll zart und fein gewesen sein, hieß es. Der alte Bell aber hatte gewaltige Schultern, und das, was er trug, war lediglich die Würde seiner Jahre, unbeschwert durch die Bürde schwächlichen Hinsiechens.



Meister Bell saß zuweilen auch auf der verwitterten Steinbank dicht daneben und sann vor sich hin.

In jedem Sommer, wenn das Unkraut um den alten Brunnen zu hoch wucherte, nahm Meister Bell die Sense und mähte alles nieder, saß zuweilen auch auf der verwitterten Steinbank dicht daneben und sann vor sich hin, sann zurück zu der Zeit, die einst gewesen und diesem Brunnen so viel Bedeutung gegeben hatte.

Und hier beginnt die alte Geschichte.

*

Mit frischem Wind segelte ein Schifflein den breiten Strom hinab. Kurz vor der Mündung ins Haff nahm es Kurs zum rechten Ufer und steuerte in das Flüßchen hinein, das hier zuströmte. Verträumte Stille lag über den hochbuschigen Ufern. Die späte Nachmittagssonne ließ Baum- und Buschkronen der rechten Uferseite golden aufleuchten und funkelnde Lichter in die Spiegelung des schmalen, halbverschatteten Flusses werfen. Auf der Schattenseite, verborgen hinter einem kleinen Damm, war das Dorf gelegen, dem das Schifflein zustrebte.



Die drei Insassen des Segelkahnes schienen alle in ein lähmendes Hindösen versunken.

Die drei Insassen des Segelkahnes schienen alle in ein lähmendes Hindösen versunken, dazu trug wohl die Juniwärme und die Sonntagsstille auf dem sonst so belebten Strome bei. Aber die hohe Buschwand des schmalen Flüßchens, in das sie gerade hineingesegelt waren, strahlte Kühle aus und belebte allmählich die Gemüter. Der alte Stüwe setzte seine kalte Pfeife wieder in Brand, zog dann die Uhr, die in einer gelben Hornkapsel ruhte, hervor und meinte: „Jetzt wird der Hausdrache wohl schon das Kaffeewasser für uns brodeln lassen."

Martin Bell lachte. Sie hatten genug Erfahrung mit guter und schlechter Gastfreundschaft gemacht, und es konnte sie sobald nichts anfechten und aus der Ruhe bringen.

„Soll das Wasser nur brodeln", sagte er, „es wird sich erst herausstellen, für wen es brodelt." Er richtete sich aus der hockenden Stellung auf und streckte die Glieder. Er war ein breitschultriger, hochgewachsener Mann, mit dichtem braunem Haarschopf, einem Gesicht, das ebenso Willensstärke wie seelische Gelassenheit ausdrückte und mit durchsichtig hellen Augen, deren Scharfblick nichts entging.

Das Dorf, dem sie zustrebten, lag weiter landeinwärts hinter dem schützenden Damm, verdeckt von Buschwerk und Baumkronen. Am Uferrand befanden sich hier und da kleine Holzstege und angekettete Handkähne. An einer Stelle aber trat das Buschwerk weiter zurück, eine breite Uferkante lassend, mit Weg und Steg in die verschwiegene grüne Wildnis hinein. Dies war der eigentliche Zugang zum Dorfe.

Das Haus, das den Kahnbauer und seine Arbeitsleute aufnahm, gehörte zu einer ansehnlichen Bauernwirtschaft, deren Einkünfte dadurch vermehrt wurden, daß nebenher eine gründliche Fischerei betrieben wurde, was durch die unmittelbare Nähe des Haffes geboten schien. Jetzt brauchten die Klingbeils einen neuen Segelkahn zur Haff-Fischerei, und alles im Hause war auf dieses wichtige Ereignis eingestellt. Die Witwe Klingbeil und ihre drei Söhne hatten alles aufs beste vorbereitet. Die Hausmutter galt etwas in ihrer Familie. Sie war eine kluge, umsichtige Frau und hielt die Fäden des Betriebes fest in der Hand. Zwischen ihr und den Söhnen bestand ein gutes Verhältnis, sie schlichtete und steuerte das Leben im Hause mit gütigem Herzen und ausgeprägtem Gerechtigkeitssinn. Auch die Dorfbevölkerung zollte ihr Achtung. Sie war die Tochter des verstorbenen Gemeindevorstehers und zugleich die Schwester des jetzigen, und sie wußte diesem Umstand durch ihre ganze Haltung Rechnung zu tragen. Sie gehörte zu denen im Dorfe, deren Meinung etwas galt. Die Söhne waren im Alter von vierundzwanzig, zweiundzwanzig und sechzehn Jahren. Wilhelm, der Älteste, galt als Erbe der Wirtschaft, der zweite hoffte in ein Nachbargrundstück einzuheiraten, und Michel, der dritte, — ja, mit dem plante die Mutter etwas, das gerade in diesen Tagen spruchreif werden sollte. Sie ging mit dem Gedanken um, ihn Kahnbauer werden zu lassen, das war ein angesehenes Handwerk, das etwas einbrachte. Wer den alten Meister Bell gekannt hatte und jetzt den Sohn sah, der mußte zugeben, daß sie hochachtbare Männer waren und daß ihre Arbeit Anerkennung fand. So ging der Plan der Witwe Klingbeil dahin, Michel zu dem jungen Meister Bell in die Lehre zu geben, mit dem Wunsche, ihn schon jetzt mit anderen Hilfsarbeitern zur Probe in die Arbeit miteinzustellen. Die Kahnbauer hatten es somit besonders gut getroffen, die Hausmutter bot ihnen gute Unterkunft und Kost und zog den Meister selbst, wo es ihr angebracht schien, enger in ihren Familienkreis. Doch geschah dies ohne jede Zudringlichkeit, und ihre Freundlichkeit wurde von dem jungen Kahnbauer auch in der rechten Weise verstanden.

Das Klingbeilsche Haus lag in dem älteren Dorfteil, wo die Häuser nach einer ganz besondern Anordnung erbaut waren. Zwei und zwei sah man in enger Nachbarschaft liegen, nur getrennt durch einen großen Hofplatz, der in der Mitte als einzige Grenzziehung eine halbhohe Hecke oder einen Staketenzaun hatte. Aber in der Linie, in der sich die beiden Haustüren gegenüberlagen, hatten Hecke oder Zaun eine breite Lücke, so daß man mit wenigen Schritten zum Nachbarhaus gelangen konnte. Auf der anderen Hausseite hatte dagegen jeder seine eigene Welt, umgeben von den schönen großen Gärten, die in ihrem oft wildwuchernden Buschwerk und regellosem Blumenschmuck etwas ungemein Trauliches hatten.

Die enge Nachbarschaft der Grundstücke war darauf zurückzuführen, daß sie ursprünglich einen gemeinsamen Brunnen besaßen. Im Laufe der Jahrzehnte war nun manch einer dieser alten Brunnen durch einen neuen ersetzt, der vielfach schon für den Besitzer allein im eigenen Hof errichtet war. Die Klingbeils aber schöpften noch aus dem gemeinsamen Brunnen, der im Dorfe der Wittolfbrunnen genannt wurde, weil die Wittolfs vor den Klingbeils ihr Grundstück aufgebaut und den Brunnen angelegt hatten.

Das Wasser der einzelnen Brunnen war in seiner Güte sehr verschieden, doch gehörte der Wittolfbrunnen zu denjenigen, die ein kristallklares wohlschmeckendes Wasser führten. Bei großer Trockenheit, wenn der eine oder andere Brunnen im Dorfe zu versiegen drohte, wurde der Wittolfbrunnen auch von anderen Nachbarsleuten aufgesucht.

Neben dem Brunnen stand eine kleine steinerne Bank, zu der eine schöne, noch junge Trauerweide ihre wehenden Zweige niederhing. Hinter Brunnen, Bank und Baum aber zog sich eine fast mannshohe Weißdornhecke entlang, die rechts und links mit kurzen Winkeln abschloß. Der Brunnenplatz lag am Ausgang der Höfe, nahe dem schmalen Fußpfad, der in einiger Entfernung von der sich stark landeinwärts krümmenden Dorfstraße entlangführte.

Martin Bell, der daran festhielt, die Mittagszeit in ungestörtem Alleinsein zu verbringen, setzte sich bei gutem Wetter vor dem Mittagsschlaf noch gern für eine Weile auf die kleine Steinbank, steckte sich seine Pfeife an und durchstöberte die Zeitung, oder er döste still vor sich hin, freute sich an dem verstohlenen Plätzchen, das niemand sonst beanspruchte und faßte den Plan, seine Brunnenstelle daheim zu einem ebenso schönen lauschigen Winkel auszubauen.

Es waren heiße Tage, sengend brütete die Sonne über Acker- und Wiesenland, und alles was sich regte, schmachtete unter dem wolkenlosen Himmel nach dem ersehnten Regen. Die Kahnbauer begannen ihr Tagewerk schon zur allerfrühesten Morgenstunde, um unter der drückenden Mittagshitze die Ruhepause verlängern zu können. Da war der Platz am Brunnen, im Schutz der schattenspendenden Hecke und dem dichten Gezweige der Trauerweide besonders angenehm. Die Klingbeils hatten davon gesprochen, daß bei der anhaltenden Trockenheit die Brunnen im Dorfe nachließen und daß sogar der Wittolfbrunnen, der sonst selbst bei großer Dürre seine Quellkraft behalten hatte, langsam seinen Wasserspiegel senkte.

Eines Tages, als Martin Bell wieder seine Mittagsstunde hielt, wurde er Zeuge eines seltsamen Zwischenfalls. Gerade klopfte er die Asche aus seiner Pfeife, als er von dem kleinen Fußweg her, der hinter dem Gebüsch vorbeiführte, ein unzusammenhängendes Gemurmel vernahm. Taumelnde Schritte näherten sich, mit stierem Blick steuerte ein Mann auf den Brunnen zu. Graues Haar klebte an den blassen, eingefallenen Schläfen, schlechte Kleider schlotterten um die hagere Gestalt. Den Kahnbauer schien er nicht zu sehen.

„Das Wasser fällt! sagen sie — das Wasser fällt" schrie er.

Mit einem Ausdruck wilder Gier umkrallte der anscheinend Schwerbetrunkene den Brunnenrand, beugte sich weit hinüber und spähte in den Schacht.

„Das Wasser fällt! sagen sie — das Wasser wird trüb'! — Ha, du da", wandte er sich plötzlich an den Kahnbauer, „schmeckt das Wasser noch?"

Mit wilder Gebärde griff er nach dem Eimer — die Kette rasselte und klirrte nur so, und der Eimer fuhr hinab.

„Das will ich mal sehn! — Das will ich mal sehn!"

Schaukelnd langte der Eimer wieder oben an.

„Trüb!" brüllte er, „trüb ist es. Da — kannst dir besehn, daß das stimmt."

„Das steht sich ab", sagte Martin Bell mit kalter Ruhe.

„Steht sich ab" — wiederholt der hagere Mann, und es war, als suchte er den Sinn der Worte zu fassen, denn er murmelte sie immer wieder in sich hinein, und, als habe er vergessen, daß er hier etwas gewollt, torkelte er wieder davon.

Der Kahnbauer schüttelte den Kopf und lachte vor sich hin, doch maß er dem ganzen Vorfall keinerlei Bedeutung bei. Doch kaum, daß der Hagere verschwunden, schlug wiederum ein stoßweises Gemurmel an sein Ohr. Diesmal aber kam es von der Hofseite. Die sich nähernden Schritte waren langsam und schleppend und gleich darauf schob sich der schwere Körper der alten Großmutter Wittolf aus dem Nachbarhause um die Hecke. Abwesend war ihr Blick.

„Das Wasser sinkt', hat er gerufen", keuchte sie mit brüchiger Stimme, aber als sie den Kahnbauer bemerkte, schrak sie zusammen.

„Was, Meister — war einer hier?" Bei jedem Atemzug orgelte es ihr in der Luftröhre.

„Bloß ein Betrunkener, Mutter Wittolf. Der kam her und besah sich das Wasser hier."

„Und was ist mit dem Wasser?" Sie legte die Hand auf den Brunnenrand und hob das ständig

Vorbeigegangen

„Is doch seltsam, wie das im Leben zugeht. Erst wenn sich die Wege auf Nimmerwiedersehen trennen, begreift einer, was an den Menschen in Wirklichkeit dran war. Jahrelang is man an ihnen vorbeigegangen . . ." Der alte Bauer Merkel sagt es am Schluß der Geschichte vom „klagenden Brunnen."

„Nicht vorbeigehen, dann ist es vielleicht zu spät", — das ist der Grundton dieser Erzählung, die Charlotte Keyser jetzt geschrieben hat und mit deren Abdruck wir in der vorliegenden Nummer beginnen.

Ein Dorf in der Memelniederung ist der Schauplatz, die Landschaft also, in der unsere ostpreußische Dichterin geboren wurde und in der auch „Und immer neue Tage" — ihr bekanntester Roman — spielt. So friedlich auch das Leben in den Bauernhöfen zu sein scheint, — auch hier sind Menschen in Liebe und Haß miteinander verbunden, auch hier wird um Besitz und Glück gekämpft. Lebenswahr sind die Gestalten, die Charlotte Keyser zeichnet, dramatisch bewegt ist die Handlung, die um den Besitz eines Bauernhofes geht. Wie ein guter Geist aber wandelt das Mädchen Annorte durch das unheilvolle Geschehen. Wird sie alles zum glücklichen Ende bringen?



Zeichnungen: Erich Behrendt

Mit einem Ausdruck wilder Gier umkrallte der anscheinend schwer Betrunkene den Brunnenrand, beugte sich weit hinüber und spähte in den Schacht.

hin und her zitternde Haupt zu Martin Bell, der an den Brunnen getreten war.

„Ja, wie das so das heiße Wetter mit sich bringt", meinte er mit beschwichtigender Stimme und neigte den Eimer mit seinem Inhalt der Alten zu. „Etwas trüb ist es wohl, aber das gibt sich."

„Der Brunnen da", raunte sie mit großer Eindringlichkeit, „hat noch nie versagt." Dann wandte sie sich langsam um und schlarrte wieder davon.

Auch diesem Zwischenfall schenkte Martin Bell keine Beachtung. Erst zwei Tage später, als die Witwe Klingbeil darüber klagte, daß das Wasser mit jedem Tag schlechter würde, und daß man bald aus fremden Brunnen werde schöpfen müssen, fielen ihm die beiden Gestalten am Wittolfbrunnen wieder ein; und als er an diesem Tage zur gewohnten Stunde dort hinschlenderte, griff er selbst nach dem Eimer, um sich von dem Zustand des Wassers zu überzeugen. Vorsichtig ließ er ihn zu dem tiefliegenden Wasserspiegel hinab, damit er beim Schöpfen nicht zu weit ging und den Boden aufrührte. Aber, du lieber Gott — da stieß er ja schon auf den Boden. Während er noch hinunterspähte, hörte er dicht hinter sich kurze, taumelnde Schritte, und im nächsten Augenblick lehnte hart neben ihm der verkommene Mensch, der ihm neulich hier begegnet war.

„E r v e r s i e g t — was? Der Brunnen versiegt?" raunte er heiser. „Zeig her du, was verstehst d u davon?" Und er zerrte dem Kahnbauer die Kette aus den Händen.

„Aber Vater, Vater!"

Verzweifelt hatte das geklungen, und als Martin Bell sich umwandte, stand da ein Mädchen, dessen Antlitz nicht weniger verzweifelt war als dieser Ausruf. Ihre Hände griffen nach dem Arm des Alten, der aber drehte ihr triumphierend das verzerrte Angesicht zu. Fiebrig glänzten seine Augen.

„Er versiegt, Annorte! Er versiegt!"

„Ja, Vater, ja", sagte sie, „aber heute noch nicht — — vielleicht morgen — — übermorgen."

„Heute noch nicht", plapperte er nach und ließ den Eimer fahren, „aber morgen — morgen . . . Lallend taumelte er davon.

Das Mädchen lehnte noch am Brunnen, zitternd schob ihre Hand eine Haarsträhne unter das weiße Kopftuch.

Martin Bell betrachtete sie stumm. Ein schönes Mädchen, mußte er denken und im Gegensatz zu dem Alten gut und ordentlich gekleidet. In Traurigkeit und Scham hielt sie den Blick gesenkt, dann aber, da sie fühlte, daß es einer Erklärung bedurfte, sagte sie leise, indem sie die Augenlider langsam hob: „Ihm kann keiner h e l f e n — er ist krank!"

„Da haben Sie's aber nicht leicht", meinte er mit ehrlichem Bedauern. Nur ein leiser Seufzer antwortete ihm.

„Wohnen Sie hier in der Nachbarschaft?" forschte er.

„Nein, weiter 'rauf — in dem neueren Dorfteil. Aber er läuft in letzter Zeit fast täglich hierher, und da ist man immer in Sorge, daß er irgendwas anrichtet."

„Aber die Leute wissen ja wohl Bescheid", wandte er ein.

„Das schon, ja, das schon . . ." — sie stockte; unendliche Pein war in ihrem Angesicht zu lesen. „Ich muß ja doch fort", stieß sie dann unvermittelt hervor. Sie nickte verwirrt und verschwand in huschender Hast.

Der Kahnbauer sah versonnen vor sich hin — was die bloß alle mit dem Brunnen hatten! Er nahm sich vor, heute nach Feierabend der Mutter Klingbeil davon zu erzählen. So berichtete er, als er in der Schummerstunde mit der Witwe Kingbeil und ihrem ältesten Sohn auf der Gartenseite des Hauses saß, von dieser seltsamen Begegnung.

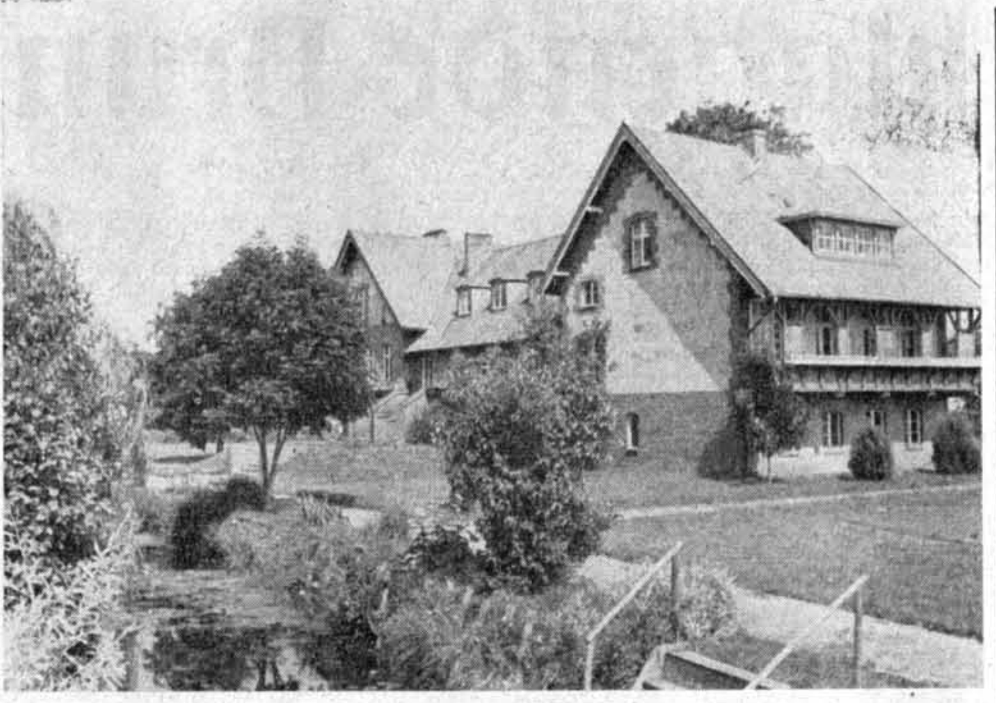
„Das war wieder mal der verrückte Gustav Wittolf", lachte der Wilhelm vor sich hin.

„Wittolf? Doch wohl keine Verwandtschaft von den Wittolfs hier drüben?" fragte bestürzt der Kahnbauer.

„Gerade von denen", bekräftigte die Mutter Klingbeil. „Er ist ein Bruder von unserm Nachbarn."

„Das möcht' man nicht für möglich halten", rief Martin Bell in wachsendem Staunen.

„Is schon möglich", fuhr die Mutter Klingbeil



Das Forsthaus Pait

Nahe am Paitfluß in der Elchniederung lag die Försterei Pait, die bis zum Ersten Weltkrieg Jagdhaus des Kaisers war

mit ihrer ruhigen Stimme fort. „Der eine wird im Leben groß, der andre geht vor die Hunde. Anfangs sah es mit den beiden Brüdern genau umgekehrt aus. Man glaubte früher, unsrer hier, der Julius, würde vor die Hunde gehn; sein eigner Vater hat das auch geglaubt, und damit fing das Unglück an. Doch das ist eine lange Geschichte, aber wenn Sie die hören wollen, kann ich ja davon erzählen.

Sehen Sie, Meister Bell, der Julius war schon immer so ein forscher und hübscher Mensch, und die Eltern konnten nicht genug mit ihm prahlen. Der Gustav, ja, der war dagegen so ein spacheistriges Gestell, daß keiner ihm was Rechtes zutraute. Bloß der Lehrer hat immer gesagt: ‚Laßt man den Gustav, der kann schon seine Arbeit'. Und eines Tages war das wirklich so: der Gustav arbeitete und puschelte von morgens bis abends und der Julius verschluderte. Schickten die Eltern den Gustav zum Einkaufen, oder Verkaufen aus, dann rechnete der alles auf Heller und Pfennig vor; schickten sie den Julius, dann stimmte das nie, dem glitt das Geld man so durch die Finger. Damit ging es immer fix bei ihm, aber für die Arbeit taugte er nichts. Der alte Wittolf hat manchmal gewettert und getobt, aber die Frau wollt' ihm nicht zugeben, daß der Julius ein Nichtsnutz war. Der Alte kränkelte damals sehr an der Wassersucht, und es machte ihm natürlich Sorgen, wenn er sich vorstellte, daß seine Wirtschaft in so unzuverlässige Hände übergehen sollte. Einmal hat's dann einen ganz tollen Krach gegeben, aber was der Julius da angestellt hatte, davon hat nie einer was erfahren. Jedoch dem Alten hat das den Rest gegeben. Er entschloß sich, dem Gustav das Grundstück zu verschreiben, so hat er sich damals jedenfalls in aller Deutlichkeit geäußert und das mehr als einmal seinen Bekannten gegenüber ausgesprochen. Mein Vater war zu jener Zeit Gemeindevorsteher, und ich weiß, daß er zu dem auch so was gesagt hat. Als der Wittolf bald darauf starb, waren alle in dem Glauben, daß nun der Gustav der Erbe sein würde. Aber das kam ganz anders. Obwohl in unserm eignen Haus damals auch Kummer und Sorgen waren — unser Vater war sehr krank und starb fünf Tage später als der alte Wittolf an einer Lungenentzündung — war ich trotz alledem mit dem Bruder doch zu der Begräbnisfeier von dem alten Wittolf gegangen. Ich war damals erst achtzehn Jahre alt, aber mir steht das alles noch so deutlich vor Augen, als wär' das gestern gewesen.

Wir hatten dem Toten das letzte Geleit gegeben und waren danach zu dem großen Leichenschmaus geladen. Na, Meister, Sie wissen ja, wie das zugeht: eben erst hat da in der großen Stube noch der Sarg gestanden, und zwei Stunden später sitzt man am selben Fleck und trinkt mit Behagen Kaffee und kriegt den schönsten Kuchen vorgesetzt und gleich darauf den teuersten Wein. Aber das tut man ja schließlich dem Toten zu Ehren, und allmählich vergißt man dann auch, daß es noch immer nach Grabkränzen riecht; die Männer fangen zu rauchen an, und das nimmt den scharfen Geruch. Wie das aber so geht, wenn den Leuten der Wein in den Kopf steigt, das wissen Sie auch, da wird dann kein Blatt vor den Mund genommen.

Als nun die Kaffeetafel abgedeckt war und die Tische beiseite geschoben wurden, kam Bewegung und Stimmung in die Gesellschaft. Die Ehrenplätze hatten, wie immer bei solchen Gelegenheiten, der Pfarrer und die Leonhardsche. Die hätten Sie kennen müssen! Das war eine Kluge; ein Jammer, daß sie nicht mehr lebt. Die verstand von den Krankheiten mehr als der gescheiteste Doktor. Aber sie konnte noch mehr als das, sie schaute in die Zukunft. Dabei war sie sehr zurückhaltend und machte kein Aufhebens davon. Sie war eine stolze Frau, die schon wußte, daß sie was verstand. An jenem Abend nun — die Stimmung war schon sehr gestiegen und der Pfarrer längst gegangen — da nahm der alte Keiluweit, der immer rasch einen sitzen hatte, sein Glas, steuerte auf die Witwe zu und sagte recht laut und vernehmlich: ‚Na, Anna, denn stoß ich auch auf dein Haus und gesunde Nachkommenschaft an. Man soll das Leben leben lassen! Wer wird nun der Herr hier sein?'

Die Wittolfsche runzelte die Stirn. ‚Fragst das noch?' rief sie zurück, ‚wer denn anders als der Julius.'

‚So', brummt der Alte, ‚na ich hatt' was anders gehört. Was sagst du dazu Gustav?'

Der stand da, lang und blaß, mit weit aufgerissenen Augen. Dann stieß er hervor: ‚Mir hat der Vater die Wirtschaft zugesagt.'

‚Darüber wird ja wohl was Schriftliches vorhanden sein', redete der Keiluweit weiter.

‚Davon müßt' ich ja wohl zu allererst was wissen', rief die Wittolfsche, und man merkte, daß sie sich aufregte, denn ihr paßte dieses Ausfragen ganz und gar nicht. Der Julius qualmte an seiner Zigarre und sagte nichts dazu, spitzte aber mächtig die Ohren. Den Gästen war bei diesem Gespräch auch nicht sehr behaglich zumute, das können Sie sich vorstellen.

Fortsetzung folgt

Der Gruß aus Schneiderende

Von Annemarie in der Au

Es war Zufall — und eigentlich nicht einmal ein sehr schöner — daß ich vor nicht langer Zeit einen kleinen Teil eines Grußes aus Schneiderende wiederfand, einen Gruß, dessen Existenz ich vollkommen vergessen hatte, bis mir neulich eben alles wieder einfiel.

Schneiderende! — Wer auf der Welt kennt wohl schon Schneiderende! — Nun, jene Leute, die ihre Ferien in schönen Badeorten oder in den Bergen oder in sonst einem irdischen Paradies verbringen, die kennen Schneiderende gewiß nicht, obwohl man in Schneiderende durchaus baden und auf einen Berg steigen konnte (mir als Kind war der herrliche und gleichzeitig Furcht einflößende Sandabsturz jedenfalls damals hoch genug), und obwohl in meiner Erinnerung Schneiderende noch heute das Paradies schlechthin ist, das leider verlorene Paradies.

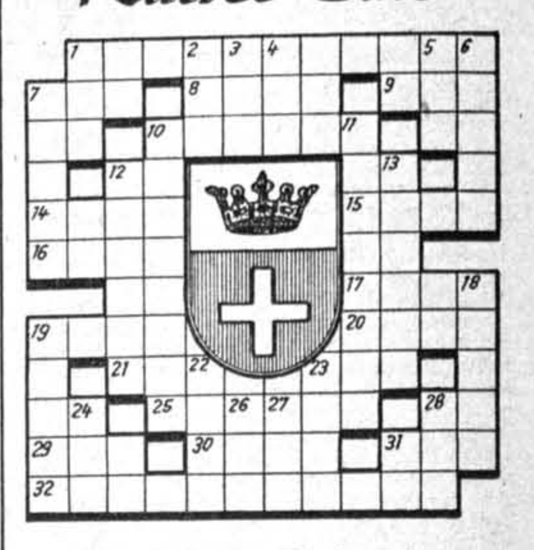
Wenn man von Tilsit die Memel stromabwärts fährt und bei Schanzenkrug in den Rußstrom steuert, so liegt nicht weit hinter dem Knick linkerhand die Anlegestelle für Schneiderende. Wenn ich geographisch genau sein will, weiß ich nicht mehr zu sagen, als daß Schneiderende ein kleines Dorf ist. In meiner Erinnerung allerdings ist es mehr.

Schneiderende ist für mich das erste und wahrscheinlich auch das schönste Schulferienglück. Es ist der hohe Damm und ein kleines Haus in seinem Schatten, und es ist die gutmütige Tante Zehrt, bei der wir wohnten. Es ist Onkel Wilhelm, der ein Stück vor dem Damm zwischen den Kuhweiden wohnte, und es ist seine Frau, die es nicht verstand, schöne Sträuße für die Städter zusammenzustellen, es dafür aber um so lieber und öfter tat. Schneiderende ist auch Lucke, die eigentlich den bei uns seltenen Namen Lucy trug, und die ich nicht anders kenne, als mit der Fußbank in beiden Händen und der Milchflasche zwischen den Zähnen. Und es sind die gelben Blumen, die über Nacht am Damm aufgeblüht waren und wie Margeriten aussahen. Ja, richtig, Schneiderende ist für mich auch noch der andere Onkel Wilhelm, der weiter ins Land hinein wohnte und dessen Kinder immer die kleine Katze auf das niedrige Hausdach warfen, sie heruntertrollen ließen und wieder hinaufwarfen, bis ich zu schreien anfing, und die mir dann das Radfahren beibrachten und die vier jungen Hündchen zeigten. Und Schneiderende ist auch das große Erbsenfeld, das keinem der genannten Onkel gehörte, aber doch die süßesten Erbsen trug. Meine Sehnsucht ist groß nach diesem Erbsenfeld, vor dem Lucke und ich andächtig gesessen hatten und von dem uns ein böser Mann vertrieb. Heute ist es mir geradeso, als wäre es der Engel gewesen, der auch die ersten Menschen aus dem Paradiese jagte.

Das war Schneiderende. Und ich sagte schon, daß es meine ersten Ferien waren, die ich da fern von der Stadt verbrachte. Wieder daheim, hatten alle andern Kinder Andenken von ihren Ferienaufenthalten mitgebracht, kleine Holzschuhanhänger oder sonstige Grüße aus sowieso, nur ich hatte nichts. In Schneiderende hatte es keine Andenkenstände oder Krambuden gegeben. Da ich aber hinter den andern Kindern nicht zurückstehen konnte, wollte ich mir selbst so einen „Gruß aus Schneiderende" machen. Holzschuhchen — nein, das konnte ich nicht. Aber einen Fisch wollte ich schaffen. Ich würde auf ihn „Gruß aus Schneiderende" mit Tinte schreiben, ich würde ein rotes Bändchen um seinen zweigeteilten Schwanz schlingen und würde ihn an meinem Mantelaufschlag tragen, so wie es die andern Kinder mit ihren Andenken auch taten, und ich würde dann vielleicht noch sagen, daß es ganz was Besonderes wäre, wenngleich er nicht so schön aussähe.

Und so wurde es dann auch. Mit jenem alten, aber scharfen Taschenmesser, das im Werkzeugkasten lag — die Laubsäge bekam ich erst später auf dieses Geschehnis hin geschenkt —, sägte ich den Fisch mühselig aus dem Deckel einer Zigarrenschachtel aus. Natürlich mußte der ganze Deckel stückweise an seine Vernichtung glauben, aber der Fisch, der ein Zwischending von Hecht und Flunder war, der blieb ganz, solange wenigstens, bis das große Feuer auch ihn verschlang. Was aber nun den neulich entdeckten Gruß aus Schneiderende betrifft, — ja, bei dem mühsamen Ausbrechen meines Fisches ist mir damals das scharfe Messer aus Versehen in den Oberschenkel gegangen. Es entstand erst eine nette Schnittwunde und dann eine ebenso nette Narbe. Sie machte sich nicht auffällig und so hatte ich bald vergessen, wie ich alles mit der Zeit vergessen hatte, was Schneiderende gewesen war . . . Bis ich neulich ärgerlich eine Laufmasche an meinem bestrumpften Bein betrachten mußte. Da sprangen sie mir plötzlich wie Kobolde ins Blickfeld, jene Narbe und mit ihr auch jener Gruß aus Schneiderende. Und damit ist nun ein neues Stücklein heimatlichen Paradieses in mir wieder lebendig geworden. Schneiderende . . .

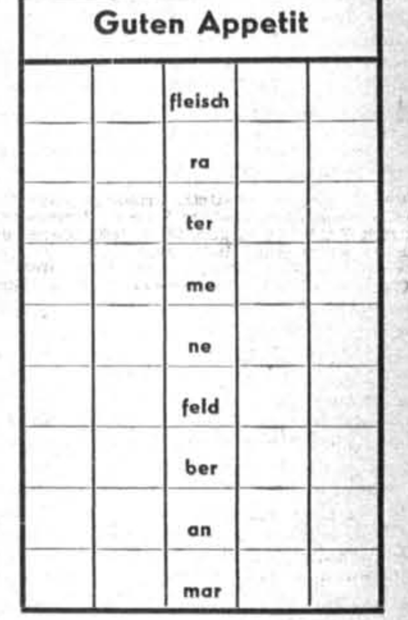
Rätsel-Ecke



Kreuzworträtsel

W a a g e r e c h t : 1. Stadt in Ostpreußen (siehe Teil-Wappen!), 7. eingefräßte Rinne, 8. Sohn Isaaks, 9. Hafenanlage, 10. Pelztier, 14. Umstandswort des Ortes, 15. Fluß in Ostpreußen, 16. Stadt in Schweden, 17. Stadt a. d. Garonne, 19. Nebenfluß des Rheins, 20. Wasserjungfrau, 21. Französischer Artikel (Mehrzahl), 23. Griechische Göttin der Verblendung, 25. Italienischer Luftschiffkonstrukteur, 29. Stadt an der Donau, 30. Drama von Ibsen, 31. Meeressäugetier, 32. Bekanntes historisches Lokal in Nr. 1.

S e n k r e c h t : 1. Heilverfahren, 2. Ungebraucht, 3. Form von „sein", 4. Fertig gekocht, 5. Teil des Wagens, 6. Mündungsarm der Memel, 7. Südamerikanischer Vogel, 10. Ostpreußische Landschaft, 11. Griechische Wettläuferin, 12. Fluß in Ostpreußen, 13. Klagelied, 18. Witterungserscheinung, 19. Schmutzteilchen, 22. Englisches Lied, 23. Gebirge in Kirgisien, 24. Nebenfluß der Donau, 26. Windstoß, 27. Geisteskrank, 28. Amtstitel. (Der 2. und 4. Buchstabe der unbekannten Griechin [Nr. 11] sind „t" und „l".)



Die Silben: bal — bel — burg — chens — dott — dri — e — ei — ga — ge — gu — ham — i — jell — küm — ler — li — me — mel — mer — mo — muk — nach — nah — ne — o — po — rapp — re — ri — sep — sta — sten — tem — ten — we.

sind so in die Felder der Figuren einzutragen, daß in jeder Reihe zwei dreisilbige Wörter nachstehender Bedeutung entstehen. Die bereits eingetragene Silbe ist die dritte Silbe des ersten und gleichzeitig die erste Silbe des zweiten Wortes. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen linken und die Endbuchstaben der rechten Wörter ergeben, von oben nach unten gelesen, ein bekanntes heimatliches Fleischgericht.

1. Schmackhaftes Gericht — Küchengerät, 2. Germanische Frühlingsgöttin — Geburtsstadt von Arno Holz, 3. Bestandteil eines Hühnerproduktes — Suppenschüssel, 4. Postalischer Begriff — Bewohner einer ostpreußischen Stadt, 5. Mädchenname („die Friedliche") — Böhmischer Heiliger, 6. Ostbahnstation kurz vor Königsberg — militärischer Rang, 7. Monatsname — norditalienische Stadt, 8. Heilpflanze — Fluß in Ostpreußen, 9. Männername — so nannten wir zu Hause die Mädchen.

Rätsel-Lösungen der Folge 31

Eine alte derbe Wahrheit

1. Elbing, 2. Chamisso, 3. Skirwiet, 4. Notariat, 5. Ofter, 6. Minge, 7. Erlkönig, 8. Deime, 9. Liebe, 10. Edgar, 11. Projekt, 12. Port-Said, 13. öde, 14. Narew, 15. Karalene, 16. Engel, 17. Damast, 18. Nero.

Gott regeert de Welt on de Knöppel de Moensche.

Im Wald und auf der Heide

1. Flor, 2. Milo, 3. Atem, 4. Resi, 5. Aron, 6. Bart, 7. Mode, 8. Eger, 9. Dreh, 10. Lese, 11. Emmi, 12. seid, 13. Rebe.

S p i e g e l b i l d e r : 1. Rolf, 2. olim, 3. Meta, 4. Iser, 5. Nora, 6. Trab, 7. Edom, 8. rege, 9. Herd, 10. Esel, 11. Imme, 12. dies, 13. Eber.

Rominter Heide.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird gegeben

Ein jetzt aus Rußland heimgekehrter Kriegsgefangener kann über nachstehend aufgeführte Landsleute Auskunft erteilen:

1. Charlotte Rodeck aus Königsberg-Moditten. — 2. Gertrud Freiwald aus Königsberg-Sackheim, Friedmannstraße 48 (hatte zwei Kinder, der Mann soll im Westen sein). — 3. Erna Kukat aus Königsberg, war Sprechstundenhilfe bei einem Arzt. — 4. Besitzerin einer Eisdiele aus Königsberg, gegenüber der Sternwartstraße (Name nicht bekannt). — 5. Helene Neumann aus Pobethen, Kreis Samland. — 6. Frau Heinrich aus Ebenrode, etwa 29 Jahre alt. — 7. Frau aus Goldbach, Kreis Labiau, Ehemann gefallen, hatte zwei Kinder (Name unbekannt). — 8. Frau aus dem Gasthaus aus Reuschenfeld, Kreis Gerdauen (Name unbekannt). — 9. Lehrerin aus Osterode (Name unbekannt). — 10. Baroneß von Rogowski aus Insterburg (Schwiegermutter des Majors von Platen. —

Ueber eine Frau mit Vornamen Käthe (Nachname ist der Heimkehrerin entfallen) liegt eine Nachricht vor. Sie hatte ihren etwa neunjährigen Neffen bei sich und war Inhaberin einer Plätterei in Königsberg, Rippenstraße. Wo sind Angehörige?

Über eine Frau Maria Pahlke, geb. etwa 1900, aus Königsberg, Haberberg (Ehemann war bei der Polizei), liegt eine Nachricht vor. Frau Pahlke war zuletzt bei einer Likörfabrik in Königsberg angestellt. Der Sohn hieß Heinz.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Auskunft wird erbeten

Gesucht wird Landwirt Adam Schak, geb. 30. September 1904 in Ostpreußen. Der Wohnort ist leider nicht bekannt. Der Genannte befand sich eine Zeitlang im Lager Quakenbrück.

Gesucht werden ferner: Erich Helmut Twardy, zuletzt bei einer Nachrichtentruppe; wohnhaft gewesen in Königsberg, Schiefer Berg 12. — Die ehemaligen Insassen des Altersheimes Allenburg bei Wehlau, Herrenstraße 135; sie werden um Aufgabe ihrer jetzigen Anschrift gebeten. — Die Kinder Siegfried in Jäglack bei Barten, Kr. Rastenburg. Werner Siegfried war zuletzt aktiver Offizier in München. Innes Kiel, geb. Siegfried aus Jäglack, Georg Siegfried aus Kolkheim, Alice Rittmeister, geb. Bredschneider, aus Wickerau bei Barten, Helene Siegfried war zuletzt in Königsberg an der Mädchen-Gewerbeschule tätig.

Erika Bannow, später verheiratete Sell, Lilli Kühn, Tochter des Landschaftsrats aus Korniten; Familie Patzig. — Franz Jatzkowski, geb. 27. 2. 1887 in Allenstein, und seine Schwester Elisabeth Leiss, geb. Jatzkowski, geb. 4. 11. 1889 in

Auskunft
über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.

Allenstein. — Willi Lange, geb. 30. 11. 1910, aus Rastenburg, Hippelstr. 30. Wo befinden sich Angehörige und ehemalige Hausbewohner? — Hauptfeldwebel Martin Schmeling, geb. 5. 9. 1912 zu Ebenrode, letzte Feldpostnummer: 56 506 E 4. Kompanie. — Wo befinden sich Leutnant Konrad, der Waffen- und Geräte-Uffz. Friedrich oder Fritz Ullmann und Gutsbesitzer Fink „Ziegenberg"? — Heinrich Rublies, geb. 21. 8. 1880, Marie, geb. Bernausky, aus Memel, Baltikaler Weg 5; — Maria Gwildies, geb. Jaudßims, geb. 25. 4. 1902, mit vier Kindern, Memel, Mühlenstraße 62. — Grete Meißis, geb. Jaudßims, geb. 23. 10. 1910, und fünf Kinder, aus Druken bei Prökuls.

Gesucht werden folgende Personen: Frau Klara Gehrke, Frau Anna Schilmann und Frau Willm aus Plintz, Kr. Briesen. Wer kann Auskunft geben über ihren Verbleib? — Oberstleutnant Conrad Maday und Frau Regina, geb. von Falkenstein, aus Königsberg. —

Erich Gawehns aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstr. 29. — Elisabeth Mattheus, zuletzt in Rauschen-Ort oder-Düne wohnhaft gewesen. Wer kann Auskunft geben über ihren Verbleib? — Gertrud Weiß, geb. Kallweit, geb 27. 3. 1915, aus Insterburg, Pregelstr. 33, mit Kindern Anneliese, Hans und Dieter. — Heinrich Benjamin, geb. 5. 1. 1897 aus Braunsberg, und Andreas Reschetzki, der in Schwerin (Mecklenburg) gewohnt haben soll.

Es wird um Mitteilung gebeten, welcher Lebensversicherungsgesellschaft die Pionier-Kameradschaft Königsberg e. V. angeschlossen war.

Weiter werden gesucht: Stabszahlmeister Klein, Oberzahlmeister Willi Diesmann, Heinrich Walk, Königsberg, Holländerbaum 9 (Heeresverpflegungshauptamt), Fräulein Gabler, Standortlohnstelle Oberhaberberg, und Fritz Springer, Ratshof. — Obergefreiter Otto Kwas, Feldpostnummer 21 876, früherer Wohnort Osterode, und seine Schwester Berta Meissner aus Buchwalde.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Kurt Lembert aus Königsberg-Moditten (Autofuhrbetrieb), der jetzt aus Rußland heimgekehrt ist, sucht seine Frau Anna Elisabeth Lembert, geb. Bussas, geb. am 12. 12. 1910, und seine drei Töchter Irmgard-Luzie, geb. 26. 7. 1939, Ursula-Lydia, geb. am 26. 7. 1939 und Maria-Brigitte, geb. am 26. 7. 1943. Die Ehefrau soll mit den Kindern zuletzt in Kussen bei Tapiau gewesen sein. Wer weiß etwas über ihr Schicksal oder ihren Verbleib?

Klaus-Peter Glambowski, geb. 1937, sucht seine Eltern Bäckermeister Karl Glambowski und Frau Elli aus Königsberg.

Gesucht werden: Karl Wichert, geb. am 3. 3. 1897; er wurde am 28. 1. 1945 aus seiner Wohnung Amalienhof, Kreis Neidenburg, von den Russen verschleppt. — Christof Schulz, Reichental bei Liebstadt, Kreis Mohrungen, Karl Folger, Gr.-Prägsten, Emma Tolkemit, Gr.-Prägsten.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Für Todeserklärungen

Johann Hübert, geb. am 2. 2. 1872 in Wolfsdorf, zuletzt in Tiedmannsdorf, Kreis Braunsberg, soll im April 1945 auf der Flucht ums Leben gekommen sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen können.

Hermann Kelch, geb. am 22. 11. 1883, aus Königsberg, Unterhaberberg 8 a, ist am 17. 9. 1945, 7.00 Uhr früh, im großen Saal des St. Katharinen-Krankenhauses, viertes Bett, rechte Reihe, in Königsberg, Oberhaberberg, verstorben. Es werden Augenzeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen können.

Gefreiter Otto Paul Jonseck, geb. am 31. 1. 1908 in Klein-Stürlack, Kreis Lötzen, wird seit Februar 1945 vermißt. Er soll am 4. 2. 1946 auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt (Oder) beigesetzt worden sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen können.

Otto Dobrigkeit, geb. am 1. 8. 1865 in Karkeln, Kreis Elchniederung, wohnhaft gewesen in Insterburg, Schlentherstraße 1, und seine Ehefrau Martha Dobrigkeit, geb. Arndt, geb. am 6. 2. 1871 in Königsberg, werden seit dem 24. 1. 1945 vermißt. Das Ehepaar war zuletzt in Elbing, Hospitalstr. 3 a. Wer kann Auskunft über den Verbleib der Verschollenen geben?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Blumen an Ehrenmal

Die Landsmannschaft Göttingen ist gern bereit, am Volkstrauertag (Sonntag, 15. November) am Ehrenmal für die ostpreußischen Gefallenen Kränze und Sträuße für die Landsleute niederzulegen, die nicht selbst nach Göttingen fahren können. Entsprechende Bestellungen sind an die Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Göttingen, Keplerstraße 26, zu richten unter gleichzeitiger Einsendung des Betrages, der für den Kranz oder Strauß ausgegeben werden soll, auf das Postscheckkonto Hannover 878 18.

Gräber in Dänemark

Auf einer Ferienreise stellte eine Ostpreußin fest, daß die Vertriebenengräber auf dem „Neuen Friedhof" in Sondenburg, Dänemark, sich in gutem, gepflegten Zustand befinden. Sie teilt mit, daß Anfragen über die Gräber an den dortigen Totengräber Hans Lorentzen, Birkenallee 2 II, Sonderburg, gerichtet werden können. der auch Listen der Verstorbenen vorliegen hat. — Die Einsenderin bittet gleichzeitig Frau Rebuschat aus Goldbach bei Tapiau, sich zu melden bei Ella Werner, geb. Tyrann, Pödinghausen 79, über Herford/W.

Gesucht werden folgende Kriegskameraden von 1914/18 der Kavallerie-Nachrichten-Abt. I, 1. A. K.: Richard Saunus aus Stalzen, Krs. Heydekrug; Ernst Lange, aus Maliwischken; Paul Schikorr aus Ostpreußen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Aus der Geschäftsführung

Für Lydia und Ella Siegmund aus Gutenfeld, Kr. Königsberg, liegen Papiere vor. Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Habeco-Tabakwerk

Die unter dem Namen Habeco-Tabakwerk bis 1938 in Allenstein und Osterode ansässige Tabakfabrik Bruno Bütow hat 1946 in Geldern den Betrieb wieder aufgenommen. Nach dem Tode des Besitzers und des bewährten Verkaufsleiters sieht sich die Erbin, Frau Bütow, infolge eines Herzleidens gezwungen, das Unternehmen abzutreten, und hat sich daher entschlossen, den Betrieb zu verkaufen oder zu verpachten. Das Unternehmen ist nicht mit Krediten belastet, hat eine Kapazität von 30 000 kg monatlich und einen Maschinenpark von rund 100 000,— DM Wert, sowie große Tabaklager, die aber nicht übernommen zu werden brauchen. Der Besitzer hatte vor seinem Tod die Hinzunahme einer Zigaretten- oder Zigarrenfabrikation geplant. Das Unternehmen könnte einem Landsmann, der natürlich Fachmann sein muß, eine Existenz bieten. Interessenten setzen sich unmittelbar mit der Tabakfabrik Bruno Bütow in (22a) Geldern, Kapuzinerstraße 29, in Verbindung.

Sparbücher

Für folgende Landsleute liegen Sparbücher der Bank der Ostpreußischen Landschaft und der Bank der Danzig-Westpreußischen Landschaft vor:

Eschholz, Theodor, Dr. med., Gumbinnen, Goldaper Straße 20, verfügungsberechtigt: Frau Ilse Kludzuweit. — Drenkwitz, Rainer Hartmut, aus Gumbinnen, Graf-Kirchbach-Weg 45, Vater: Otto, Mutter: Helene, geb. Spaniel. — Drenkwitz, Otto, Uffz. Gumbinnen, Graf-Kirchbach-Weg, verfügungsberechtigt: Frau Lena Drenkwitz, geb. Spaniel. — Lenkeit, Eva, Schwesternhelferin, Insterburg, Rservelazarett. — Liedtke, Gertrud, Fräulein, Königsberg, Augustastr. 2. — Moritz, Heinz, Gumbinnen, aus der Anstalt in Tapiau, verfügungsberechtigt: Regierungsrev. Friedrich Cawils, Gumbinnen, Luisenstraße 1. — Neubert, Siegfried, Allenstein, Treudankstr. 4, verfügungsberechtigt: Frau Anna Neubert, geb. Hess. — Schawaller, Eliese, geb. Pinnau, Gumbinnen, Hans-Sachs-Str. 22. — Wiegratz, Helene und Johann, Königsberg, Schönstr. 10. — Foß, Hulda, geb. Hollatz, Gronden üb. Angerburg, 1946 in Kühsen. — Bolze, Anna, geb. Borowski, Königsberg, Landhofmeisterstr. 9. — Glomsda, Erich, Rev.-Oberw., Marienburg, Ziegeleigasse 56. — Köhler [illegible], Danzig-Langfuhr, Hochschulenweg 12. —

Für nachstehende Landsleute liegen Sparbücher vor: Karl Hedericth, Bäckermeister aus Memel, Holzstraße 28. — Hermann Schrader aus Gr.-Baum, Kr. Elchniederung. — Olga Schulz, Kuckerneese. — Albert Dembatzki, Reyerteim, Kr. Heilsberg. — Elisabeth Duxa, Reyerteim. — Herbert Duxa, Reyerteim. — Emilie Pawlowitz, Lankehmen, Kr Elchniederung.

Für Frau Lisbeth Oehlenberg aus Königsberg, Freystr. 6, liegt ein Sparbuch sowie ein Eisernes Sparbuch der Stadtsparkasse Königsberg vor.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Insterburger werden gesucht

Nachstehend aufgeführte Landsleute aus Stadt und Land Insterburg werden gesucht:

1. Rapude, Gedarmerie-Oberwachtmeister, Schwalbental. — 2. Tofeleit Frieda, Belowstr., war bei der Stadtsparkasse tätig. — 3. Küssner, Familie, Blücherdorf; Jördens, geb. Schneider, Friedel, geb. 1901, der Ehemann war bei der Insterburger Zeitung tätig. — 4. Zahlmann, Pauline, Erdmannsruh. — 5. Waschkus, Traute, Schierheide, wurde von den Russen März 1945 aus dem Kreise Mohrungen nach Miswalde und von dort nach Pr.-Holland verschleppt. — 6 Majora, Ehefrau des vermißten Uhrmachers. — 7. Strutz, Hans, Lehrer oder Rektor an einer Insterburger Schule, jetzt 66 Jahre alt, früher Goldap. — 8. Angehörige des Herbert Stankewitz, geb. etwa 1922, Leutnant der Feldpostnummer 00 960 A. — 9. Oumard, Franz, Hausmeister der Parkschule Insterburg, geb. 11. 6. 1891, Ende 1944 zum Volkssturm eingezogen, seit Januar 1945 keine Nachricht. O. soll zuletzt in Frauenburg gesehen worden sein. — 10. Reich, Lorenz, geb. etwa 1915—1917, Hindenburgstraße 9.

11. Gröger, Walter, geb. 24. 1. 10. in Mattenau, Pionier-Bat. I, Königsberg, letzter Standort 1945 Gefang.-Baubat. Wittmannsdorf, Krs. Neidenburg. — Gröger, Albert, geb. 3. 2. 1912 in Mattenau, Feldpostnummer 47 660 C, Standort Bobruisk, Einheit II/A. R. 383. — Gröger, Franz, geb. 9. 12. 1914 in Mattenau, letzter Wohnort Reichwald, Kreis Konin, als Molkereiverwalter, Ende 44/45 soll er Soldat in Warschau gewesen sein, Einheit unbekannt. — 12. Paschkewitz, Familie, P. war Lehrer. Sein Sohn, Alter etwa 50—60 Jahre, soll in Süddeutschland leben. — 13. Hermenau, Familie, Alter Markt 11 (Eigentümer der Schloßmühle). — 14. Nuckel, Töpfermeister, Gartenstraße 25. — 15. Klahr, geb. Grajetzki, Elise und Tochter Lieselotte, geb. 7. 10. 03, Pregelstraße 12. — 16. Birkholz, Walter, Guttmannstr 10. — Schulz, geb. Birkholz, Erika, geb. 4. 10. 16, Deutsche Str. 3. — 17. Pählke, Fritz, geb. 12. 2. 04, Burghardsbrück, und Lina Koslowski, geb. Pählke, geb. 7. 7. 1900, letzter Wohnort Missen, Krs. Gumbinnen. —18. Gesucht werden nachfolgende Landsleute, die alle auf dem Fliegerhorst Insterburg — Funkmeisterei — beschäftigt waren: Wolk, Kurt Schmied; Lorenz, Franz, Tischler; Falk, Otto, Mechaniker. — 19. Tiergardt, Franz, geb. 16. 11. 86, Göringstraße 4, Feldpostnummer 66 178 b. — 20. Siegmund, Elfriede, geb. Januar 1926, aus Trempen. Vater war Polizeimeister

21. Angehörige des Musikdirektors Notz. — 22. Wenger, Lydia, geb. Schellhammer, Ernstwalde, Post Wanniglauke; Harder, geb. Gelies, Lina, Schuiken; Zwillus, geb. Bajorat, Grete, Tannenfelde b. Aulenbach. — 23. Gnell, Otto, Schuhmacher, Theaterstraße 14; Kullschuhn, Willy, Arbeiter, Pregelstraße 7; Bleck, August, Arbeiter, Dammgasse. — 24. Schulz, Emil, Sprindt, Am Teich 1; Ambrass, Otto, Sprindt, Bismarckstr. — 25. Kuprat, Fritz, geb. 4. 11. 98, Rekeitschen; Melenk, Karl und Minna, Stehrstraße. — 26. Rückleben, Angestellte der Raiffeisenbank Georgenburg. — 27. Hildebrandt, Gustav, mit Frau und Kind, Dröschdorf; Führer, Erni, geb. Hildebrandt, zuletzt bei der Reichsbahn in Franzdorf. — 28. Hirsing Ehepaar, Wichertstraße 8.

Nachricht erbeten unter der Kennummer „Inst 15" — **Sachgebiet H** — an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Ostpreußische Siedler gaben ein Beispiel

Sie schufen in drei Jahren eine vorbildliche Vertriebenen-Siedlung in Leer

Am südöstlichen Stadtrand der ostfriesischen Stadt Leer lagen die zerbombten Gebäude der ehemaligen Marinekaserne. Durch überwucherte Hecken sah man auf dürftiges Kleingartenland, das im Winter von brackigem Wasser überspült wurde. Hier standen an einem regnerischen Tage des Winters 1949/50 einige Männer der in Leer gegründeten Landsmannschaft der Ostpreußen, und besichtigten das Kleingartenland.

Wenig später saßen die gleichen Männer in der Bärenfang-Klause in Leers Brunnenstraße über Pläne gebeugt. Es wurde viel gesprochen, und die Augen blitzten von Unternehmungsgeist, bis der massige Erich Werth aus Mohrungen rief: „Wir bauen! Alles andere wird sich finden."

Man muß sich vorstellen, daß hier einige vertriebene Ostpreußen, die kaum einen Tisch ihr eigen nannten, einfach beschlossen, sich ihre Wohnungen selbst zu bauen. In Leer wurde über sie gelächelt.

Aber Lächeln ist inzwischen großer Hochachtung gewichen, denn was ursprünglich nur als



Ein vertrauter Name

Er wird die zahlreichen Ostpreußen in Leer besonders heimatlich berühren.

ganz kleines Selbsthilfe-Unternehmen gedacht war, ist inzwischen zu einem vorbildlichen Siedlungs-Unternehmen geworden, das nicht nur in ganz Ostfriesland bekannt ist, sondern auch bei der niedersächsischen Landesregierung besten Ruf genießt.

Der Mohrunger Erich Werth, heute 60 Jahre alt, wurde zum Motor des Unternehmens. Mit einer seltenen Zähigkeit attackierte er die Verwaltungsdienststellen, knüpfte er in Hannover im Ministerium Verbindungen an und beschaffte die nötigen Gelder. Die Behörden gingen damals mit einem leisen Mißtrauen auf die Baupläne ein.

Ueber die aufgeweichten Kleingärten rollten im Frühjahr 1950 die ersten Baumaterialien. Und dann begann das Schaffen. Als das Jahr zu Ende ging, feierten zwölf ostpreußische Familien zum ersten Male wieder das Weihnachtsfest in den eigenen vier Wänden. Mitten im Kleingartenland standen sechs Häuschen mit Einliegerwohnung, aneinandergereiht, wie eine Perlenkette. Einem solchen Aufbaugeist verschloß sich auch die Stadtverwaltung nicht. Sie baute eine Straße, die zu Ehren der Siedler „Königsberger Straße" genannt wurde. Der Volksmund aber gab der Siedlung einen eigenen Namen: die Ostpreußen-Siedlung Leer war aus der Taufe gehoben.

Die Ostpreußen brauchten für weitere Baupläne keine so großen Sorgen mehr zu haben, wie am Anfang. Die Königsberger Straße erhielt eine Stichstraße mit dem Namen Rigaer Straße,



Die Rigaer Straße in Leer

an der im Jahre 1951 schon zwölf Doppelhäuser mit insgesamt 48 Wohnugen gebaut wurden. Wieder ein Jahr später entstanden an der ebenfalls neuen Danziger Straße elf Doppelhäuser mit 44 Wohnungen. Was die Ostpreußen hier errichteten, hatte inzwischen eine gesetzliche Grundlage erhalten. Wenn in der Ostpreußen-Siedlung gebaut wird, kündet ein großes Schild davon, daß hier die „Ostvertriebenen-Siedlung e. V." am Werk ist. Auch das Jahr 1953 brachte neue Erfolge. Für neun Doppelhäuser mit 36 Wohnungen fand Anfang August das Richtfest statt. In Vorbereitung ist der Bau von zwei Doppelhäusern mit acht Wohnungen und von fünf Einfamilienhäusern mit zehn Wohnungen.

Waren es anfangs nur Ostpreußen, die sich hier als Siedler betätigten, so sind inzwischen Pommern, Schlesier, Sudetendeutsche, Westpreußen, Wartheländer, Memelländer, Balten und neuerdings auch schon die ersten Ostfriesen, die in Vertriebenenfamilien eingeheiratet haben, hinzugekommen. Die Leitung der Siedlung legt nach wie vor in den Händen der Ostpreußen. 1. Vorsitzender ist Erich Werth, Mohrungen, 2. Vorsitzender Reinhardt, Pillkallen, der jetzt zugleich der Leiter der Ostpreußischen Landsmannschaft in Leer ist und als Kulturbauingenieuer auch die Drainierung des Siedlungsgebietes übernommen hat. Das nächste Ziel der Siedler ist, als Genossenschaft anerkannt zu werden.

Was ostpreußische Schaffenskraft hier erreicht hat, ist vorbildlich. Schmucke, blumenübersäte Vorgärten säumen die Straßen. Hinter den Häusern dehnen sich Gemüse- und Obstgärten, in denen Erdbeerplantagen angelegt wurden und wertvolle Obstsorten gezüchtet werden. Rund 450 Menschen haben wieder ein Heim gewonnen. Ein ostpreußischer Gutsbesitzer aus dem Samland eröffnete ein Milchgeschäft, ein Tilsiter Kaufmann besitzt ein Gemischtwarengeschäft, ein Westpreuße eröffnete ein gut gehendes Nähmaschinen-Fachgeschäft, ein Tilsiter Bauunternehmer war am Bau der Siedlung beteiligt. Der Siedlungsarchitekt kommt aus Pommern, eine Sperrholzgroßhandlung war einst in Schlesien zu Hause.

Kopfschmerzen bereitete die Finanzierung. Die Siedler mußten 1500 Mark aufbringen, die auch als Arbeitsleistung abgegolten werden konnten. So hat beispielsweise ein ehemaliger Sägewerksbesitzer aus Hohenstein bei den Ausschachtungen und beim Bau mitgeholfen und ist so in den Besitz eines Häuschens ohne eigenes Kapital gekommen. Die übrigen Gelder wurden von der Kreis- und Stadtsparkasse Leer, vom Land Niedersachsen, vom Bund oder durch ERP-Gelder beschafft als erste Hypotheken, die durch anfängliche Mietszahlungen amortisiert werden, bis das Haus Eigenbesitz ist. Jede Wohnung umfaßt 42 bis 52 qm Fläche. Hinzu kommen 650 bis 750 qm Gartenland. Wasserleitung und Kanalisation legte die Stadt Leer. Oefen und Herde, Bäume und Sträucher usw. werden im Gemeinschaftskauf besorgt. Wer heute durch die Siedlung geht, sieht nach Feierabend zufriedene und glückliche Menschen in den Gärten, erlebt gute nachbarliche Zusammenarbeit, sieht überhaupt eine prächtig gedeihende Siedlung, die ein eigener kleiner Stadtteil von Leer geworden ist.

Horst Knobloch

Arved Schultz 70 Jahre

In aller Stille begeht Professor Dr. Arved Schultz, der letzte Inhaber des Lehrstuhls für Geographie und Völkerkunde an der Albertina, am 13. November 1953 in Düsseldorf-Benrath seinen siebzigsten Geburtstag.

Arved von Schultz — seit dem Ersten Weltkrieg hatte er das Adelsprädikat nicht mehr geführt — wurde im Jahre 1883 auf dem elterlichen Gut Rinkuln in Kurland geboren. Als Baltendeutscher lernte er daher schon früh das zaristische Rußland kennen, und seine zunächst als Jagdfahrten gedachten Reisen begannen schon um die Jahrhundertwende. Als Primaner (in Riga) ritt er allein über den Pamir, das „Dach der Welt", wie es einige Jahre vorher der damalige Leutnant Wilhelm Filchner getan hatte. 1906 siedelte Arved Schultz für immer nach Deutschland über; er brachte seine in Moskau und Dorpat begonnenen Studien hauptsächlich in Berlin zu Ende. Seine vierte Pamir-Reise 1911—12 dauerte fast zwei Jahre; über deren völkerkundlichen Ergebnisse handelte seine Doktorarbeit, während die Gesamtergebnisse 1916 in Hamburg, wo er als Proviatdozent an der neugegründeten Universität wirkte, in einem größeren Reisewerk erschienen. Im Ersten Weltkrieg war er u. a. als Kriegsgeologe und in einer Nachrichtenabteilung tätig.

Im Jahre 1923 erfolgte die Berufung nach Königsberg, von wo aus er 1927 das bolschewistische Rußland, Turkistan und Ost-Sibirien bereiste. Eine Landeskunde von Sibirien, eine Monographie über das Ussuri-Land an der ostsibirischen Küste und andere Veröffentlichungen berichteten darüber. In Königsberg erfuhr die Ostforschung durch ihn eine besondere Förderung, — das war ja auch der Zweck seiner Berufung gewesen. Aber nicht weniger wurde die ostpreußische Landeskunde gepflegt; eine ansehnliche Zahl einschlägiger Dissertationen gingen aus dem Königsberger Geographischen Institut hervor.

Unvergeßlich werden aber jedem damaligen Geographiestudenten die Exkursionen mit Prof. Schultz geblieben sein, an denen sich auch viele Studenten aus dem Reich beteiligten. Sie führten vor allem nach der Kurischen Nehrung und Masuren, aber auch nach anderen Teilen Deutschland, wie auch umgekehrt die von westdeutschen Universitäten kommenden Studentengruppen mit ihren Professoren gefördert und geführt wurden. Als Assistenten waren im Laufe der zwei Jahrzehnte tätig: der Königsberger Dr. Wittschell, jetzt in Köln, der Sibirienreisende Dr. Anger, Dr. Vögele aus Mannheim, von den Russen 1945 verschleppt und verschollen, Dr. Giere, der schon zu Beginn des Polenfeldzuges fiel, der Schlesier Dr. Plaetschke, durch seine Reise in die Mandschurei bekanntgeworden und im Kriege am Typhus gestorben, und schließlich der jetzt in München als Professor tätige und ebenfalls durch Reisen in der Mandschurei bekanntgewordene Ostpreuße Dr. Thiel. Bei dem vorübergehend studentischen Massenbetrieb mag manchem Prof. Schultz zurückhaltend, vielleicht gar verschlossen erschienen sein; wenn er aber auf ernstlicheres Wissensstreben bei seinen Schülern stieß, war er unermüdlich mit Rat und Tat zur Seite, und darüber hinaus ergaben sich immer wieder menschliche Berührungspunkte, — denn er war eben „unser Arved".

Sein schönes Heim in der Wartenburgstraße ist nicht mehr. Ein Sohn starb im Kriege den Heldentod, und die Schrecknisse der Vertreibung und wirtschaftliche Not nach 1945 blieben ihm nicht erspart. 1952 starb unerwartet seine um zehn Jahre jüngere, aus Westpreußen stammende Gattin. Der zweite Sohn beendet eben sein Studium an der Technischen Hochschule in Aachen. Daß Professor Schultz noch jetzt wissenschaftlich arbeitet, zeigt zum Beispiel sein Asien-Buch in der länderkundlichen Reihe des Frankh'schen Verlages. Mögen Arved Schultz noch weiterhin Jahre ungebrochener Schaffenskraft beschieden sein.

Herbert Kirrinnis

Erich Treska — Beherrscher der Löwen / Ein ostpreußischer Schmied Dompteur im Zirkus Krone

Wenn Dompteur Erich Treska in die von Scheinwerfern erhellte Manege des Zirkus Krone tritt und er im Mittelpunkt der Lichtbündel steht, dann schlagen ihm bei jeder Vorstellung viele Herzen entgegen. Atemlose Spannung aber herrscht, wenn sieben Könige der Wüste in das Gitter gelassen werden. Erich Treska gehorchen sie auf das Wort, wenn er auch hier und da die Peitsche hochhalten muß, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen.

Erich Treska oder Erich Trzeziak, wie er in Moneten im Kreise Johannisburg und auch heute noch in seinem Reisepaß heißt, hat es sich in unserer ostpreußischen Heimat nicht träumen lassen, einmal in Buschhemd und Sportdreß in der Manege eines Weltunternehmens wie des Zirkus Krone zu stehen und mit Löwen zu arbeiten. Damals, als er noch zur Schule ging, ist er schon ein Freund der Tiere gewesen. Auch in seinem Beruf als Schmied blieb er ihnen immer sehr verbunden. Als Kameraden aber hat er sie in der tschechischen Gefangenschaft kennen und lieben gelernt. Dort führte er auch die ersten Dressuren mit Hunden durch.

Weder sein Beruf noch seine damals laienhaften Dressurkünste konnten Erich Treska vor der Arbeitslosigkeit bewahren, nachdem er nach längerem Suchen endlich seine Eltern in Straubing wiedergefunden hatte, zu denen er nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft zurückkehrte. Erich nahm Gelegenheitsarbeiten an. Sie ermöglichten es ihm, sich ab und zu auch Abwechslungen zu gönnen, so auch einen Besuch des Zirkus Krone, als dieser in Straubing gastierte.

Nach diesem Besuch wußte er: Der Zirkus mit den Tieren, das ist auch meine Welt! Aber erst als Krone Arbeiter brauchte, vermittelte ihn das Arbeitsamt. Der Weg zum Dompteur aber ist recht weit und beschwerlich. Die Tiere sind der kostbarste Besitz eines Zirkus, und so mußte auch Erich Treska zuerst klein und bescheiden als Zeltarbeiter beginnen. Zirkusleben ist ein hartes Leben, und man muß hart zupacken können. Das aber konnte er. Wenn er eine freie Minute hatte und nur irgendwie Zeit erübrigen konnte, dann zog es ihn zu den Raubtieren. Karl Sembach, dem Direktor von Zirkus Krone, blieb es auf die Dauer nicht verborgen, daß der junge ostpreußische Zeltarbeiter immer wieder und wieder während der Raubtierdressuren am Käfig stand, daß er andererseits aber auch die schwersten körperlichen Anstrengungen auf sich nahm, um alle ihm aufgetragenen Arbeiten ordnungsgemäß zu verrichten. Er sah auch, daß Erich das Auftreten besaß, dem sich die Raubtiere willig unterordnen.

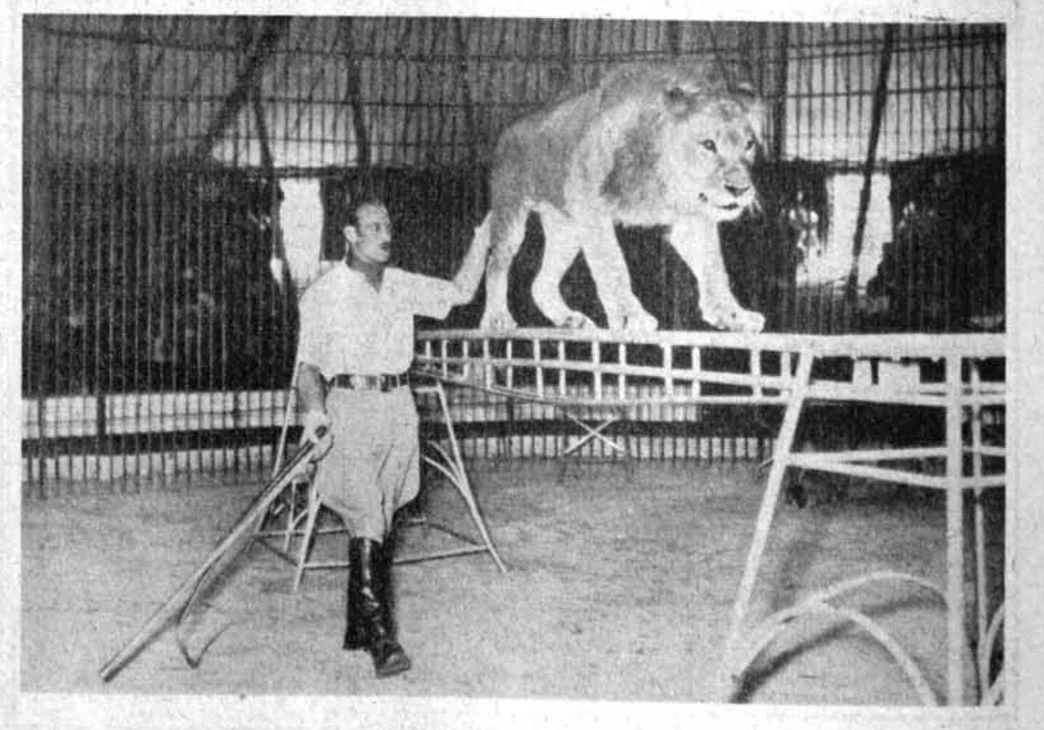
So begann der heute dreißigjährige Erich Treska, wie er sich fortan nannte, einen neuen Abschnitt seines Lebens. Zuerst kam ein Anlernen durch einen alten erfahrenen Dompteur, dann aber durfte Erich die Löwen anrufen — und siehe da, sie hörten auf ihn. Jetzt ging es mit eiserner Arbeit weiter. Er muß sich selbst voll in der Gewalt haben, er muß den Tieren in ihre Raubtieraugen schauen, er muß ihnen zeigen, daß er ihnen durch seinen Willen überlegen ist. Gewiß, ab und zu geht es nicht ohne Knurren ab, und besonders Mustafa versucht immer wieder, Erich Treska anzugreifen und dem Bann seiner Augen und seiner Persönlichkeit zu entweichen.

Es ist kein leichtes Leben, das Erich Treska jetzt führt, und es ist äußerst gefährlich. So verstehen wir schon Mutter Trzeziak in dem gemütlichen bayerischen Straubing, wenn sie immer wieder ängstlich ist und darum bangt, daß ihrem Erich das geschehen könnte, was dem Dompteur einer Tigergruppe in Hamburg widerfuhr, der in einem unbedachten Augenblick von den Tieren angefallen wurde und nur mit knapper Not dem Tode entging.

Doch Erich Treska will von den Gefahren seines Berufs nichts wissen. Er traut sich selbst, er behält auch in den gefährlichsten Momenten seine Nerven und seine ostpreußische Ruhe.

Während unsere Leser diese Zeilen lesen, ist Erich Treska mit Zirkus Krone in Italien, um auch hier die Menschen zu begeistern. Doch immer wieder geht sein Blick zurück in die alte Heimat, und wir verstehen seinen größten Wunsch, daß er auch dort eines Tages auftreten möchte mit seinen Löwen.

S. Sch.



Der Schmied in der Manege

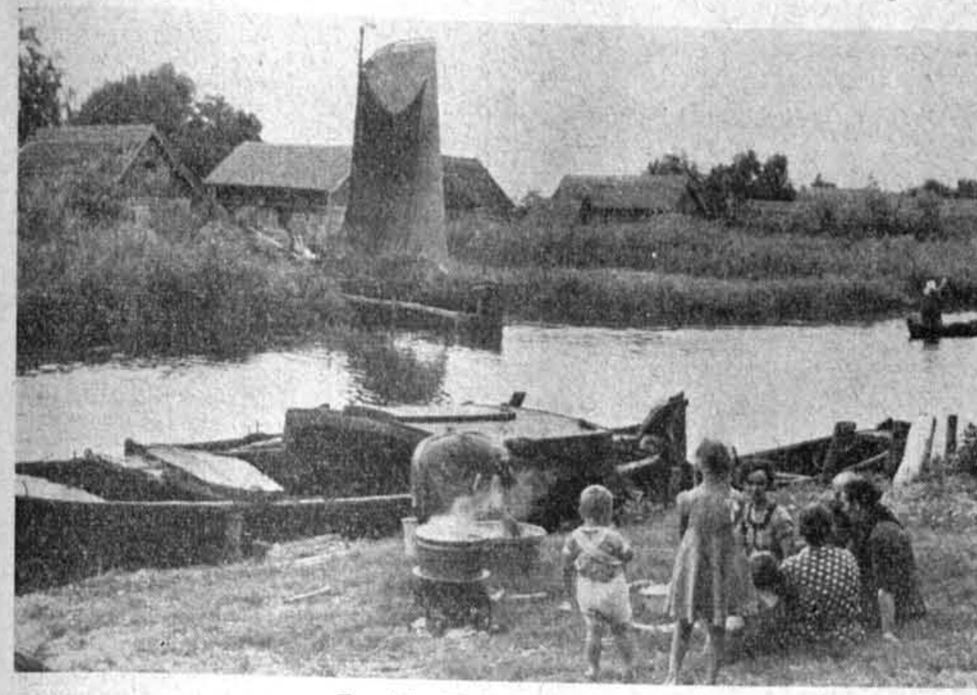
Schon als Kind liebte Erich Treska die Tiere. Er stammt aus dem Kreise Johannisburg und lernte das Schmiedehandwerk. Heute aber steht er allabendlich im Scheinwerferlicht des Zirkus Krone als Dompteur und Meister einer Löwengruppe. Wie es dazu kam, erzählt unser Bericht.

Gleichnisse von heute

Vom Morgen bis zum Abend ist der Mensch tätig. Er muß Enttäuschungen und Demütigungen hinnehmen und rafft sich dennoch zu neuem Hoffen auf. Nie ruhen seine Gedanken. Aber gibt er sich Rechenschaft über sein Tun und Trachten? Wie stellt er sich zu seinem Nächsten, wie beherzigt er die Gebote Gottes? — An die Bewährungsproben in unserem Alltag knüpfen die Beobachtungen Erich Behrendts an. Der aus Wehlau stammende Maler befolgt die an den Prediger gerichtete Forderung Martin Luthers „Ihr sollt dem Volke aufs Maul schauen!" auf seine Weise, mit dem Zeichenstift. In knappen, treffenden Strichen weist er auf das Wesentliche hin, auf das gute Werk und auf die Verführung, die uns in mancherlei Gestalt und an den verschiedensten Orten begegnet. Seine Zeichnungen erscheinen im „Sonntagsblatt" als bildliche Kompositionen zu religiösen Betrachtungen. Zu den Autoren der Wortbeiträge zählen führende Theologen, wie Landesbischof D. Dr. Lilje, Bischof D. Dr. Dibelius, der verstorbene württembergische Landesbischof D. Theophil Wurm, der früher in Braunsberg und jetzt in Kiel amtierende Superintendent Martin Walsdorff und viele andere Sprecher und Amtsträger der evangelischen Kirche. Auch der ostpreußische Schriftsteller Dr. Willy Kramp ist hier vertreten. Pfarrer Dr. Heinz Zahrnt vereinigte 57 dieser Auslegungen des Evangeliums und Zeichnungen von Behrendt zu einem Buch „Postille 53". Der Gläubige findet in dieser modernen Postille den Bezug auf das Bibelwort jedes kirchlichen Sonntags und Festes und zugleich auf das tägliche Geschehen im Jahre 1953 („Postille 53", Verlag Sonntagsblatt, Hamburg. 240 Seiten, 57 Zeichnungen, Halbleinen DM 8,80.)

s-h

In der Elchniederung



Familienidyll am Insefluß

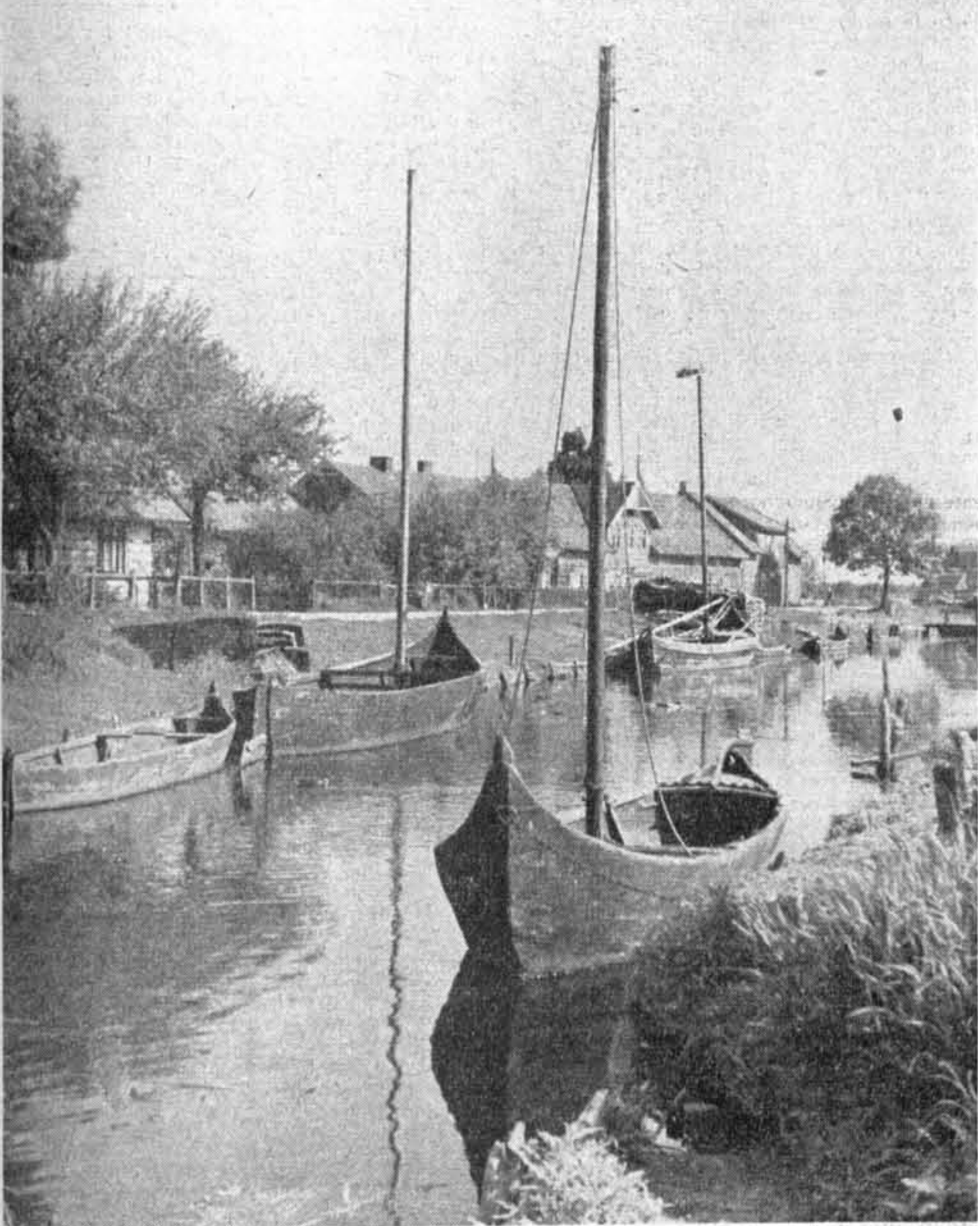
Die Haffdörfer der Elchniederung lagen zu beiden Seiten der Mündungsarme, sie führten fast immer den gleichen Namen wie der Fluß. Hier sind es der Insefluß und das Dorf Inse. Vorn am Ufer einer der typischen Gemüsekähne, mit denen die Gemüsebauern die Ernte nach den Städten schafften, nach Memel, Tilsit und Königsberg; der Kahn im Hintergrund mit dem aufgezogenen Segel diente zum Fischen



Aufn.: Horst Sack

Vor dem Elchwald

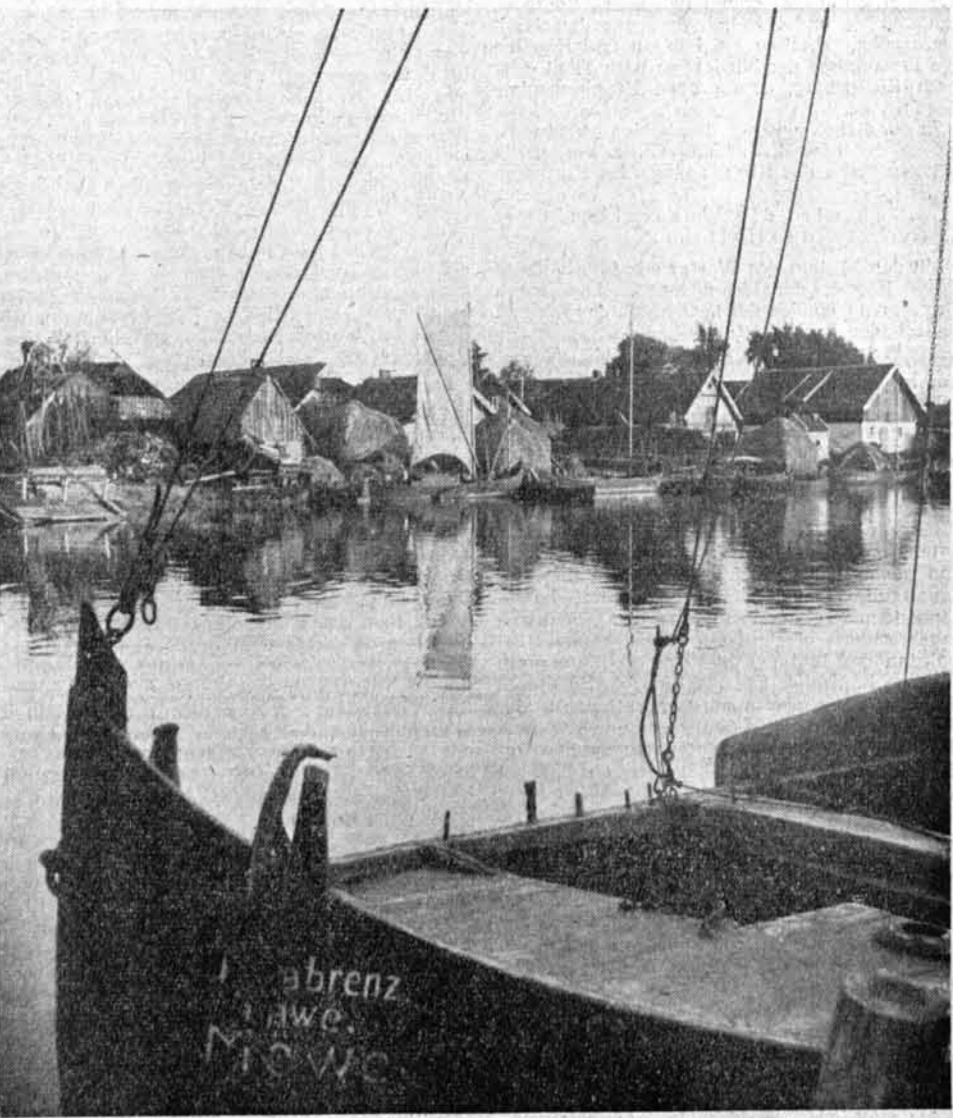
Ein Bild, wie man es nur in der Elchniederung sah: an den Seiten des Elchwaldes, der fast durchweg Erlenwald war, ziehen sich weite Wiesen hin, die in ihrem weitaus größten Teil nicht befahrbar sind. Das Heu kam auf hohe Gestelle, damit die Haufen beim Herbststau und bei Überschwemmungen nicht fortgetragen werden, und es wurde dann im Winter auf Schlitten heimgeschafft. Damit aber auch im Sommer und im Herbst Kähne mit einer Heuladung die Gräben und Kanäle passieren können, hatte man auf den Pfaden und Wegen überall da, wo es nötig war, Brücken gebaut in der Art, wie wir eine hier im Bilde sehen.



Aufn.: Horst Sack

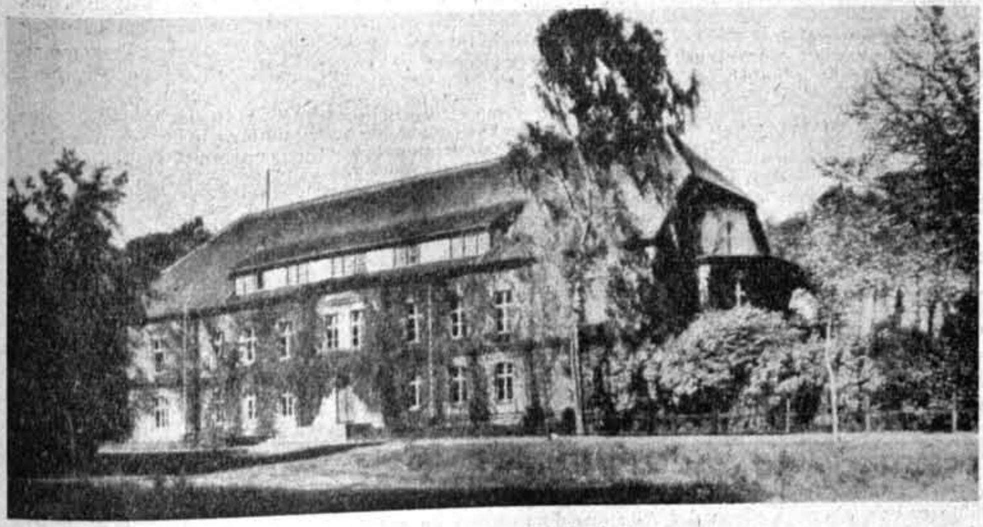
Boote auf der Loye

Die einzelnen Mündungsarme des Memelstromes waren sehr unterschiedlich in ihrer Breite und Tiefe. Die Loye, die sich uns hier im Bilde zeigt, und die südlich von Karkeln und nördlich von Inse ins Haff führt, ist ein schmaler und flacher Flußarm, der nur für Kähne befahrbar war, wie wir sie hier vor den Häusern von Loye liegen sehen. In den Haffdörfern gehörten zu jedem Gehöft mehrere Kähne der verschiedensten Größe und Bauweise.



Heuhaufen, Boote, Segel und Häuser ... Aufn.: Ruth Hallensleben

Das klare Wasser der Tawelle wirkt wie ein Spiegel, der das Bild des Haffdorfes Tawe in seiner lebendigen Buntheit auffängt und wiedergibt.



Das Kreishaus der Elchniederung

Dieses von grünen Ranken umsponnene Gebäude der Kreisverwaltung stand in Heinrichswalde

Zwischen Ruß und Gilge / Flußreiche Elchniederung

Braune Segel vor Fischerhäusern in den Haffdörfern — Felder und Wiesen im Schutz der Deiche

Auf den urtümlichen Charakter des Kreises Elchniederung weist bereits sein Name hin. Er weicht von dem Schema ab, die Kreise nach ihrer Kreisstadt zu benennen. Auch außerhalb unserer Heimat wäre wohl niemand auf den Gedanken gekommen, diesen Kreis etwa in Bayern, am Rhein oder in Sachsen zu suchen. Er konnte ja nur dort zu finden sein, wo es wirklich noch Elche gab, nämlich im nördlichen Ostpreußen.

Nach einer Stadt hätte das an das Kurische Haff grenzende Gebiet südlich des Rußstromes auch gar nicht genannt werden können, denn es gab keine Stadt im Kreise. Das Landratsamt befand sich in Heinrichswalde. Wie das weit größere Kaukehmen (Kuckerneese) mit seiner Einwohnerzahl von 4500 Seelen war der Kreisort lediglich ein Marktflecken. So war der Kreis wohl stadtlos, aber auffallend war die Zahl von volkreichen Orten: Skaisgirren (Kreuzingen), Seckenburg, Neukirch und Gr.-Friedrichsdorf hatten über tausend Einwohner. Es gab wenige Landkreise in Ostpreußen, die eine derartige Zahl großer Gemeinden aufweisen konnten.

Die Entstehung dieser Orte hatten ihren Grund in den Wirtschaftsbedingungen dieses auf seiner landwirtschaftlich nutzbaren Fläche dicht besiedelten Kreises. Das Landschaftsbild



ist nicht einheitlich. Das Haffgebiet mit dem Erlenbruchwald, die eingedeichten Wiesen und Felder in der Mitte und im Westen des Kreises, die in der Eindeichung befindlichen Flachmoorgebiete im Südosten wiesen sehr unterschiedliche Züge auf, während der mittlere und östliche Teil des Kreises fruchtbaren Ackerboden und Weiden hatte. Ferner dehnten sich vier große Forstbezirke im Kreisgebiet aus: Die Ibenhorster Forst mit dem Bredszuller Moor, Tawellningken (Tawellenbruch), Schnecken und Wilhelmsbruch.

Aber nicht nur vom Lande wollen wir sprechen. Ein dicht verästeltes Netz von Flußläufen und Kanälen durchzog den Kreis, den die Gilge in zwei ungleich große Hälften teilte. Frachtdampfer, mit Ziegeln beladene Boydaks, Schleppzüge und Zwiebelkähne aus den Haffgemeinden, schafften auf Flüssen und Kanälen die Erzeugnisse der Niederung nach Tilsit oder nach Königsberg, dem großen Umschlagsplatz der Provinz.

In der Gabel zwischen den beiden Mündungsarmen der Memel, Ruß und Gilge, verlief die Küstenstrecke des Kreises längs des Kurischen Haffs.

„Dahinter die Wasserfläche des Haffs ..."

Mit den Mitteln des Wortes schuf ein vorzüglicher Kenner der Elchniederung, Landsmann Grigat, ein Gemälde der Landschaft, das reich an leuchtenden Farben ist:

„In durchschnittlich einem Kilometer breiten Streifen ziehen sich, am Haffrand flach hingestreckt, sumpfige Schnittgraswiesen entlang. Das charakteristische Grün dieser Haffwiesen zeigt verwaschene, schmutzig olivfarbene, zuweilen auch kräftig rotbraune Farbentöne. Verstreut stehende Weidenbäume und -sträucher, dicht nebeneinander auf „Heustellen", sauber errichtete Heuhaufen unterdrücken den ernsten Charakter der Ebene und geben ihr Abwechslung und Leben. Mitten durch die Wiesenfläche führt ein gerader, teils dammartig aufgeschütteter Wiesenweg, von wenigen Wagenspuren gezeichnet und stellenweise grün verwachsen. Er verbindet die drei bis sieben Kilometer voneinander entfernt liegenden Haffdörfer.

Neben dem Weg ziehen sich Weidengebüsch und ein etwa drei Meter breiter Graben hin. Aus diesen führen rechtwinklig aus den Wiesen heraus weite Gräben, alle bis zum Rand mit braunem Moorwasser gefüllt, von Weidengestrüpp, Schilf und besonders wüchsigen Sauergräsern umwuchert.

In der Heuernte herrscht hier reges Leben. Zwar ist kein Pferd, kein Wagen, keine Mähmaschine auf den sumpfigen Wiesen zu sehen, dafür aber eine um so größere Schar von Hauern und Harkern und Frauen und Kindern, die je zwei und zwei auf Stangen das Heu zur Heustelle tragen. Froh klingt ihr Lachen und ihre Unterhaltung. Sonst aber vernimmt der einsame Wanderer in diesen Wiesen wenig andere Laute als im Sommer den einförmig, gleich siedendem Wasser summenden Ton der ihn umspielenden Mückenschwärme. Zuweilen hört er vom Haff her das Rauschen der Wellen und des vom Wind bewegten Röhrichts der Uferzone, manchmal von dem Geräusch einfallender Scharen von Staren, des Abends und Morgens auch von dem dumpfen Ruf der Rohrdommel übertönt. Den Blick dorthin gerichtet, schaut er über die braungrüne Wiesenfläche und den sich etwas heraushebenden, ab und zu mit niedrigen Weiden bewachsenen Uferrand auf den dunkeln hundert bis tausend Meter breiten Streifen der Verlandungszone, der zum größten Teil vom Rohrwald eingenommen wird. Dahinter liegt die Wasserfläche des Haffs. Über den ruhigen blanken Spiegel oder durch die kurzen, springenden Wellen gleitet der schwarze Rumpf eines Fischerkahns mit im Sonnenlicht leuchtenden Segeln. Bei klarem Wetter schließt fern am westlichen Horizont das schmale, blaßgelbe Band der Nehrungsdünen das Bild ab.

Uhu-Ruf im Elchrevier

Im Osten reiht sich parallel zur Haffküste und dem Flachmoorwiesenstreifen der Erlenbruchwald an, die Ibenhorster Forst im Norden und die Tawellningker Forst im Süden. Die geradlinige dunkelblaugrüne Waldkante gliedern einige durch das Laub schimmernde, mit hellen Flechten behangene Erlenstämme. Ein schnurgerader Gestellweg mit breitem Wassergraben gewährt manchmal einen Blick tief in den fünf bis zehn Kilometer breiten Bruchwald hinein. Er ist größtenteils Erlensumpfmoor, zum kleinen Teil Erlenstandmoor.

Im Erlensumpfmoor nimmt den Boden wasserdurchtränkter Moorschlamm ein, der im Sommer kaum passierbar ist. Üppig wuchernde Sumpfvegetationen, in der Schilf und Wasserschwertlilie vorherrschen, hat sich darüber breit gemacht. Aus ihr erheben sich zu zweien, dreien und mehr die aus gemeinsamen Stubben (Kaupen) gewachsenen Erlenstämme. Wenig wüchsig, an besonders ungünstigen Stellen kümmernd, stehen die Baumgruppen in lichten Abständen und gestatten bis auf etwa 150 Meter einen Blick in den Wald hinein.

Das trockenere Erlenstandmoor in den Eindeichungen und häufig auch in den erhöhten, aufgeschlickten, stromnahen Gebieten, zeigt weit betretbareren Boden. Dies ist vornehmlich das Reich der Brennesseln, Disteln und des wilden Hopfens. Die Erlenbestände sind hier dichter als im Sumpfmoor.

Im gesamten Bruchwald heben sich hie und da aus dem flachen Moorboden kleinere mineralische Hügel mit Mischwaldbestand heraus. Besonders zahlreich erscheinen sie im Norden der Ibenhorster Forst, wo sie sich oft klettenartig aneinanderreihen.

An einzelnen Schnittpunkten der Gestelle sind hohe Kanzeln errichtet, von denen aus das wechselnde Elchwild beobachtet und abgeschossen wird. Mitten im Bruch kann man den schwarzbraunen nordischen Riesen an Weidensträuchern seine Mahlzeit einnehmen sehen. Vom frühen Morgen bis zum Einbruch des Abends erklingt im Sommer, hauptsächlich im Mai und Juni, der unermüdliche Chor der Singvögel. Allein bei drückender Mittagshitze verstummt er. Die Stille der Nacht durchbricht der ferne, einsame Ruf eines Uhus. Zur heißen Jahreszeit herrscht im Sumpfwald beklemmende Schwüle noch lange nach Tagesende. Schwärme von Mücken machen dann den Aufenthalt in der Forst kaum erträglich.

Den nordsüdlich sich erstreckenden Bruchwald gliedern die vorherrschend ostwestlich laufenden, blanken, breiten Wasserbänder der Niederungsflüsse. Ihre Ufer begleiten etwa hundert bis vierhundert Meter breite Wiesenstreifen, die in die Schnittgrasflächen am Haff übergehen. Oft sind die randgefüllten, träge dahinfließenden Wasserläufe und namentlich ihre teich- und seeartigen Erweiterungen und Zuflüsse in starker Verlandung begriffen. An den Ufern gelbe Mummeln und Pfeilkraut und hochaufstrebende Blumenbinsen mit blaßroten, strahlenreichen Dolden. Schilf, Binsen und Schachtelhalm bilden die Hauptbestände, das Paradies der Wildenten, Taucher und Wasserhühner.

Heuschlitten auf der Eisfläche des Haffs

An den Mündungen der Ströme liegen die Haffdörfer. Sie beginnen schon innerhalb des Waldgebietes, schneiden quer durch die Wiesen und reichen fast bis zum Rohrwald der Haffuferzone. Schon aus der Ferne grüßen die dicht gedrängt stehenden blau und grün gestrichenen Holzhäuser mit ihren roten Ziegel- und grauen Rohrdächern den über die Wiesen kommenden Fremden. Um das Dorf herum liegt das, vom niedrigen Deich eingefaßte Gartenland, hohe, schmale Zwiebel- und Gemüsebeete.

Bei anhaltendem Westwind wird das Haffwasser auf die nur wenig über dem Normalwasserspiegel liegenden uneingedeichten Niederungen gedrückt. In wenigen Stunden hat sich der Haffspiegel über die Wiesen hin erweitert. Nur die Heuhaufen auf den Heustellen und ein paar Weidenbäume ragen über die Wasserfläche; und auch der ungedeichte Erlenbruchwald steht jetzt vollends im Wasser. Setzt zu solcher Zeit im Spätherbst der erste Frost ein, so sind die Haffdörfer rings von einer dünnen Eisfläche eingeschlossen. Weder vermag sich ein Boot durch das Eis zu brechen noch ein Schlitten über die nicht tragfähige Decke zu fahren. Schacktarpszeit; jeglicher Verkehr steht still ...

Anhaltender Frost bringt wieder Leben in die Landschaft. Im Wald ertönt der Schlag der Axt und das Schwirren der Sägen. Mit lautem Hallo, das sich von Holzschlag zu Holzschlag fortsetzt, wird jeder Neuankommende von den Holzarbeitern begrüßt und dem Nachbarn gemeldet. Auf den Wiesen fährt der Haffdorfbewohner Heu ein, und bei guter Schlittbahn holt auch der Moosbrüchler weit aus dem Inneren der Niederung heraus sein Holz und sein Heu nach Hause. Die hochbeladenen, mit nur einem Pferd bespannten Schlitten fahren in Ketten zu dreien und vieren auf der Eisfläche des Haffs am Ufer entlang und biegen dann in einen der zum Hochmoor führenden Stromläufe. Schlittenspuren, Pferdedung und verstreut liegende Heuhalme kennzeichnen eine eingefahrene Straße.

Einige der Haffdörfler schneiden in der Verlandungszone Rohr, andere sind auf dem Haff mit der Eisfischerei beschäftigt. Auf der verschneiten Fläche heben sich weit draußen die einzelnen Gruppen der dunkeln Gestalten ab.

Bleibt das Eis im Frühjahr nicht mehr tragfähig, dann setzt wieder die tote Zeit des Schacktarps ein. Endlich bricht die Eisdecke. Der Wind stapelt die Schollen am Haffrand zu meterhohen Bergen auf und drückt sie auch weiter aufs Land und in die Mündungen der Ströme. Die von Tag zu Tag steigende Sonne und der Strom der Flüsse räumen auch sie hinweg. Neuer Frühling bringt neue Farben und neues Leben."

Pralles Niederungsvieh auf fetten Weiden

Die Erle herrscht in der Region der Haffwaldungen vor; der Hauptbaum in dem weiten, durch Deiche gesicherten, äußerst fruchtbaren Gebiet der inneren Elchniederung ist die Weide. Reihen von geköpften Weidenbäumen umsäumen die Gräben und Wege. Ihre silbrigen Blätter steigern die Akkorde des Grün, der Grundfarbe der Landschaft. Auf den durch menschlichen Fleiß gewonnenen Schlickwiesen gedieh das prächtige Niederungsvieh, wuchs in guten Zeiten das Gras an manchen Stellen doch bis zu einem Meter hoch!

Die Milchleistung der Rinder war durch bewußte Züchtung ständig verbessert worden. Viele Züchter aus der Elchniederung hatten einen klangvollen Namen innerhalb ihrer Fachgenossen auch über Ostpreußen hinaus.

Wie im gesamten Niederungsgebiet der Memel, so wurde auch hier der mit Recht von den Hausfrauen so gern gekaufte „Tilsiter Käse" hergestellt. Über hundert Molkereien verarbeiteten in der Niederung die Milch zu Käse und Butter, und nicht ohne Grund hatte die ostpreußische Landwirtschaftskammer ihre einzige Molkereifachschule in der Elchniederung — in Saußeningken — eingerichtet.

Aber auch als Mastvieh wurde das Niederungsrind geschätzt. Berlin als der Hauptverbrauchsmarkt nahm das fleischreiche Rind gern ab. Daher waren die Bahnhöfe Groß-Brittanien für den Nordteil und Skaisgirren (Kreuzingen) für den Südteil des Kreises auf großen Auftrieb eingestellt. Groß-Brittanien wies sogar die größte Verlademenge im Jahre von allen ländlichen Bahnhofstationen in Ostpreußen auf. Außer Rindern wurden auch die in den Molkereien gemästeten Schweine auf den Bahnhöfen in erheblichen Mengen verladen.

Ständige Schaffung von Kulturland

Die Gewinnung von Kulturland in der Elchniederung erfolgte durch harte Arbeit, die in Jahrhunderten geleistet worden war. Das letzte in Angriff genommene große Vorhaben war die Melioration des Wilhelmsbrucher Polders. Seine versumpften Flächen, Moor, das Schilf und der verkümmerte Wald, sollten verschwinden. Das bittere Schicksal unserer Vertreibung setzte dieser friedlichen Eroberung ein Ende. Gelungen war jedoch noch die Melioration des Tawellningker Polders.

Von der Deichkrone sah man die gutgenährten Viehherden beim Grasen, die gelben Ährenfelder und die Tupflinien der sich kreuzenden Weidenbaumreihen. Pumpwerke und von den Flußläufen her aufsteigende Rauchfahnen der Dampfer bewiesen, daß das Wasser, wenn es eingedämmt und gezähmt wird, mithilft, die Arbeitsfrucht des Menschen weiterzutragen. Die moderne Technik war in diesen Dienst gestellt. Erst als durch die Vertreibung der Einwohner niemand mehr dem Wasser einhalt gebot, fiel das fruchtbare Land in den Urzustand eines Sumpfdschungels zurück. Durchbrochene Deiche, die Reste weggespülter Schleusen, verfallene Hausruinen inmitten großer Schilfinseln bilden eine stumme Anklage gegen diejenigen, die sich an dem hohen Gebot versündigten, Ackerland und Nahrung zu schaffen.

Klumpenmacher Pujelies

In einer flachen Senke, die von zwei Seiten von hohen, dunklen Kiefern begrenzt wurde, nahe einer Hauptstraße und einer sich durch Wiesen und Felder schlängelnden Eisenbahnlinie, lag das kleine Dörfchen D. Baumgruppen und dicht belaubte Büsche umrandeten die Bauernhöfe, einzelne Häuser mit tief herabhängenden Strohdächern und an den Dachfirsten angebrachten geschnitzten Pferdeköpfen bewahrten das Bild der hier seit Jahrhunderten üblichen Bauweise. Die Familien, die in diesen Häusern lebten, waren seit Generationen in der Gemeinde ansässig. In dieser von der Mündung des Memelstromes geprägten Landschaft war die Heimat der Petereits, Simoneits, Grigats.

Als Jungen zog es mich und zwei meiner Spielkameraden oft zu einem kleinen Häuschen. Es hatte lustige Fenster unter dem fast wuchtig wirkenden Strohdach; auf dem Hausplatz lag ein großer Stapel Weidenstämme, und unsere weitere Aufmerksamkeit galt einem breiten Holzblock und dem alten Ziehbrunnen, dessen Bretterumzäunung schon einen grünlichen Ton angenommen hatte. In diesem Häuschen werkte von früh bis spät der alte Klumpenmacher Pujelies. Da wir drei Jungen ihm gut bekannt waren, brauchten wir nicht erst lange anzuklopfen, ehe wir eintraten. Der Alte hob dann freundlich den Kopf, ohne seine Arbeit zu unterbrechen.

„Na, wöll ju sick wedder e böske oppwarme?", pflegte er zu sagen, wenn draußen das Wetter frostig und unbehaglich war. Der herb in die Nase steigende frische Holzgeruch und die von dem großen Kachelofen ausgestrahlte Wärme hätten uns jeden Tag hierher locken können. Auch den anderen Mitbewohnern dieses anheimelnden Raumes erwiesen wir unsere Aufwartung. Zuerst kraulten wir höflich den großen, grauen Kater, der auf der Ofenbank lag und scheinbar keine Notiz von uns nahm. Dann kam Munka, der zahme Rabe, an die Reihe. Sein etwas schiefer, stets mißtrauischer Blick wurde etwas gnädiger, wenn wir einige Leckerbrocken, die wir vorsorglich zu Hause in unsere Taschen gepackt hatten, auskramten. Dann landeten wir in dem großen Haufen Schneidespäne, den Meister Pujelies im Laufe des Tages aus den Weidenklötzen herausgearbeitet hatte. Still sahen wir nun der Arbeit des Alten zu; nach unserer Meinung übte er die höchste Kunst aus.

Kein anderer konnte so geschickt mit Schneidemesser und Löffelbohrer hantieren, den Holzklumpen diese schnittige Form geben, und sie dem Fuße so bequem anpassen, wie Meister Pujelies. Da standen auf einem Wandbrett in Reih und Glied die fertigen Klumpen, — kleine und große; manche waren auf Wunsch der Kunden mit Holzteer getränkt worden. An einem Brett hingen wohlgeordnet die blitzblanken Werkzeuge; in einer Ecke stand der große Schleifstein, und dicht am Fenster war der Platz für die schwere Schneidbank, auf der Meister Pujelies die großen Weidenklötze in schnittige Holzklumpen verwandelte. Unsere besondere Neugierde aber galt einem Paar kunstvoll geschnitzter und fein verzierter Klumpen, die auf einem kleinen Eckbrett standen. So oft wir auch fragen mochten, für wen die wohl gemacht wären, erhielten wir jedesmal dieselbe Antwort: „Dat woar ju vleicht bold sehne!"

Zuweilen sah der Alte von seiner Arbeit auf und erzählte uns von seinen Jugendstreichen. Dafür mußten wir ihm hin und wieder ein Lied vorsingen. War Meister Pujelies besonders gut aufgelegt, dann sang er gerne seine alten Lieder. Eines von diesen, sein Lieblingslied, ist mir noch in guter Erinnerung:

Klompenmoaker wör mien Voader
un sien Voader wör et uck.
Datselwe wör mien Urgroßvoader,
un mien Jung, de ward et uck.

Dreget, godet Wiedeholt
un e Schettelke voll Schmolt,
Schniedbänk, Messer, Soag, und Boar,
böske Brannwien, stark un kloar,
Stöckke Speck un schwartet Brot —
mehr bruk öck nich, mi geiht et got.

Bei diesem Gesang hopste dann Munka gewöhnlich dem Alten auf die Schulter und krächzte bei dem Wort „Brot" sein „Krootkroot" dazwischen, das einzige Wort, das er gelernt hatte.

An einem hellen Frühlingsnachmittag trieb es uns wieder zu Meister Pujelies, doch nur sein vor einigen Tagen aus der Fremde heimgekehrter Sohn werkte in dem vertrauten Raume. Mit den Worten: „Ju wölle woll tom Voader? De hett sick e bet hengeleggt", begrüßte er uns, als auch schon der Alte aus dem Nebenstübchen rief: „Na, koamt man römn, Jungs!" Friedlich, mit einem Lächeln auf seinem zerfurchten Gesicht, lag er in dem geräumigen Himmelbett, ihm zu Füßen der große Kater. „Öck bönn man e böske möd, un wo mien Benjamin wedder hier ös, wöll öck mi moal böske verpuste", sagte er.

Seinem Wunsche, ihm wieder etwas vorzusingen, kamen wir gerne nach. Nur waren wir verwundert, daß er so wenig sprach, und ich sagte mir, daß er wohl sehr müde sein müßte. Wir konnten es nicht unterlassen, abermals zu fragen, für wen die schöngeschnitzten Klumpen bestimmt wären. Aber wieder erhielten wir zur Antwort: „Dat woar ju vleicht bold sehne!" Mehr war aus ihm nicht herauszubekommen. „Koamt bold wedder", sagte er zum Abschied, und wir versprachen es ihm gerne.

Schon am nächsten Tag trollten wir den vertrauten Weg hinunter, jeder von uns in der frohen Erwartung, unsern Alten wieder auf seinem gewohnten Platz zu sehen. Kurz vor dem Häuschen aber erlahmten unsere Schritte. Die Fenster waren verhängt — Totenstille lag über dem Haus.

Beklommen traten wir ein. Munka allein saß auf der Schneidbank am Fenster und schien über etwas nachzugrübeln. Aus den Blicken Benjamins, der uns still begrüßte, entnahmen wir, was geschehen war. „Joa Jungs, Voader es vörige Nacht stöll önngeschloape", sagte er ruhig.

Stumm und mit einem seltsamen Schlagen unserer jungen Herzen standen wir vor der Bahre unseres alten Freundes. Was hätte er uns doch noch gestern gesagt? — Jetzt wußten wir, für wen die schön geschnitzten Holzklumpen auf dem Eckbrett bestimmt waren: Als stumme Zeugen seiner handwerklichen Kunst zierten sie nun die erkalteten Füße des Meisters auf seinem letzten Gang.

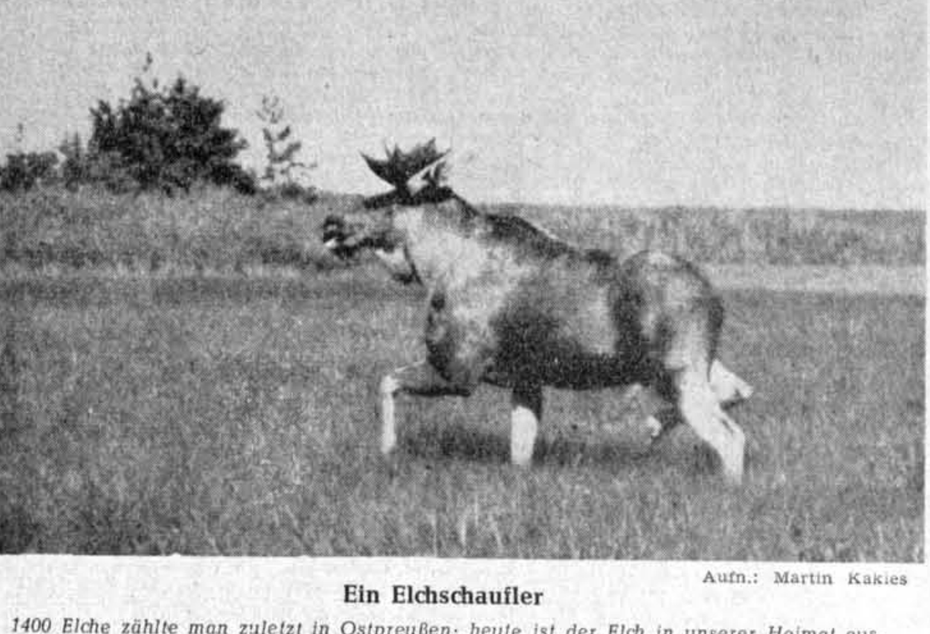
Richard Seidenberg.



Aufn.: Orlowski

Mädchen mit zwei Elchkälbern

Erika Orlowski, die Tochter des Forstmeisters Orlowski vom Forstamt Tawellningken, hat ihre Freude an den beiden Elchkälbern. Es gab nach 1933 einige Jahre, da mußten eine Anzahl Elchkälber in der Elchniederung gefangen und nach der Schorfheide geschafft werden, um dort ausgesetzt zu werden. Der Transport ging mit dem Flugzeug vor sich, aber zahlreiche Elchkälber überlebten ihn nicht. Auch diese beiden Elchkälber waren für die Schorfheide bestimmt.



Aufn.: Martin Kakies

Ein Elchschaufler

1400 Elche zählte man zuletzt in Ostpreußen; heute ist der Elch in unserer Heimat ausgerottet. Der bei weitem wichtigste Standort war die Memelniederung, wo in den Erlenwäldern, den Dickichten und Schilfbreiten mehrere hundert Elche lebten, unter ihnen kapitale Schaufler. Das Schaufelgeweih des Elches, der hier über die Wiese in das Haffschilf trollt, ist nicht besonders eindrucksvoll, wohl aber ist dieser Schaufler sehr stark im Wildbret



Aufn.: P. Schwittay

Viele tausend Zentner Heu

Die Wiesen, die sich in der Memelniederung am Haff und an den Flüssen auf viele Kilometer entlangzogen, gaben viele tausend Zentner Heu. So abgelegen sie oft auch waren, zur Zeit der Heuernte herrschte auf ihnen reges Leben. Ein Teil des Heus blieb auf den Wiesen und wurde im Winter auf Schlitten abgefahren, ein anderer aber wurde auf Kähne verladen und nach den Dörfern transportiert, und dabei wurden dann manchmal zwei Kähne zusammengebunden, so wie wir das hier auf dem Bilde sehen.



Foto: Marburg

Altüberlieferte Bauweise

In der abgelegenen Memelniederung gab es nicht selten Häuser, welche die urtümliche Bauweise zeigten, so wie dieses Haus in Gilge. Das Walmdach aus Rohr wird am Giebel von geschnitzten Pferdeköpfen geziert, und Säulen stützen den Laubengang.

Sumpfige Urwildnis

Was aus der reichen und fruchtbaren Memelniederung geworden ist

Ein Landsmann, der 1947/48 als Kriegsgefangener in der Memelniederung arbeitete, berichtet, in welch trostlosem Zustand sich dieser schöne Teil unserer ostpreußischen Heimat damals befand.

Nichts besonderes hatte in dem Kriegsgefangenenlager in Tilsit diesen letzten Oktobertag des Jahres 1947 ausgezeichnet, und doch sollte noch etwas Einschneidendes geschehen: die Abstellung von zweihundert Deutschen in die Elchniederung. Ich freue mich, daß ich dabei bin, denn als Ostpreuße bin ich immer daran interessiert, zu erfahren, wie meine Heimat unter den Sowjets aussieht.

In stockdunkler Nacht werden wir auf Lastkraftwagen abtransportiert. Als unsere Kolonne endlich hält, sind wir in einem Lager. Erst am Morgen wissen wir, daß wir uns in K u c k e r n e e s e befinden. Ein vorbereitetes Lager am nördlichen Stadtrand mit den sechs gelb angestrichenen Häusern und den roten Ziegeldächern ist uns zur neuen Herberge geworden. Zu dieser Zeit, im November 1947, leben nur noch wenig deutsche Zivilisten mit ihren Familien im Ort. Sie haben sich für den Winter einige Kartoffelvorräte angelegt und Beeren und Pilze gesammelt. Als sie dann Anfang Dezember ganz plötzlich abziehen müssen, ohne zu wissen wohin, bleiben die mühsam erworbenen Vorräte zurück. Fast alles, Lebensmittel und Hausrat, wird von den Sowjetmenschen gierig übernommen.

Bislang haben die Deutschen die Straßen, in denen sie wohnten, sauber gehalten. Auch der Marktplatz war immer wieder von ihnen gereinigt worden. Nun aber schreitet die Sowjetisierung dieser deutschen Stadt rasch fort. Auf dem Marktplatz und den angrenzenden Straßen liegt schon nach wenigen Wochen Unrat umher. Einmal nur noch, im Frühjahr 1948, werden die Straßen gereinigt, und das muß für lange Zeit vorhalten.

Waren anfangs nur wenige sowjetische Menschen — Militärs mit ihren Familien — in Kuckerneese, so kamen im Winter 1947/48 noch einige Dutzend russische Zivilisten dazu. Sie zogen mit ihrer geringen Habe auf Lastkraftwagen in den Ort ein um oft schon nach kurzer Zeit wieder auf demselben Wege verlegt zu werden. Ein rechtes Nomadendasein! Aus den Häusern wird jedes Stückchen Holz ausgebaut, und manch ein Gebäude bricht in den folgenden Monaten zusammen, weil man ihm jede Stütze nahm. Es ist erstaunlich und traurig zugleich, wie ein Ort, der früher einmal mehr als fünftausend deutschen Menschen Obdach und Heimat gewesen war, in wenigen Wochen so zugerichtet wird, daß kaum noch Wohnraum für einige Dutzend sowjetische Familien vorhanden ist.

Auf dem Wege von Neukirch nach Kuckerneese liegt kurz vor dem Ortseingang zur Linken still und bescheiden der Friedhof. Auch jetzt noch, in seinem verwilderten Zustand, strahlt er friedliche Ruhe aus. Die beiden gegenüberliegenden Steinhäuser vor der Brücke sind erhalten geblieben, ihre Hausgärten werden nur zu einem Teil von den jetzigen Bewohnern bestellt. Die Brücke über den Bach ist zerstört; wir sind mit ihrem Wiederaufbau beschäftigt. Die schönsten Föhren aus den Wäldern südwestlich Heinrichswalde müssen wir zu Brückenhölzern heranholen. Jenseits der Brücke sind die beiden großen Fachwerkbauten restlos zusammengefallen. Das frühere Kino jedoch ist fast unbeschädigt. Auf dem Marktplatz aber finden wir das Prunkstück der Sowjets, das Deutsche Haus. Es hat den üblichen Kalkanstrich erhalten mit der Aufschrift „Klub". Der große Saal ist als Versammlungs- und Kinoraum hergerichtet. Von den Wänden blicken Bilder der Sowjetgewaltigen herab Lobpreisungen und Versprechungen des Fünfjahresplanes bilden den weiteren Wandschmuck. Alle anderen Räumlichkeiten des Hauses sind versperrt, dort liegt der Schutt und Schmutz meterhoch. Die übrigen Häuser auf dem Marktplatz sind fast völlig zerstört. Noch liest man die Firmenzeichnungen „Uhrmacherei Perkuhn" und „Konditorei".

Schon wenige hundert Schritte hinter Kuckerneese zur Memel beginnt das Ödland. Der M e m e l d a m m zeigt ein Loch, aus dem das Wasser bis nahe an den Ort hin alles überschwemmt und versandet hat. Im Frühjahr 1948 ist von uns der Memeldamm wieder fertiggestellt, nachdem in den vorangegangenen Jahren deutsche Zivilisten an ihm haben arbeiten müssen. Der Dammbau mußte unter mittelalterlichen Arbeitsmethoden auch im Winter vor sich gehen.

Was aber ist mit N e u k i r c h geschehen? Auf den Straßen und vor dem Gasthaus lungern und kauern Gestalten herum, Männer und Frauen jeden Alters. Aus den Weiten Rußlands kamen sie. Idioten und Verwachsene, ein trauriger Anblick! Ihre Toten begraben sie auf freiem Felde, und um jedes neue Grab machen sie eine Umzäunung aus Bettgestellen, Fahrradteilen, Türfüllungen und ähnlichen Dingen. Neukirch beherbergt ein Alters- und Pflegeheim in sämtlichen Häusern zu beiden Seiten der Hauptstraße Kuckerneese—Tilsit. Der Ort ist beinahe unversehrt geblieben. Selbst das kleine Bahnhofshäuschen steht.

Auch S e c k e n b u r g macht immer noch einen ordentlichen Eindruck. Fast alle Häuser sind ganz geblieben. Auf dem Gilge-Kanal herrscht Schiffsbetrieb. Es sind Litauer, die in Sowjetdiensten fahren.

K r e u z i n g e n dagegen ist eine Ruinenstadt. Der Kirchturm steht noch als Wahrzeichen, aber die Sowjets sind jetzt, im Sommer 1948 dabei, das Gotteshaus zu einem Kino umzubauen. Strauchwerk wächst von Jahr zu Jahr höher um die Ruinenstümpfe und nimmt ihnen allmählich das gespenstische Aussehen.

H e i n r i c h s w a l d e , einst Mittelpunkt der Elchniederung, hat sich diesen Ruf auch unter den Sowjets bewahren können. Mehrere Auto-Reparaturwerkstätten und zwei Sägewerke bieten viel Arbeit. Der stolze Bau auf dem Sportplatz dient russischen Waisenkindern, der Stalinjugend, als Heim. Wenige Häuser sind vernichtet worden. Der aus roten Ziegeln erbaute Kirchturm überschaut auch heute noch das weite Land. Es scheint, als würde er auf seine rechtmäßigen Gemeindekinder warten; die jetzigen Bewohner gehen nicht in das langsam verfallende Gotteshaus. Aber in Heinrichswalde wohnen sehr viele Sowjetmenschen. Die Kinder gehen in das von den Deutschen erbaute Schulhaus. Auf dem Wege von Heinrichswalde in Richtung Oberförsterei Schnecken standen vereinzelt zu beiden Seiten der Straße meist aus weißen Kalksteinen neuerbaute Häuser. Alle diese Häuser, es mögen zwölf oder mehr gewesen sein, sind nicht mehr. Die Sowjets brauchten Ziegel. Primitiv aber sehr wirkungsvoll auch hierbei wiederum das Sowjetsystem: zehn bis zwanzig deutsche Kriegsgefangene mußten jeweils eine der Hauswände durch mehrmaliges Rütteln zum Zusammenbrechen bringen. Daß bei dieser Arbeitsweise der größte Teil der Ziegel zerbrach und unbrauchbar wurde, fand keine Aufmerksamkeit. Was tut es schon; drüben steht ja ein weiteres Haus, das Baumaterial liefert.

Paradies der Wasservögel

Das tiefgelegene Land der Elchniederung ist von einem weiten Kanalsystem durchzogen. Die Pumpstationen jedoch liegen seit Jahren still. So sind Kanäle und Wassergräben verkrautet und verwachsen. Das hat zu vielfachen U b e r s c h w e m m u n g e n geführt. Erst im



Aufn.: Walter Sperling

Dicke Zwiebeln zentnerweise . . .

An der Hauswand lagert noch ein Berg Zwiebeln. Wie diese Frauen aus Loye, so zogen viele Bewohner der Niederungsdörfer Zwiebeln. Die aus der Elchniederung stammenden „Zippele"-Verkäufer belieferten viele Städte Ostpreußens.

Frühjahr 1948 treffen die Sowjets Vorbereitungen für die Entwässerung der einst so fruchtbaren Landschaft. Einige hundert deutsche Kriegsgefangene werden eingesetzt, die Kanäle instandzusetzen, eine Arbeit, die in dem oft hohen Schilf- und Krauturwald erheblicher Anstrengungen bedarf. Aber die Sowjets wenden auch hierbei ihr ausgeklügeltes und gut eingespieltes Hungersystem an. So wird ein Kilometer nach dem anderen gereinigt, und im Herbst 1948 funktioniert wieder im großen und ganzen das gesamte Kanalsystem. Die Schäden der Vergangenheit aber zeugen auch weiterhin von der fremdländischen Herrschaft. In den Wasseradern entdecken wir einen übergroßen Fischreichtum. Mehrmals brechen Rotten von Wildschweinen auf und verschwinden im Dickicht.

Auf dem Wege von Neukirch nach Heinrichswalde führt eine vor wenigen Jahren erst von den Deutschen angelegte Chaussee quer durch das Niederungsland. Sie ist etwa fünf Kilometer lang und macht den Umweg über Brittanien unnötig. Die nördliche Straßenhälfte ist zu beiden Seiten mit jungen Eichbäumen, die südliche mit Birken bepflanzt. Aber schon hat der hohe Wasserstand, der über lange Monate hinweg in jedem Nachkriegsjahr den Straßendamm überflutete, viele der jungen Chausseebäume eingehen lassen. Dafür sieht man rechts und links vom Wege, bis an den Horizont reichend, hohes Weidengebüsch, das die tiefgelegenen, verstreut liegenden Gehöfte fast schon verdeckt. Aus fruchtbarem Ackerland ist sumpfiger Urwald geworden.

Das weite Gebiet der Elchniederung war von jeher ein Paradies der Wasservögel. In dem tiefen undurchsichtigen, von Schlingpflanzen und Weidengebüsch beherrschten Dschungel, zwischen Kanälen und Wassergräben, leben jetzt Wildenten und Wasservögel jeder Art in übergroßer Zahl. Fischreiher in Flügen bis zu zehn Stück sind keine Seltenheit. Sie finden alle reiche Beute. Wildgänse, Kraniche und Schwäne sieht man dort im nördlichen Ostpreußen so häufig, wie nirgends sonst im deutschen Vaterland. Wohl schießen die Rotarmisten immer noch auf jedes Getier, und doch nimmt ihre Zahl ständig zu. Das Großwild allerdings, und hier vor allem der Elch, Ostpreußens Stolz und Wahrzeichen, ist ausgerottet, für sie hat es zu viele Verfolger gegeben.

„Bäume" in Storchennestern

Der fruchtbare Boden dieser einst so schönen ostpreußischen Landschaft steht nur zu einem Bruchteil unter dem Pfluge. Nur um die bewohnten Ortschaften herum sind einige Äcker bestellt, weiden vereinzelt Kühe und Ziegen. Die gemächlich weidenden prächtigen Herdbuchherden sind verschwunden. Einzelne Stücke fristen zusammen mit anderen aus den übrigen deutschen Gauen eingebrachten Tieren ein kümmerliches, ungepflegtes Dasein, dessen Alleinzweck die Milchabgabe ist.

Bezeichnend für unsere Elchniederung waren die weit verstreut liegenden einzelnen Gehöfte. Sie sind heute in der Regel unbewohnt. Der Zahn der Zeit hat auch hier, weitab von den großen Verkehrswegen, in Verbindung mit herumziehenden, alles plündernden Gruppen, deutliche Verfallsspuren hinterlassen. Was könnte wohl treffender die sorgenvolle Zeit darstellen, die unsere Heimat zu leben gezwungen ist, als leere Storchennester, aus denen — statt lustig anzuschauender junger Storchenkinder — meterhohe Bäume wachsen!

Alle Verkehrswege sind derart zugerichtet, daß man sogar auf den einstigen Hauptstraßen Heinrichswalde — Neukirch — Seckenburg — Kuckerneese nur ein geringes Tempo fahren kann. Einmal in all den Jahren hat man auf primitive Weise durch einfaches Zuschütten der Straßenlöcher mit Sand die Straße Heinrichswalde—Kreuzingen wenige hundert Meter weit repariert, aber der lose Sand wurde schon vom ersten Fahrzeug wieder aus den Löchern gepeitscht.

Seit dem Herbst 1948 leben keine deutschen Menschen mehr in der Elchniederung. Wie gefährlich es ist, Deutscher zu sein, ohne einen deutschen Namen zu haben, mußte eine Frau aus Heinrichswalde erfahren. Sie erhielt nicht die Ausreisegenehmigung, weil sie einen Namen litauischer Herkunft hatte. Es gibt für den deutschen Menschen keine Freiheit und keine Lebensberechtigung in seiner ostpreußischen Heimat.

Unendlich traurig der letzte Abschiedsblick: So weit das Auge reicht, Weidengebüsch und Schlingpflanzen zu einem undurchsichtigen und geheimnisvollen Dschungel vereint. Dann lösen riesige Distelflächen dieses trostlose Bild ab; die menschlichen Siedlungen dazwischen sind unbewohnt und verfallen.

Ich aber, als einer der letzten Ostpreußen auf der Heimaterde, kann nicht glauben, daß dieses Land, das seit vielen Jahrhunderten von unseren Vorvätern und Vätern zu einem fruchtbaren Kulturland entwickelt worden ist, endgültig und unabwendbar von jenen Fremden beherrscht werden soll, die entgegen der göttlichen Ordnung eine Wildnis daraus machten.

Eduard Kahl

Die Bevölkerung des Kreises Elchniederung

Der Kreis Elchniederung nahm eine Fläche von 995,55 Quadratkilometern ein. In 224 Gemeinden lebten (im Mai 1939) 54 867 Menschen. Die größten Orte waren: Kaukehmen (Kuckerneese) mit 4492, Heinrichswalde mit 3460, Skaisgirren (Kreuzingen) mit 2256, Neukirch mit 1589, Seckenburg mit 1488 und Gr.-Friedrichsdorf mit 1196 Einwohnern. Zwischen achthundert bis fünfhundert Einwohner hatten die Ortschaften Tawe, Elbings-Kolonie, Kallningken (Herdenau), Inse, Lappienen (Rauterskirch), Wartenhöfen, Kloken und Sköpen.

Fischerlied aus der Memelniederung

Oenn Gilge an de Woaterkant,
hier an dem Kur'sche Strand,
säd Oadeboar, wie he mi brocht:
Hier ös dien Heimatland.

He klapperd noch an onnser Hus
mött stöllvergnögtem Sönn;
de Mutter heel dem Schorz schnell opp,
un hee, hee schmeet mi rönn.

De Voader säd: Na Dunnerkiel,
mi ös de Jung schon recht;
öck bruk önn mienem Kiedelkoahn
schon lang e Föscherknecht.

Mien Voader ös e Föschersmann,
un öck wurd sien Gesell.
Wie fösche mött dem Kiedelkoahn
un strieke dorch de Well'.

So mancher denkt, dat Fösche ös
doch wörklich goar nich schwoar,
doch wenn man dat nich good versteiht
denn sönd de Föschkes roar.

De Möw de kriescht, Rohrdommel roart
Hoal an, du Föschersmann;
ös höchste Tiet, ös höchste Tiet,
hoal an dat Nett, hoal an.

Un koam wie denn mött godem Fang
ömm Having glöcklich an,
denn wachte de Koppschellersch schon,
Föschhändler Mann an Mann.

Dä keepe ons dem Fang nu aff,
et ös enn ganz egoal,
wat wie gefange hew' öm Haff,
off Fösch sönd odaer Oal.

Un denn de leewe Mäkes erscht
wo hier önn Gilge göfft:
Dä bruke keenem Puder nich
un ok keen Löppestöfft.

Doarunder manche feine
un drugglige Margell,
mött Oge, welke blänkere,
so hell als wie Karell.

Un wenn öck denn moal friehe sull,
sök öck mi eene ut;
dä föhr öck önn mien Voaderhus
als miene söte Brut.

Denn kloppt an onsre Stoawedär,
wenn wie örscht Fru un Mann,
vielleicht, vielleicht moal mött der Tiet
son kleener Föscher an.

Däm lehr öck denn, wenn he ös grot,
dat Föscherhandwerk an,
doamött he, wenn öck möd un olt,
dem Koahn ok föhre kann.

Un wenn öck denn ömm Oeller dod
ömm Sarg ligg oppgeboahrt,
denn kriescht de Möw mi noch een Grüß
opp miener letzten Foahrt.

Un äwer mienem Hügel durrt
de witte Möw noch schricht,
un von dem Lichttorm blänkert denn
noch henn un her een Licht.

Mien Kiedelkoahn, mien Kiedelkoahn,
du böst önn söchrer Hand.
Öck rauh nu ut von langer Foahrt
hier undrem köhle Sand.

Ernst Goerke, Gilge



Aufn.: Bernhard Plockstles

Die Kirche von Lappienen (Rauterskirch)

Diese achteckige Kirche (Baujahre 1675 bis 1703) ist das Werk eines Ehepaares, das sich durch die Kultivierung eines Teiles der Elchniederung und den Bau des Friedrichsgrabens Verdienste erwarb. Philipp de Chieze, der auch das königliche Stadtschloß in Potsdam erbaute, entwarf die Pläne nach dem Muster der Marckkirche in Leyden; seine Gemahlin, eine Gräfin Waldburg, trug die Kosten des Baues. Im Portalgiebel wurde ein Relief angebracht, das die Familie de Chieze darstellt. Es stammte von dem Königsberger Bildhauer Poertzel. Die hölzernen Kirchen von Inse und Skören wurden im verkleinerten Maßstab nach dem Vorbild der Lappiener gebaut.



Letzter Trost

In Königsberg in der Hufenallee hatte der Kaufmann Römpke ein Lebensmittelgeschäft. Der zweijährige Manfred ging täglich mit seiner Mutti dort hin um einzukaufen. Als man eines Morgens beim Frühstück saß, warf Manfred das letzte Stück Brot, das er nicht mehr essen mochte, unter den Tisch. Seine Mutter hatte es aber gesehen und sagte zu ihm: „Warte Manfred, jetzt gibt uns der liebe Gott kein Brot mehr." Manfred sagte eine Weile nichts, dann meinte er ruhig: „Ach Mutti, der Römpke, der wird schon geben."

Schlagfertig

In Allenstein lebte einst ein sehr strenger Hauptmann v. O., der sich mit dem dortigen Divisionspfarrer nicht zum besten stand. Man erzählt sich, daß er einmal bei einem Besichtigungsritt auch an der Wohnung des Pfarrers vorbeikam, der zufällig seinen Kopf zum Fenster herausstreckte. Bissig rief der Hauptmann: „Guten Morgen, Herr Pfarrer, was macht der Teufel?" Der Geistliche lächelte verschmitzt und rief zurück: „Der Teufel? Wissen Sie, der reitet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge." G.

Ins Schwarze getroffen!

Um 1870 war der bekannte Germanist und Verehrer der Gebrüder Grimm, Professor Dr. Oskar Schade, an der Königsberger Universität ein sehr beliebter Lehrer, und im Geistesleben der alten Hauptstadt eine führende Persönlichkeit. Ganz besonders ist ihm die ostpreußische Volks- und Heimatkunde zu tiefem Dank verpflichtet. Er schuf die Grundlagen, auf denen noch in jüngster Zeit die ostpreußische Volkskunde von Männern, wie Professor Dr. Walther Ziesemer und Professor Karl Plenzat, weiter ausgebaut werden konnte.

Professor Schade war ein Mann von Witz und großer Zivilcourage. Seine Vorlesungen waren stets von begeisterten Zuhörern stark besucht. Einmal stellte er plötzlich an das Auditorium die Frage, warum wohl gerade sein Hörsaal stets so brechend voll sei. Alles schwieg. Und da meinte der Professor: „Nun, das ist doch einfach. Durch Schade wird man klug!" Selten hat ein Hörsaal der Albertina ein solch begeistertes Beifallsgetrampel erlebt. P. Kl.

Die Sache mit dem Paradies

Als Rektor in unserer Knaben-Volksschule in O. hatte ich einmal einen erkrankten Klassenlehrer in Religion zu vertreten. Wir behandelten das Paradies. Die Jungen gingen eifrig mit, und einer fragte neugierig: „Herr Lehrer, was wäre nun, wenn der Adam nicht den Apfel gegessen hätte?" Ich war um die richtige Antwort nun doch ziemlich verlegen. Aber da rief schon ein anderer aus der Klasse: „Ich weiß, ich weiß! Dann hätten sie alle Weiber aus dem Paradies rausgeschmissen und wir Männer wären allein geblieben." F. H.

Die bittere Wahrheit

Auf dem Pillkaller Pferdemarkt waren einst die Zigeuner immer reichlich vertreten. Ihre Geschäfte arteten aber leider oft in Streit und Schlägerei aus. So war denn eines Tages die grüne Polizei auch wieder einmal gezwungen, energisch einzugreifen. Dabei hatte einer der Kampfhähne unliebsame Bekanntschaft mit dem Gummiknüppel gemacht und rieb sich seinen schmerzenden Rücken an einem Baum. Der korpulente „Zigeunerbaron" Dombrowski erkundigte sich teilnehmend bei ihm: „Na, Ferdnand wat krömmst di?" Mit gequetschter Stimme erwiderte der andere: „De Gröner hätt mi angetast." O. F.

Eine Frauenfrage

Die Mutter war in Gilgenburg mit der fünfjährigen Käthe beim Zahnarzt gewesen. Auf dem Heimweg, als Schmerz und Angst schon abgeklungen waren, fragte die Kleine die Mutti: „Mutti, hat der Zahnarzt auch eine Frau?" „Ja, gewiß wird der Zahnarzt eine Frau haben." „Hat der Schornsteinfeger auch eine Frau?" „Sicher, mein Kind, der Schornsteinfeger hat eine Frau." Käthe schwieg und dachte längere Zeit nach. Dann sagte sie: „Aber der Briefträger, der hat keine Frau! Der muß immer alleine rumlaufen." H. W.

Der brave Mann

In der Schule Gründen im Kreise Labiau behandelte der Lehrer das Gedicht vom braven Mann. Mit Pathos trug er die Stelle vor, in der es heißt:

„Der Tauwind kam vom Mittagsmeer
und schnob durchs Welschland trüb und feucht.
Die Wolken flogen vor ihm her,
wie wenn der Wolf die Herde scheucht."

Hier unterbrach er sich und fragte die Schüler: „Wie würde das wohl aussehen, wenn der Wolf die Herde scheucht?" Zunächst allgemeines Schweigen. Schließlich meldete sich der kleine Albert: „En Stoff (Staub), en Donst und en Zoagelgekringel." A. B.

Der liebe Sohn Karl

Ein altes Mütterchen mußte ihren einzigen Sohn Karl als Soldat hergeben. Er wurde Gardekanonier in Potsdam, war ein tüchtiger Soldat und brachte es bald sehr weit. Muttchen war aber sehr besorgt um „ihre lewe Söhn Karl", damit er ja nicht hungern sollte. Ihr Kummer stieg, als Karl berichtete, bei den Soldaten gäbe es sogar „Fußlappen" zu Mittag. Als das Weihnachtsschwein geschlachtet wurde, wurde sofort ein Paket mit Schinken, Bauchspeck und den besten Würsten gepackt. Doch, o weh, in aller Eile hatte die Mutter die Adresse verlegt und fand sie beim besten Willen nicht. Da aber ja der liebe Sohn ja nun nicht länger warten sollte, schrieb sie folgende Adresse:

An miene lewe Söhn Karl,
Kanonesoldat in Potsdam
erster Vorrieder oppe Blößfochs
dicht hinder de Blas.

Die alten Preußen aber waren auch in Potsdam nicht auf den Kopf gefallen, der lewe Söhn Karl bekam sein Paket und schickte bald einen langen Dankesbrief. H. W.

Keine Auswahl!

Der Bauer Jawkus bei uns zu Hause hatte mehrere Töchter. Zwei waren sozusagen sitzengeblieben. Endlich kam ein Freier und hielt um die dritte Tochter an. Vater Jawkus aber erklärte energisch: „Meine Töchter sind nicht zum Aussuchen, die werden nach der Reihe genommen." Der zukünftige Bräutigam wandte verschüchtert ein: „Aber ich möchte doch die Marie haben." Worauf der Alte erwiderte: „Ja, und dann die andere hintern Ofen schieben. So was gibt's nicht bei mir!" A. J.

Der Eisenbahntunnel bei Kallningken

„Was ist denn das?", wird mancher fragen, „wo gibt es denn in Ostpreußen einen Eisenbahntunnel?" Nun, davon wollen wir erzählen:

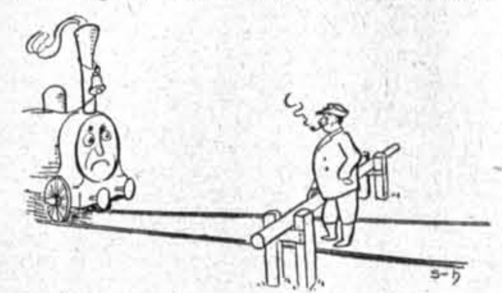
Es war im Anfang der zwanziger Jahre. Die Schmalspurbahn von Kaukehmen nach Karkeln war fertiggestellt und sollte feierlich eingeweiht werden. In Kaukehmen stand der Zug zur Jungfernfahrt bereit, die Lokomotive war prächtig mit Laub und Blumen geschmückt; die Ehrengäste hatten den Bratenrock angelegt und den Zylinder zur Hand genommen. Der Landrat, der Bürgermeister, der Deichhauptmann, die Bauräte, Baumeister und sämtliche Mitglieder des Vorstandes der Kleinbahngesellschaft saßen in froher Erwartung auf ihren Plätzen. Aber Viertelstunde um Viertelstunde verging, lange schon war die Abfahrtzeit überschritten, der Zug aber rührte sich nicht. Der Zugführer, der Bahnhofsvorsteher, die Schaffner und das sonstige Bahnpersonal liefen unruhig durcheinander, schauten verlegen drein, redeten miteinander und zuckten ratlos mit den Achseln. Schließlich wurde es den Ehrengästen denn doch zu bunt und einer winkte einen Bahnbeamten heran.

„Warum fahren wir nicht?"

„Herr Buskies läßt nicht fahren."

„Was, Herr Buskies ... Wer ist denn das?"

Herr Buskies hemmte tatsächlich die Fahrt. Er hatte eine schöne Wirtschaft unmittelbar bei dem Dorf Kallningken. Das Gelände lag recht tief, doch war eine Bodenerhebung als geeigneter Bauplatz für die Hofgebäude genutzt worden. Vielleicht um Aufschüttungsarbeiten zu ersparen oder aus irgendeinem anderen Grunde war die neue Eisenbahnstrecke dicht neben der großen Scheune des Hofes entlanggeführt worden. Das gefiel Herrn Buskies nicht. Er erhob Einwände und wies darauf hin, daß durch Funkenflug die Scheune leicht in Brand gesteckt werden könne. Kaum eine Feuerversicherung wäre bereit, ein derart gefährdetes Objekt aufzunehmen, und ein Umbau der Scheune sei gar nicht möglich, weil einfach der Platz dazu fehle.



Alles Verhandeln nützte nichts; Herr Buskies beharrte auf einer gerichtlichen Entscheidung. Die Durchführung solcher Prozesse kann sich auf Jahre hinaus erstrecken. Jedenfalls war das Urteil noch nicht gesprochen, als der Einweihungstag gekommen war. Herr Buskies war noch unumschränkter Herr auf seinem Grund und Boden. Er hatte einen dicken Schlagbaum über das Gleis gelegt und den Bahnhofsvorsteher in Kaukehmen von dieser Sperre unterrichtet.

Nach einigem Hin und Her einigte man sich, die Jungfernfahrt auf einen späteren Termin zu verschieben, aber die Feier der Bahneröffnung sollte nicht ausfallen, und sie wurde auch fröhlich begangen. Herr Buskies erhielt einen funkensicheren, wunderschönen Tunnel aus Wellblech, durch den das Bähnchen an der gefährdeten Scheune entlang laufen mußte. So kam jede der beiden Parteien zu ihrem Recht. B.M.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Pr.-Eylau

Pr.-Eylau-Stadt: Die Anschriftenliste der Stadt konnte noch nicht gedruckt werden, weil nicht genug Bestellungen vorliegen (siehe Folge 13/53). Wenn nur 300 Landsleute die 2000 Adressen bestellen, sind die Druck- und Versandkosten gesichert. Wir Pr.-Eylauer werden doch wohl das Geld für unsere Liste selber zusammkriegen! Bitte schickt 2,— DM mit der Bestellung an Landsmann Wilhelm Konnowski, Bad Segeberg, Lübecker Straße 7, der die ganze Arbeit gemacht hat.

Wer kennt die Anschriften von:

Schmoditten: Gustav Gesin; Gustav Gippner; Christel Klein, geb. Schwill (in Berlin?); Kösling; Fr. Kolberg, geb. Lebietz; Gustav Kühn; Naujocks; Pohl; Bahnw. Rieck; Max und Kurt Riemann; Familie Sander (Bahn); Schröder; Bruno Winkelmann.

Schloditten: Bahnw. Fella; Erich Hamann; Karl und Ulrich Kalks; Kisser; Hans Krause; Helmut Krüger; Gustav Kuhnke; Gustav Meyrahn; Albert Pokall; Robert Radzuweit; Fr. Scheffler; Paul Schloffke; Familie Schmidtke; Johann Vogler (Bahn).

Perscheln: Fr. Pauline Hoffmann; Maria und Waltraud Frank. Aus Perscheln fehlen noch viele Anschriften! Bitte melden an Kreiskartei!

Bei allen Anfragen und Zuschriften bitte die Angabe des Heimatorts nicht vergessen. Kreiskartei Dr. Erich v. Lölhöffel-Tharau, Hannover, Jordanstraße 33.

Bartenstein

Suchnachrichten. In den Folgen 29 und 30 unseres Ostpreußenblattes sind Heimkehrer aus dem Kreise Bartenstein aufgeführt, aber keine Anschriften. Es handelt sich um: Holz, Kurt, geb. am 16. 4. 1920, aus Perkau; Krüger, Gustav, geb. am 5. 7. 1900, aus Domnau. Wer kann mir angeben, wo diese Heimkehrer jetzt wohnen? — Die Kinder der Familie Kahnert aus Allenau befinden sich hier bei Frau Pohlenz. Frau P. gibt an, daß die Frauen Gertrud und Christel Kahnert aus Allenau im Herbst 1950 aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt sein sollen und mit Heimkehrern aus Ostpreußen zusammen gewesen sind. Kann jemand nähere Angaben machen, die dazu dienen könnten, die Mutter Gertrud Kahnert zu ermitteln? Zweckdienliche Angaben erbittet Zeiß, Kreisvertreter, (20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Rastenburg

Suche dringend einen Vertrauensmann für die Gemeinde Karschau!

Wo ist Gustav Struwe, Dortmund-Ewing, verblieben? Seine Post kommt unbestellbar zurück. Meldung bitte an H. Hilgendorff, Flehm, Post Kletkamp üb. Lütjenburg, Holstein.

Gesucht werden: Adolf Steinhauer, geb. 1915, aus Krausendorf, Kr. Rastenburg, Unteroffz. bei der schweren Artillerie, oder dessen Eltern und Geschwister. Meldungen an Kreisvertreter Hilgendorff, (24b) Flehm, Post Kletkamp, über Lütjenburg (Holstein).

Gumbinnen

Liebe Landsleute! Immer mehr Anfragen gehen bei der Kreiskartei und bei mir ein. Den meisten Briefen liegt Frei-Porto bei. Wenn es nicht beiliegt, wird der Brief auch beantwortet, doch möchte ich alle Landsleute, die dazu in der Lage sind, bitten, möglichst doppeltes Porto beizulegen. Wir sind leider oft gezwungen, für die Arbeiten bezahlte Hilfskräfte anzunehmen; ich bitte daher um Verständnis, wenn ich diese Bitte ausspreche.

Hilfe für die Gumbinner Landsleute in der Sowjetzone

Mein Aufruf in Folge 30 hat ein starkes Echo gefunden. Ich danke allen, die gleich an mich geschrieben haben und um die Anschrift einer Gumbinner Familie zwecks Übernahme einer Patenschaft gebeten haben. Für weitere Meldungen bin ich sehr dankbar. Bitte denken Sie daran, daß die kleinste Hilfe besonders den vereinsamten Rentnern und auch den kinderreichen Familien in der Sowjetzone zeigt, wie wir an sie denken und wie wir in diesen schweren Zeiten zusammenhalten wollen.

Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4.

Es werden gesucht: Bartschat, Fritz, und Ehefrau Hildegard. — Berschuck, Erwin, Grünstr. 23. — Brema, Elisabeth, geb. Schubert, Schützenstr. 12. — Festerling, Erich, Bismarckstr. — Fischer, Gustav, Gartenstr. 18. — Hinzmann, Kurt, Gartenstr. 28. — Höppker, Albert, Walter-Flex-Str. 2. — Kießling, Ernst, Goldaper Str. — Mombre, Franz, Freiheit. — Müller, Martha, geb. Penner, Salzburger Str. 26. — Pfau, Gerda, Frommelstr. 1. — Pliquet, Gertrud, Wilhelmstr. 15. — Rudat, Liesbeth, geb. Blech, Bismarckstr. 70. — Speer, Adolf, Sodeiker Str. 8. — Thielert, Martha, Annahof.

Kreis Gumbinnen:

Gradzat, August, Schweizertal. — Grigo, Wilhelm und Ehefrau Minna, Ohldorf. — Hoffmann, Franz, Schweizertal. — Kallweit, Johanne, geb. Remp, Gr.-Stangenwald. — Schlemminger, Fritz, Kanthausen. — Schmidt, Friedrich, Kramsdorf. — Skirat, Richard, Samfelde. — Weller, Karl, Schweizertal.

Kreiskartei Gumbinnen: Friedrich Lingsminat, (24a) Lüneburg, Schildsteinweg 33.

Johannisburg

In wenigen Wochen haben wir Weihnachten. Liebe Landsleute, denkt dabei an unsere Angehörigen und Bekannten in der Heimat und in der Mittelzone. Auch das kleinste Gedenken in Form von Paketen oder Päckchen gibt ihnen die Gewißheit, daß wir sie nicht vergessen haben.

Verschiedene Landsleute teilen mit, daß sie in ihrer Gutmütigkeit Darlehnsschwindlern Geld geborgt und es später nicht zurückerhalten haben. Ich kann nur warnen! Ihr benötigt selbst Eure Groschen.

Gesucht werden: Bialuch, Autohandlung, Johannisburg. — Mai, Bauunternehmer, Johannisburg. — Schick, Frau, Reinersdorf. — Niegel, Frau, Apotheke, Johannisburg. — Tietz, Anton, Fischborn. — Zoellner, Elektriker, Johannisburg. — Pawelzik, Paul, Gehlenburg, soll beim großen Treffen in Bochum mit zwei seiner Söhne gewesen sein.

Fr. W. Kautz, (20) Altwarmbüchen.

Allenstein-Land

In unserem Heimatkreis lebt heute noch eine Anzahl von Brüdern und Schwestern unter denkbar unwürdigen Umständen. Es ist daher — besonders jetzt, da die Weihnachtszeit näherkommt — unsere Pflicht, sie mit einem Weihnachtspaket zu bedenken. Die Bruderhilfe Ostpreußen bei der Landsmannschaft in Hamburg hat bis jetzt etwa 9000 Pakete nach Ostpreußen gesandt; mehr noch werden gebraucht. Zu einem großen Teil werden die dazu nötigen Geldmittel aus den Erträgnissen unseres Blattes aufgebracht. Daher schon ist es für uns eine Pflicht, das Blatt zu halten und dafür zu werben. Zusätzlich werden noch Bruderhilfsplaketten ausgegeben. Diese sind bei der Landsmannschaft in Hamburg 24, Wallstraße 29, und bei den örtlichen Landsmannschaften zu erhalten. Pakete können auch über die Landsmannschaften gesandt werden; ganz genaue Anschrift und Absender sind natürlich Vorbedingung.

Gesucht werden einige Anschriften von Landsleuten aus Grünau bei Grieslienen, die hier im Westen wohnen. Ferner Alfred Korten, geb. 14. 11. 1928, aus Gr.-Bartelsdorf, oder seine Angehörigen. — Familie Petrikowski aus Wygodda bei Kalborn. — SS-Pz.-Gren. Josef Reski, geb. 19. 3. 1926, aus Lapken bei Wartenburg, letzte Nachricht vom 28. 12. 1944. — Frau Maria Kredig aus Patricken, evakuiert nach Oederan, Kr. Flöha, dann englische Zone, und ihre Mutter, Frau Maria Theiss. — Wer weiß etwas von Bauer Konrad Sadrinna aus Gottken? Er soll nach neuesten Gerüchten hier im Westen sein.

Die deutsche Dienststelle für Nachlaßsendungen von Gefallenen sucht Angehörige des Soldaten Anton Grunwald, geb. 6. 11. 1909, aus Reuschhagen.

Alle Meldungen an die Heimatkartei Allenstein-Land z. Hd. Bruno Krämer, Celle-Hannover, Sägemühlenstraße 28.

Osterode

Unser letztes Kreistreffen des Jahres findet in Bremen am 6. Dezember im Lokal „Ellmers Caféhaus-Schorf" statt. Ich mache jetzt schon darauf aufmerksam, bitte um Weiterverbreitung und lasse die Bekanntgabe weiterer Einzelheiten folgen.

In einer Pflegestelle des Jugendamts Zehlendorf befindet sich ein Kind, angeblich mit Namen Elfriede Preuß, wahrscheinlich aus dem Kreis Osterode. Es soll mit seinen Geschwistern Anni und Paul auf dem Treck nach Pr.-Holland gelangt, dort in der Gegend durch Beschuß die Eltern verloren haben. Alter der drei Geschwister dreizehn, elf und neun Jahre. Nur der Aufenthalt von Elfriede ist jetzt bekannt. Aus ihren Angaben geht hervor: Wohnung der Eltern, Großeltern und Kinder in einem von drei kleinen Häusern, die vollkommen gleich aussahen und anscheinend einen „Abbau" darstellten. Garten mit Apfelbäumen und dahinter länglicher Teich. Federvieh, im Stall zwei Pferde, ein Fohlen, mehr als fünf Kühe, Schweine. Vater fuhr täglich mit vielen Milchkannen zur Stadt. In Pr.-Holland kamen die Kinder zu einer „Mutti Wischnewski", die sehr gut zu ihnen war und Elfriede einen Pullover schenkte. Das Jugendamt bittet um zweckdienliche Angaben, auch die Adressen der Angehörigen und von „Mutti Wischnewski", sowie über den jetzigen Aufenthalt der Geschwister Anni und Paul, um die Beurkundung als Findlingskind zu vermeiden. Solche Angaben bitte ich an den Unterzeichneten zu leiten.

Gesucht werden ferner: 1. Schwarz, Gustav, und Frau, geborene Rega, Bauer, aus Thierberg. — 2. Thomaschewski, Otto, geb. am 12. 4. 1913, Bergfriede, im Krieg Wehrmacht. — 3. Heimann, Edith, Kreiskrankenkasse, Osterode oder Buchwalde.

Meldungen erbeten an v. Negenborn-Klonau, (16) Wanfried/Werra, Kreisvertreter.

Pr.-Holland

Mit dem Stuttgarter Treffen im September haben unsere diesjährigen Kreistreffen ihren Abschluß gefunden. Nach der Kundgebung an diesem Tage versammelte sich der Heimatkreis in dem Lokal Friedenau. Obwohl nicht viele Landsleute in diesem Gebiet wohnen, waren doch annähernd 200 Besucher dort. Der 2. stellv. Kreisvertreter Amling übermittelte die Grüße des Kreisvertreters, des Arbeitsausschusses und der Heimatbewohner aus dem nördlichen Bundesgebiet. Auch hier war in einem kleinen Familienkreis die Wiedersehensfreude groß.

Unser Gruß gilt heute unseren beiden aus der Kriegsgefangenschaft kommenden Heimkehrern unseres Kreises Benno Schulz, Nikolaiken, und Horst Zielke, Wiese. Mögen sie im nördlichen Teil unseres Bundesgebietes, wo ihre Angehörigen wohnen, sich gut in ihre neue Heimat einleben und recht bald einen passenden Wirkungskreis finden.

Die Patenstadt Itzehoe hat nunmehr für die Stadt Pr.-Holland die Kartei, die von Fräulein Konrad, Pr.-Holland geführt wird, übernommen. Alle Anfragen bezügl. Anschriftenmaterial von der Stadt Pr.-Holland bitten wir daher in Zukunft an die Stadt Itzehoe — Abteilung Patenschaft — zu richten. Ferner bitten wir, alle Anfragen der Patenstadt — insbesondere wegen Vervollständigung der Kartei — prompt zu beantworten. Wir müssen auch von der Stadt Pr.-Holland den letzten Bürger erfassen und über das Schicksal jedes Einzelnen informiert sein. Darum nochmals unsere Bitte: Helft bei der Vervollständigung der Pr.-Holländer Kartei. Macht nicht allein die Angaben über die Familienangehörigen, sondern auch über die Hausgenossen, Verwandten, Freunde und Bekannten; besonders aber auch über Landsleute, die noch in der sowjetisch besetzten Zone und noch in Pr.-Pr.-Holland wohnen! Die Kartei von Mühlhausen und dem Landkreis Pr.-Holland verbleibt noch vorläufig weiter bei der Geschäftsstelle in Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2.

Gesucht werden: Elfriede Packhäuser, geb. Pillgramm, Mühlhausen; August Gehrmann, Sohn Erich und Tochter Grete Gehrmann, Deutschendorf.

Aus Mehland: Familie Erich Daske, Melker; Frau Kuhn; Familie Fritz Eltner; Hofmann Fritz Tartsch.

Aus Pr.-Holland: Familie Baasner (bei Oelschlägel) und Familie Fritz Eichler, Soldauer Straße; Gebrüder Reichel; Kraftfahrer Fritz Patora (Molkerei Daniel); Wilhelm Schönwald, Straße der SA 17; Willy und Christel Neubauer.

Wer kann Auskunft geben über: 1. Obgefr. Willy Lenzig, Bergstraße 22. L. ist am 18. 1. 1945 zur neuen Aufstellung nach Stablack gekommen. — 2. Frau Wilhelmine Tolkmitt, geb. Ehlert, geb. 22. 7. 1883, aus Heiligenwalde. Frau T. war am 4. 3. im Krankenhaus Karthaus, Westpr. Im Zimmer hat noch Frau Voss, Marienfelde (Gastwirtschaft) gelegen.

Carl Kroll, Kreisvertreter

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

Augsburg. Fast vierhundert Ostpreußen vereinigte eine Kriegsgefangenen-Gedenkstunde. Im Anschluß führte Dipl.-Hdl. Kurt Neumann etwa zweihundert Bilder aus Ostpreußen vor, die er humorvoll erläuterte. Ein zweiter Vortrag mit der Vorführung von zweihundert weiteren Bildern soll folgen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144.

Darmstadt. Am Sonntag, dem 8. November, um 11 Uhr, wird im Helia-Theater, Darmstadt, der Heimatfilm „Jenseits der Weichsel" gezeigt. Es ist ein dokumentarischer Kulturfilm vom deutschen Osten, seiner Geschichte, Wirtschaft und Kultur. Zur Einführung des Films spricht Vorsitzender Krolzyk verbindende Worte. Die Jugendgruppe bringt Heimatchöre und Gedichte. Eintrittspreis Erwachsene 1.— DM, Kinder 0.60 DM.

Ziegenhain. Dem Gedenken an unsere Kriegsgefangenen widmeten die Ostpreußen ihre letzte Versammlung. Ein kleiner Heimatabend schloß sich an, zu dessen Abschluß die Teilnehmer Gelegenheit hatten, eine Fernsehsendung vom Hamburger Sender zu erleben.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Köln. Die Memelländer werden sich in Köln am 29. November in der Gaststätte „Stadt Nürnberg", Am Weidenbach 24, ab 14.30 Uhr treffen. Das Lokal ist mit den Linien 7, 11, 12, 16 oder 0 bis Eifelstraße (eine Haltestelle nach Barbarossaplatz) zu erreichen.

Duisburg. Arbeitsgruppe der Memelländer. Zu einem vorweihnachtlichen gemütlichen Beisammensein am 29. November (1. Advent) ab 15.00 Uhr in Duisburg, Hotel „Prinzregent", Universitätsstr., werden alle Landsleutve aus Duisburg, Rheinhausen, Walsum und Umgebung eingeladen. Wir würden es begrüßen, wenn unsere Landsleute mit kleinen Vorträgen und die Kinder mit Gedichten zum Gelingen des Treffens beitragen würden. Das Lokal ist mit den Straßenbahnlinien 1, 2, 3 — Haltestelle Kuhtor — zu erreichen. L

Essen. Am 14. November, um 20 Uhr, findet in der Hochtief-Gaststätte, Rellinghauser Straße, ein Fleckessen statt.

Schloß-Holte. Das für den 7. November vorgesehene Treffen der Ostpreußen muß auf den 14. November verlegt werden. Es findet am 14. November um 20 Uhr im Schloß-Café „Joachim", Schloß-Holte, statt.

Bad Pyrmont. Zum Thema: „Ist Vertriebenenarbeit heute noch wichtig?" sprach in der letzten Mitgliederversammlung der Ost- und West-

Suchanzeigen

Ich suche **Herrn u. Frau Bachert m. Tochter Renate u. Sohn Herbert** aus Königsberg Pr., Friedmannstr. 17. Um Ausk. bittet Fr. Anneliese Krause, Ffm.-Sossenheim, Michaelstr. 49.

Wer kann Ausk. geben üb. **Braunsberg, Max,** geb. 17. 2. 1886, **Charlotte Braunsberg,** geb. Braunschweig, geb. 2. 9. 1896, **Sohn Max,** geb. 22. 5. 1929, **Sohn Helmut,** geb. 1. 10. 1934, aus Allenburg, Kreis Wehlau? Nachr. erb. Dorothea Braunschweig, Erlangen, Bismarckstraße 30.

Rußlandkämpfer od. Heimkehrer! Wer weiß etwas üb. das Schicksal der Brüder **Karl u. Rudolf Conrad,** Landwirte aus Neurosenthal, Kr. Rastenburg, beide Obgefr.? Karl, geb. 1913, vermißt im Aug. 1941 vor Petersburg; Rudolf, geb. 1907, vermißt Anf. 1945 bei Allenstein, Grd.-Ers.-Rgt. 521 Allenstein. Nachr. erb. K. Raudzio, Gütersloh, Südring 87.

Fabian, Anna, geb. Keuch, geb. 2. 2. 1888, Königsberg Pr., Juditten, Gottschedstr. 38, wurde bei der Einnahme von Kbg. im April 1945 von den Russen verschleppt. Wer weiß etwas von ihrem Schicksal? Nachr. erb. Johannes Fabian, (23) Dalum, Kr. Meppen (Ems).

Wer kann Ausk. erteilen über den Verbleib od. das Schicksal des

Gustav Hasenbein

geb. am 15. 2. 1901, Maurerpolier aus Gumbinnen, Beethovenstr. 35, seit Anf. des Krieges 1939 Wachtmeister d. Gendarmerie in Gumbinnen, letzte Anschr. Jan. 1945 Falkeneck, Bez. Zichenau? Zuschr. erb. die Ehefrau Margarete Hasenbein, (20a) Heber 48 bei Soltau, Hann., **bei Familie Korte.**

Wer kann Auskunft geben üb. den San.-Obergefr. **Herrmann, Alfred,** geb. 4. 3. 1921 in Heinrichsdorf, Kreis Mohrungen, letzte FPNr. 21 276? Er kam von Finnland üb. Dänemark n. Deutschland. Letzte Nachr. vom 24. Februar 1945 von Vehlingdorf b. Freienwalde bei Stargard. Nachr. erb. Friedrich Herrmann, Bln.-Spandau, Achenbachstr. 12, fr. Heinrichsdorf bei Miswalde, Kr. Mohrungen.

Königsberger! Wer kennt d. Schicksal mein. Mannes **Kalcher, Georg,** geb. 1. 10. 1905 in Kgb., FPNr. 36 100 S, letzte Nachr. aus Kgb. Febr. 45, sowie das Schicksal m. Vaters **Harmgardt, Hermann,** geb. 27. 8. 1884, wohnh. gew. Unterhaberberg 76? Nachr. erb. Frau Margarete Kalcher, Lüneburg, Marcus-Heinemann-Straße 33.

Jakobeit, Marie, geb. Lindszus, geb. am 12. 4. 1905 in Kreywöhnen. Nachr. erb für Marta Jurkuhn Fritz Roch, Bönen, Westf., Schillerstraße 1.

Welcher Heimkehrer kann üb. das Schicksal meines Mannes **Hermann Kaiser,** Allenstein, Ausk. geben? Er wurde am 15. Febr. 1945 in Allenstein von den Russen verschleppt. Nachr. erb. Frau Ida Kaiser, Oldenburg i. Oldb., Eschstraße 32.

Welcher Kamerad kann mir Ausk. geben über meinen Sohn **Alfred Liedtke,** geb. 20. 12. 1909 in Aschenberg, Kreis Elchniederung (Ostpr.), letzter Wohnort Neidenburg, Baustellenleiter, Wachtmeister in einem Art.-Regt. FPNr. 29 637, er fuhr am 20. 1. 45 von Königsberg nach Lötzen zur Ge.-Battr. C., Art.-Ers.-Abt. Lötzen 5b), seitdem keine Nachr.? Für jede Ausk. bin ich sehr dankbar. Unkosten werd. erstattet. Nachr. erb. Frau Amanda Naujek, geb. Szay, verw. Liedtke, Himmelpforten, Kr. Stade, Alters-Pflegeheim.

Gesucht wird **Misch, Otto,** Obergefreiter, geb. am 10. 12. 1919 in Matheninken, Kreis Insterburg, Ostpr., FPNr. 15 711. Anschr. erb. Frau Misch, Uebach-Palenberg II, Dammstraße 36, Bez. Aachen.

Wer kann Ausk. geben über Uffz. **Mattekat, Herbert,** geb. am 29. 7. 1922, aus Preußwalde, Kr. Tilsit-Ragnit, FPNr. L 50 684 C, Lg.-Pa. Breslau, am 6. 1. 43 am Gr. Donbogen vermißt? Nachr. erb. Frau Gerda Dick-Mattekat, Leverkusen II, Emil-Fischer-Str. 25.

Achtung, Heimkehrer!
Wer kann Ausk. geben über das Schicksal meines Bruders

Karl Plewa

geb. 5. 3. 1890, Rudau, Kr. Ortelsburg, letzte Anschr. Bau- u. Arbeitsbat. 2/101, Turau b. Gr.-Gardinen, Kr. Neidenburg. Nachr. erb. Wilhelm Plewa, Hamburg 11, Zollamt Kornhausbrücke.

Achtung — Achtung! Griechenland-Heimkehrer! Wer kennt Obergefr. **Riel, Hans,** geb. 7. 11. 11, FPNr. 10 914, und kann mir über sein Schicksal bestimmtes mitteilen? Die Einheit 10 914 hat sich nach dem Rückmarsch im Herbst 1944, Weihnachten, in Krontien befunden, letzte Nachr. vom 19. 12. 44 aus Serajewo von meinem Sohn erhalten. Von einem Kameraden habe ich erfahren, daß die jüngeren Jahrgänge ein, anderen Einheit zugeteilt wurden, wer weiß etwas Näheres darüber? Für jed. Hinweis bin ich sehr dankbar. Unkosten werd. erstattet. Nachr. erb. Johanna Czepluch, verw. Riel, Lüneburg, Von der Mölenstraße 12, früher Königsberg Pr.-Tannenwalde, Farmring 40.

Achtung, Rußlandheimkehrer und ehem. Kameraden der 1. I.D. Königsberg Pr., I.G.-Komp.! Wer kann Ausk. geben üb. unseren seit 16. 10. 1944 b. Schirwindt vermißten Sohn, Gefr. **Ross, Kurt,** geb. 3. 4. 1925, FPNr. 24 613 B. Nachr. erb. geg. Unkostenerstattung Fam. Paul Ross, Stadthagen, Niedernstr. 21, früh. Königsberg Pr., Königstr. 20.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen in Rußland verschollenen Bruder Obergefr. **Simon, Max,** geb. 17. 9. 1908, wohnh. Seidlershöhe (Kl.-Warningken), Kreis Pillkallen (Ostpr.)? Wer kennt seine FPNr.? Nachr. erb. gegen Unkostenerst. Frida Idigkeit, Eichstetten a. K. Nr. 402, Kr. Freiburg (Südbaden).

Günther Sohn, geb. 9. 10. 1929 in Königsberg Pr., zul. wohnh. in Königsberg Pr., Pillauer Straße Nr. 5, auf der Flucht in Labiau, Ostpr., im März 1945 verschleppt.



Wer war mit ihm zusammen und kann üb. seinen Verbleib Ausk. geben? Nachr. erb. Frau Anni Tromp, verw. Sohn (Mutter), Kirchhain, Kr. Marburg (Lahn), Bahnhofstr. 12.

Vollstedt, Hans

geb. 25. 4. 1925 Kiel, Obersch., Div. Hohenstaufen, Feldpost-Nr. 24 297. Letzte Nachr. 12. 8. 1944 aus St. Lo. Nachr. über Verbleib erb. Lucie Vollstedt, Kiel, Gellerstraße 28.

Heimkehrer! Wer kann Ausk. geb. üb. Leutn. **Dr. Gerhard Warnke,** geb. 13. 2. 1907 in Marienwerder (Westpr.), letzte FPNr. 22 196 A, zul. wohnhaft in Pillau (Ostpr.); Obergefr. **Kurt Michelau,** geb. 22. 5. 08 in Königsberg Pr., zul. wohnh. in Stettin, letzte FPNr. 03 592 A. Nachricht erb. Hanna Warnke, Wedel (Holst.), Lindenstraße 45.

Gesucht werden: **Wierntsch, Horst,** wohnh. Landsberg, Ostpr., Vater war Hotelbesitzer; **Guth, Theodor,** wohnh. Königsberg Pr., Tragheim, war während d. Krieges Oberzahlmeister; **Pellka, Otto,** wohnh. Braunsberg, Landratsamt, war während des Krieges Stabsfeldwebel. Nachr. erb. Walter Münchow, Sonthofen (Allgäu), Schließfach 113 II/113.

Wittke, Ernst, geb. 3. 8. 1923 zu Hortlauken, Kreis Fischhausen, Ostpr., wohnh. gew. in Syndau, Kr. Fischhausen, Ostpr., FPNr. 19 637/F 44, Rottf. Ernst Wittke. Letzte Nachr. Weihnachten 1944. Nachr. erb. die Mutter, Frau R. Wittke, Ramelsloh 70 üb. Winsen (Luhe).

Wir melden uns

Allen lieben Bekannten und Verwandten die freundlichsten Grüße aus Canada.
Ein Jahr waren wir in New fundland, und am 26. d. M. fliegen wir nach Regina, West-Canada, und wollen uns dort ein neues Heim bauen.

Willi Baasner, Frau Elfi geb. Selaskowsky **und Ingrid**

2023 Rae st
Regina City Saskatschewan
Im Oktober 1953

Radzio, Frieda, geb. Wischnewski, früher Königsberg, Goltzallee 17, dann Ausfalltor 17, grüßt alle Bekannten und bittet um Nachricht. Jetzt Jockgrim, Kreis Germersheim, Rhld.-Pfalz., Ludwigstraße Nr. 78.

preußen der Vorsitzende des örtlichen BvD, Hacke. Die landsmannschaftliche Gruppe konnte sich allerdings über das Nachlassen der Bereitschaft zur Mitarbeit, das der BvD-Vorsitzende rügte, nicht beklagen. Im Gegenteil hat die Anteilnahme der Landsleute an der landsmannschaftlichen Arbeit ständig zugenommen, und die Ost- und Westpreußengruppe ist gewohnt, ihre Veranstaltungen überfüllt zu sehen. Die landsmannschaftliche Gruppe kann daraus den Schluß ziehen, daß ihr Weg, den Landsleuten ein Stück Heimat zu geben und ihre Arbeit auf dem Heimatgefühl aufzubauen, der richtige ist.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.

Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51

Studenten in Göttingen

Seit ihrer Gründung betrachtet sich die Hochschulgruppe ostpreußischer Studierender in Göttingen als einen Zusammenschluß der ostpreußischen Studenten die in heimatlicher Verbundenheit innerhalb der Studentenschaft landsmannschaftliches Eigenleben bewahren und ihrem heimatpolitischen Anliegen unter den westdeutschen Kommilitonen Gehör verschaffen wollen. Ein weiteres Ziel ist der Anschluß an die sehr rege hiesige Ostpreußenfamilie und die Bestätigung in dem weitläufigen landsmannschaftlichen Aufgabenbereich.

Während im vergangenen Winter die Hochschulgruppe eine Anzahl namhafter Referenten für eine Vortragsfolge gewinnen konnte in der Geschichte und Bedeutung unserer Heimat und im Zusammenhang mit der Vertreibung stehende Fragen ausführlich behandelt wurden, waren gemeinschaftsfördernde heimatliche Geselligkeit und praktische Arbeit Hauptinhalt der Sommerveranstaltungen. Großen Dank schulden wir Archivrat Dr. Forstreuter, der uns bei einem Besuch im Ordensarchiv bedeutende und wertvolle Stücke aus den geretteten Beständen des Archivs zeigte. Höhepunkt im Gruppenleben war das festlich begangene Jubiläum im Juni. Die Gruppe hatte auch Gelegenheit, an der Ausgestaltung eines Königsberg-Abends der Göttinger Landsmannschaft mit gutem Erfolg mitzuwirken. — Eine neue Aufgabe entstand ihr in der „Bruderhilfe Ostpreußen" Durch die Mithilfe verschiedener Landsleute wurden wir motorisiert, und nun rollte unter dem Sendezeichen des Königsberger Rundfunks jeden Sonnabend ein geräumiges Gefährt nach vorausgegangener Ankündigung von Straße zu Straße. Der Abholdienst wurde zu einem unerwarteten Erfolg. Es darf hier an den derzeitigen Bericht im Ostpreußenblatt

erinnert werden. Ergänzend sei mitgeteilt, daß insgesamt 5147 Stücke zusammenkamen, darunter 55 Herrenmäntel, 120 Damenmäntel 371 Kleider, 954 Paar Schuhe. Diese studentische Aktion hat die allgemeine Spendenfreudigkeit für die Bruderhilfe belebt und soll im Wintersemester fortgesetzt werden.

Neben der im studentischen Bereich allgemeinen Erscheinung des wechselnden Mitgliederstandes wirkt sich der Umstand nachteilig aus, daß die Gruppe kein eigenes Heim mieten kann und zwischen verschiedenen Versammlungsräumen umherzieht.

Da das Bewußtsein gemeinsamer Abstammung Voraussetzung der Arbeit auch in der Hochschulgruppe ist, kann nicht eindringlich genug betont werden, daß die Intensität landsmannschaftlicher Arbeit innerhalb der Universität in Zukunft davon abhängen wird, in welchem Maße dieses Bewußtsein den nachfolgenden jüngeren Jahrgängen von ihren Eltern vermittelt wird. Um in den jüngeren Kommilitonen das Heimatverständnis zu fördern, wirbt die Hochschulgruppe für den Zusammenschluß ostpreußischer Altakademiker in einem Freundeskreis der Hochschulgruppe, der die studentische Jugend in diesem Sinne von außen her betreuen soll.

F. Berg

Wolfenbüttel. Das erste Kreistreffen im Kreis Wolfenbüttel wurde zu einer eindrucksvollen Kundgebung für den Heimatgedanken. Die Vorführung des Filmes „Jenseits der Weichsel" eröffnete das Treffen. Vor neunhundert Personen und zahlreichen Ehrengästen konnte Kreisobmann Dr. Ackermann die Reihe der Ansprachen einleiten, in der Landsmann Malade das Hauptreferat hielt. Der Heimatchor und die braunschweiger Jugendgruppe trugen den größten Teil des anschließend dargebotenen heimatlichen Programmes. Eine ostpreußische Buch- und Bilderausstellung fand große Beachtung. — Das nächste Fleckessen der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Wolfenbüttel **findet am 7. November, um 20 Uhr** (wegen Umbaues des Ratskellers) **diesmal in der Schloßhöhe, Schloßplatz,** statt. Es wird umrahmt durch bunte Unterhaltung. Die nächste **Monatsversammlung findet am Donnerstag, dem 12. November, 20 Uhr, in der Aula Schule Wallstraße,** Eingang Wallstraße, statt. Gast wird hierbei unser Heimatdichter Hans-Georg Buchholtz, sein, der Ernstes und Heiteres aus seinen Werken vortragen wird.

Sulingen. Die Landsmannschaft Ostpreußen, Westpreußen und Danzig, Ortsgruppe Sulingen, hat zur Bruderhilfe Ostpreußen aufgerufen. Dieser Aufruf ist mit von allen Landsmannschaften, dem BvD und dem Bürgermeister der Stadt Sulingen unterzeichnet. Gemeinsam wollen wir unseren Brüdern und Schwestern in Ostpreußen in ihrer Not helfen. Von allen Landsleuten erbitten und erwarten wir selbstlosen Einsatz. Jeder helfe an seiner Stelle mit, der Bruderhilfe zum vollen Erfolg zu verhelfen. Die Annahmestelle in der Turnhalle Sulingen nimmt jeden Sonnabend von 14.30—17 Uhr Spenden an. Die Bruderhilfsplakette mit echtem Bernsteinschmuck ist bei der Annahmestelle, bei der Volksbank und Kreissparkasse gegen Entrichtung von DM 1.— je Stück erhältlich und in Kommission bei dem Unterzeichneten zu beziehen. Freiwillige Helfer und Helferinnen melden sich bitte ebenfalls bei F. Schmidt, Sulingen, Bassumer Straße 42. — In großen Zügen schilderte Mittelschulrektor Eßner auf einem Heimatabend das Leben Ernst Wiecherts, ehe er Ausschnitte aus seinen Novellen las. In ähnlicher Weise ging er dann auf das literarische Schaffen von Agnes Miegel ein, um abschließend noch den großen Kreis der ostpreußischen Literatur kurz zu umreißen.

Jever. Das dritte Stiftungsfest der landsmannschaftlichen Gruppe Jever in Oldenburg fand unter der Erntekrone statt. Auch aus den Landgemeinden waren trotz schlechten Wetters viele gekommen, und der Saal war übervoll. Den Erntekranz hatten ostpreußischen Bauern gebracht, die im Jeverland wieder seßhaft geworden sind. Vorsitzender Aschmutat schilderte die Entwicklung und die Leistungen der Gruppe. Schnitter und Schnitterinnen, viele alte und junge Mitwirkende und zum erstenmal ein eigener Chor boten einen Ausschnitt aus einer echt ostpreußischen Erntefeier.

Die Landsmannschaft der Ostpreußen, Danziger und Westpreußen lädt alle Mitglieder und Freunde für Dienstag, den 10. November, 20 Uhr, zu einer Mitgliederversammlung in den „Erb" ein. Für diesen Abend ist auch der „Filmdienst Friesland" verpflichtet worden, der nach der Versammlung einige schöne Tonfilme zeigen wird. Außerdem wird jetzt schon darauf hingewiesen, daß unsere diesjährige Adventsfeier am 1. Dezember, 20 Uhr, im „Deutschen Haus" stattfindet.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29

Bezirksversammlungen

Eimsbüttel Nord und Süd (Eimsbüttel, Rotherbaum, Harvestehude, Hoheluft O—W, Lokstedt, Niendorf, Schnelsen, Eidelstedt, Stellingen) Mittwoch, 11. November, 19.30 Uhr, Rothenbaumchaussee 115, HSV Clubhaus.

Hamburg-Finkenwerder (Kleiner Grasbrook, Steinwerder, Waltershof, Finkenwerder, Altenwerder, Neuenfelde, Cranz, Francop) Mittwoch, 11. November, 20 Uhr, Elbhalle.

Kreisgruppenversammlungen

Lyck, Sonnabend, 7. November, 16 Uhr, Besprechung über Weihnachtsfeier, die am 13. 12. stattfinden soll. Alsterhalle, An der Alster 83.

Insterburg, Sonnabend, 7. November, 20 Uhr, Alsterhalle, An der Alster 83.

Gumbinnen, Sonntag, 15. November, 16 Uhr, Rest. „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Treuburg, Sonnabend, 21. November, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Memellandgruppe, Sonnabend, 21. November, 20 Uhr, „Zur alten Börse", Börsenbrücke 10, Lichtbildervortrag von Pastor Horn über den deutschen Osten und das Salzburger Land.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36 a.

Flensburg. Mit dem Vorschlag eines deutsch-polnischen Kondominiums setzte sich Vorsitzender Babbel in der Oktoberversammlung auseinander. Er begrüßte sodann herzlich fünf im Kreise Flensburg aufgenommene ostpreußische Heimkehrer. Die Tanzschule Edith Jahn, früher Zoppot, zeigte ihr Können in tänzerischen und gymnastischen Vorführungen. Der Ostpreußen- und Pommernchor bewies, daß er es in fleißiger und disziplinierter Arbeit zu beachtlichen Leistungen gebracht hat. Heimatliche Einzelvorträge rundeten den Abend. — Im Rahmen der Kriegsgefangenen-Gedenkwoche bat der Vorstand die fünf ostpreußischen Heimkehrer zu einer festlichen Kaffeestunde. Zwei der Heimkehrer, Fräulein Greger und Hans Thorum, konnten leider nicht kommen, während Karl Neumann, Erich Endrejat und Kurt Brandenburger der Einladung folgten. Schulrat Babbel widmete den Heimkehrern sehr herzliche Begrüßungsworte. Die Gastgeber verstanden es, mit kleinen Vorträgen und Heimatliedern der Stunde einen festlichen Klang zu geben.

Flensburg-Mürwik. Zur Begrüßung des ostpreußischen Spätheimkehrers Kurt Brandenburg aus Gumbinnen ließ die Gruppe Mürwik ihre Oktoberversammlung im Gemeinschaftssaal des Heinz-Krey-Lagers stattfinden. Heimatliche Darbietungen waren zu einem wirkungsvollen, zum größten Teil heiteren Programm verknüpft worden.

Wir gratulieren . . .

zum 92. Geburtstag

am 8. November Frau Karoline Bernhardt, früher Eichfeld, Kreis Gumbinnen. Sie lebt jetzt bei ihren Kindern in Rodewald u. B 3/Kreis Neustadt a. Rbge. (Hannover) und erfreut sich körperlicher und geistiger Frische.

am 16. November Frau Maria Josuttis, geb. Schedautzki, aus Lesgewangen, Kreis Tilsit-Ragnit. Sie lebt in geistiger und körperlicher Frische bei ihrem Schwiegersohn, Landwirt Kurt Becker, in Achim, Kreis Verden/Aller, Breslauer Straße 12.

zum 90. Geburtstag

am 31. Oktober Frau Henriette Otto aus Brückendorf, Kreis Osterode. Sie lebt in guter Gesundheit in Wilster/Holstein, Johann-Meyer-Straße 2.

am 6. November Frau Olga Serowy aus Thyrau, jetzt wohnhaft in Berlin-Pichelsdorf, Am Pichelsee 47.

am 8. November Frau Wilhelmine Leszinski, geb. Kuschkowitz, aus Neidenburg, jetzt bei ihren Töchtern in Bochum, Hiltroper Straße 359.

zum 88. Geburtstag

am 5. November Frau Emma Kroll, geb. Deyke, aus Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter in der Sowjetzone.

zum 86. Geburtstag

am 12. November Karl Schwenzfeger. Er ist aus Schleswig-Holstein nach Berkum bei Mehlern umgesiedelt.

zum 85. Geburtstag

am 8. November Frau Luise Lehrke aus Ortelsburg, jetzt in Wuppertal-Barmen, Hohensteinstr. 36.

am 8. November dem Landjägermeister i. R. Emil Berger aus Passenheim. Er lebt in Verden a. d. Aller, August-Krantz-Straße 16.

am 16. November Frau Wilhelmine Schiedler in Raisdorf bei Kiel, Lager Karkamp.

zum 84. Geburtstag

am 24. Oktober Frau Berta Wenzel aus Neufrost, Elchniederung, jetzt in Wattenscheid-Eppendorf, In der Mark 30.

am 15. November Frau Urte Lenkeit, geb. Simokat, früher Groß-Lenkau im Kreise Tilsit-Ragnit, jetzt in Beidenfleth, Kreis Steinburg/Holstein.

am 15. November Frau Elizabeth Barkowski aus Tilsit. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Düsseldorf, Cranachstraße 19.

zum 83. Geburtstag

am 7. November dem Bauern Friedrich Alex aus Kahlerwald, Kreis Angerburg. Er lebt in Buchholz, Kreis Harburg, Bremer Straße 60.

am 8. November Frau Friederike Mascherrek, geb. Lipinski, aus Ortelsburg, heute in Duisburg, Kardinal-Galen-Straße 103.

zum 81. Geburtstag

am 21. Oktober Frau Anna Müller in Jever in Oldenburg, früher im Kreise Pogegen.

am 7. November Frau Minna Krug aus Jorknen bei Eydtkau, jetzt in Wehrenburg, Kreis Hoya, über Verden/Aller.

zum 80. Geburtstag

am 10. Oktober dem Kaufmann Ernst Augustin aus Königsberg. Er lebt in Jever in Oldenburg.

am 3. November Frau Martha Schulz, geb. Salomon. Sie blieb beim Einzug der Russen in ihrer Heimatstadt Domnau, wurde später nach Bartenstein gebracht und lebt heute in Bad Harzburg, Herzog-Julis-Straße 36.

am 5. November Frau Auguste Laser, geb. Stahlfeld, aus Kühlen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Rotenburg/Hannover. Grafler Damm 44.

am 15. November Frau Auguste Mukatis aus Insterburg. Sie wohnt in Ladenburg am Neckar, Industriestraße 4 a.

am 15. November dem Schneidermeister Friedrich Nötzelmann aus Königsberg, jetzt in Schwenningen am Neckar, Silcherstraße 35.

dem Bauern Gottlieb Skorzki in der Sowjetzone. Er stammt aus Herzogsdorf bei Arys.

zum 75. Geburtstag

am 26. Oktober Frau Ella Stachel, früher Tilsit. Sie lebt in Einfeld-Holstein, Hans-Böckler-Allee 25.

am 6. November Frau Valeska Briken aus Neidenburg heute in der Sowjetzone.

am 6. November Frau Auguste Stolla, geb. Dombrowski, in Eutin/Holstein, Schloßstraße 2. Trotz zweieinhalbjähriger Leidenszeit in ihrer Heimatstadt Königsberg erfreut sie sich guter Gesundheit.

am 8. November Frau Meta Schackwitz, geb. Wagner, zuletzt in Königsberg, jetzt in Geislingen-Steige, Uracher Straße 3.

am 9. November Frau Henriette Gromm aus Leinenburg-Prassen im Kreise Rastenburg. Sie lebt in Hamburg-Bramfeld, Anderseits-Allee 26.

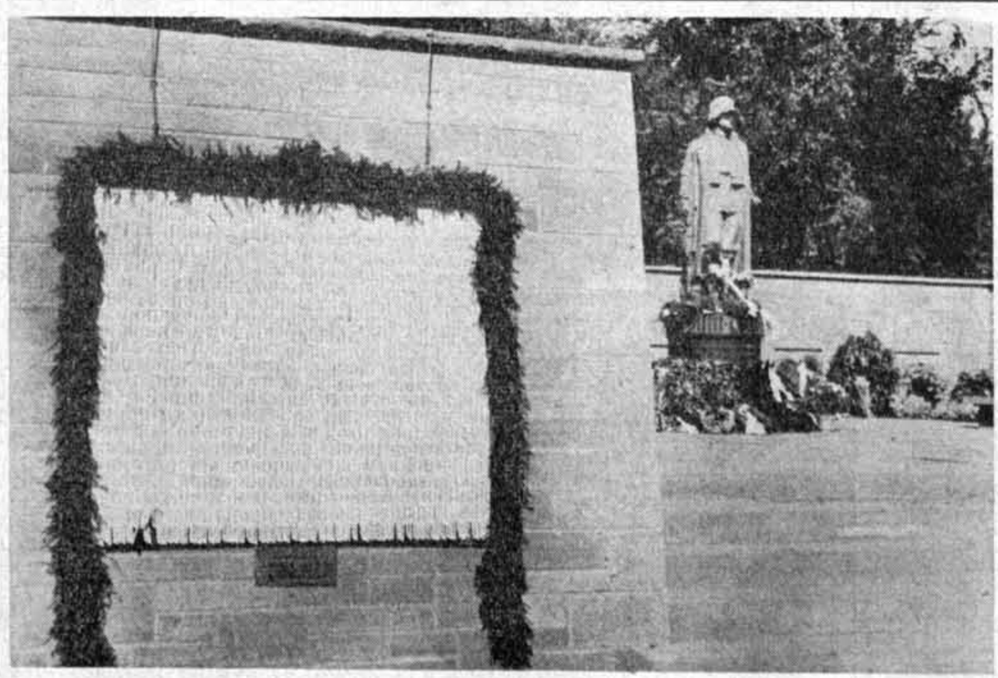
am 10. November Frau Wilhelmine Paetsch, geb. Schnieder, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt in Schmilau bei Ratzeburg.

am 11. November dem Bauern Gustav Kattlaus aus Wensen, Kreis Angerburg. Er wohnt in Arenburg bei Koblenz, Pfarr-Siedlung I.

am 14. November dem Eisenbahnzugführer i. R. aus Königsberg Carl Ritter. Er lebt jetzt in Kirchweyhe, Bezirk Bremen, Richtweg 47 a.

am 15. November Frau Hedwig Bolowsky aus Kreuzburg, jetzt Bützfleth, Fleth 432, bei Stade.

am 18. November Frau Anna Mehlmann, geb. Schneider, aus Tilsit, jetzt in Meldorf in Holstein, Grabenstraße 9.



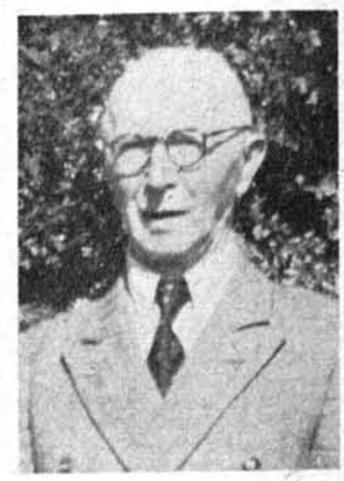
Tausende von Namen . . .

Die Schleifchen von den Sträußen, die Angehörige von Gefallenen ostpreußischer und niedersächsischer Truppenteile beim Soldatentreffen vor dem neuen Ehrenmal in Göttingen niederlegten, wurden jetzt entfernt. Frauen, Männer und Jugendliche vom Ehrendienst der Landsmannschaft Ostpreußen ordneten in mühseliger Arbeit die Tausende von Namensschleifen, befestigten sie auf zwei Tafeln und gaben ihnen zunächst einen Platz an den Seiten des Ehrenmales in Göttingen. Später sollen die Tafeln mit den Schleifen im Göttinger Stadtarchiv aufbewahrt werden, wo sie dann auch von ostpreußischen Gästen in Augenschein genommen werden können. Unser Bild zeigt das Ehrenmal mit der von Angehörigen der ostpreußischen Landsmannschaft hergerichteten Gedenktafel

Finanzpräsident Dr. Haberland 75 Jahre alt

Finanzpräsident a. D. Dr. Konrad Haberland wird am 16. November sein 75. Lebensjahr vollenden. Dieses Ereignis gibt uns Veranlassung, mit einigen Worten der besonderen Verdienste dieses ostpreußischen Landsmannes zu gedenken.

Er besuchte das Gymnasium seiner Geburtsstadt Insterburg und — als sein Vater 1889 nach Thorn versetzt wurde — das altberühmte Thorner Gym-



nasium bis zum Abitur. Thorn mit seinen gewaltigen Kirchen, dem Rathaus und den Türmen der Stadtbefestigung — alle aus der Zeit des deutschen Ritterordens — hat wohl den Grund gelegt zu seinem Interesse für die Geschichte unserer alten Heimat. In Berlin war er zunächst drei Jahre im Bankfach tätig, doch fühlte er sich nicht an der richtigen Stelle und begann 1901 das Studium der Rechte, das er in Königsberg (Pr.) fortsetzte. 1905 wurde er Referendar, 1907 Dr. jur. und 1910 Gerichtsassessor. Im gleichen Jahre arbeitete er einige Monate bei der Stadtverwaltung in Königsberg unter dem Oberbürgermeister Dr. Körte und übernahm 1911 die Stellung des Bürgermeisters in der Seestadt Pillau. Ergebnisse seiner dortigen Tätigkeit waren u. a. die Stabilisierung der städtischen Finanzen, die Begründung der später so beliebten „Pillauer Woche" und die Erschließung des Ortes für den Fremdenverkehr, die Einweihung des Kurfürstendenkmals unter Beteiligung von Heer und Marine. Im Ersten Weltkrieg und in der Revolution blieb er als einer der wenigen Bürgermeister von Ostpreußen im Amt. Ende 1920 trat er zu der neu begründeten Reichsfinanzverwaltung über, wurde Regierungsrat beim Oberfinanzpräsidium Ostpreußen in Königsberg, 1926 Oberregierungsrat und 1937 Regierungsdirektor. Auf seinen vielen Dienstreisen lernte er seine Heimat von Tilsit bis Marienwerder in allen ihren Teilen gut kennen und lieben. 1938 wurde er als Finanzpräsident an das Oberfinanzpräsidium Nordmark in Kiel versetzt, dessen Bezirk von Flensburg im Norden bis Neubrandenburg im Osten reichte. Ein Jahr später setzte der Zweite Weltkrieg ein, der gerade für Kiel fast in jeder Nacht Alarm und viele Bombenangriffe brachte; sein Dienstzimmer wurde völlig zerstört, seine Wohnung stark beschädigt. 1944 trat er in den wohlverdienten Ruhestand.

Seiner Liebe zur ostpreußischen Heimat verdanken seine Bücher zur Geschichte der Seestadt Pillau, die 1913, 1922, 1925 und 1936 erschienen, und zahlreiche Aufsätze über die alte Garnison- und Hafenstadt ihr Entstehen. 1921 ernannten ihn die städtischen Körperschaften in Pillau zum Ehrenbürger, später wurde auch eine Straße in der Plantage nach ihm benannt. — Dr. Haberland und seine Gattin wohnen in Kiel, Bülowstr. 16, und erfreuen sich besten Wohlergehens. Mit voller Hingabe ist er nach wie vor für die Pillauer als „ihr" Chronist tätig, und nur zu gern möchte er noch die Herausgabe des von seinem früheren Pillauer Mitarbeiter Hugo Kaftan bearbeiteten „Heimatwerkes über das Samland" erleben, in dem seine gewichtige Lebensarbeit über die Seestadt Pillau einen wertvollen Beitrag bilden soll.

Namens unserer ostpreußischen Landsleute übermitteln wir Herrn Dr. Haberland zu seinem Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche. H.K.

Goldene Hochzeiten

Die Goldene Hochzeit feierten am 17. Oktober Friedrich Schettkat in Jever in Oldenburg und seine Gattin.

Am 18. Oktober konnten im Kreise ihrer Kinder und Enkel Oberweichenwärter Oskar Wenger und Frau Maria, geb. Frohnert, ihre Goldene Hochzeit feiern. Der Jubilar stand seit 1899 im Dienste der Eisenbahn und war zuletzt auf der Blockstelle 137, Groß-Ottenhagen, Bahnmeisterei Tapiau, tätig. Das Paar lebt in Westerbüttel, Post Eddelak, Holstein.

Am 4. November feierten ihre Goldene Hochzeit Gustav Dombrowski, Bauer und Gastwirt in Kuddern über Goldap, und Frau Ida, geb. Kusparreit. Sie leben in Stade, Dankerstraße 44 a.

Am 6. November begingen das Fest der Goldenen Hochzeit Friseurmeister Fritz Veidt aus Königsberg und Frau Emmy. Sie leben in Holzbunge über Eckernförde. Am gleichen Tage kann der Jubilar sein 50-jähriges Geschäftsjubiläum feiern.

Die Goldene Hochzeit feierten am 6. November Wilhelm Truschel und Frau Justine, geb. Schönke. Sie stammen aus Königsberg und leben jetzt Landringhausen 59, Kreis Hannover-Land.

Am 8. November feiern die Goldene Hochzeit Johann Schillack und Frau Auguste, geb. Krucklinski, früher Seehöhe, jetzt in der Sowjetzone. Ihre Tochter feiert am gleichen Tage die Silberhochzeit.

Zimmermann Josef Leiss und Frau Elisabeth, geb. Schmidt, aus Heilsberg können das Fest der Goldenen Hochzeit am 11. November begehen. Sie leben in Remscheid, Burger Straße 177.

Am 17. November feiern die Goldene Hochzeit Johann Lorkowski, Bahnoberzugführer i. R., und Frau Anna, geb. Krupka, früher Allenstein. Sie wohnen in Uetersen/Holstein. Kirchenstraße 7.

Bestandene Prüfungen

In Warrington/England hat nach dreijähriger Lehrzeit Hildegard Gause aus Insterburg ihr Examen als staatlich geprüfte Krankenschwester bestanden. (Post an Johann Gause, (20a) Schweimke über Wittingen, Hannover.)

Das Krankenpflege-Examen bestand in Hamburg im St.-Georgs-Krankenhaus, Lohmühlenstr. 5, Gerda Kröhnert aus Schwanensee, Elchniederung.

Das Staatsexamen als Zahnarzt bestand in Hamburg Hans-Günter Biendara aus Lötzen. Er wohnt in Itzehoe, Holstein, Stormstraße 10.

Dienstjubiläen

Zum 40jährigen Dienstjubiläum gratulieren wir dem Lehrer Heinrich Stamka in Worpswede-Ostendorf 18, Bezirk Bremen, früher in Tilsit.

Sein 40jähriges Geschäftsjubiläum feiert der Sattler- und Polstermeister August Kablowski aus Lötzen, wo er zugleich Feuerwehrführer war. Er wohnt jetzt in Bad Oldesloe (Holstein), Ratzeburger Straße 35.

Wir hören Rundfunk

Unter dem Titel „Ulla Winblad" wird ein Hörspiel von Carl Zuckmayer, dem Autor des Schauspiels „Des Teufels General", mit Liedern des 1792 ermordeten schwedischen Dichter-Sängers Carl Michael Bellmann vom Bayrischen Rundfunk, dem Südwestfunk, dem Hessischen Rundfunk, Radio Bremen und RIAS gesendet. Die Aufnahme besorgt der Bayrische Rundfunk. Die Hauptrolle spricht Paula Wessely. Die Sendezeiten sind unter den Programmhinweisen der einzelnen Sender vermerkt.

NWDR-Mittelwelle. Donnerstag, 12. November, 20.00. „Sie klopfen noch immer." In diesem Hörspiel von Emil Gurdan wird der Tod der 1200 Besatzungsmitglieder des Schlachtschiffes „Bismarck" geschildert. Sonnabend, 14. November, 15.30. Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 14. November, 16.00. Berliner Eigenprogramm: Sendung für Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone.

NWDR-UKW-Nord. Sonntag, 8. November, 19.45. Was meinen Sie?; eine Betrachtung von Dr. Walter Hilpert. — Sonnabend, 14. November, 17.30. Unter bunten Wimpeln; Melodien aus der ostpreußischen Heimat: Kurische Suite (Otto Besch); Fischertanz aus Neukuhren (Alfred Brust); Drei Masurentänze (Alfred Brust); Muuske (ostpreußisches Volkslied); Besentanz (Erdlen); Hinterm Dorm (ostpreußisches Volkslied); ostpreußische Tanzfolge (Scheffler); Ännchen von Tharau (Silcher); Fasteltanz aus Natangen (Volksweise); Goldaper Kirmestanz (Volksweise); Danziger Achter (Volksweise).

Radio Bremen. Sonntag, 8. November, UKW, 22.45. Heinrich Schlusnus: Schubert-Lieder. — Montag, 9. November, 9.05. Schulfunk. „Ich komme aus der Sowjetzone . . ." — Dienstag, 10. November, 20.30. „Ulla Winblad", Hörspiel von Carl Zuckmayer. — Sonnabend, 14. November, 18.30. Für die Zaungäste des Schulfunks: Herr Scholz macht sich wieder selbständig. (Geschildert wird, wie ein Heimatvertriebener ostdeutscher Handwerker sich wieder eine Existenz aufbaut.)

RIAS. Mittwoch, 11. November, 19.45: „Ulla Winblad". Hörspiel von Carl Zuckmayer.

Südwestfunk. Sonntag, 8. November, UKW, Landesstudio Rheinland-Pfalz, 19.00. Neue Heimat in Friedland; ein Siedlungsbericht aus Oberlahnstein. — Dienstag, 10. November, 15.45. Unvergessene Heimat: 100 Jahre „Soll und Haben"; Manuskript Karl Fleischer. — Dienstag, 10. November, 20.15. „Ulla Winblad", Hörspiel von Carl Zuckmayer. — Freitag, 13. November, 16.45. Ist Deutsch noch eine Weltsprache? Vortrag von Kurt Honolka.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11. November, 14.00. Wir erwarten einen Heimkehrer; Ratschläge und Hinweise für Familienangehörige und Nachbarn. — Mittwoch, 11. November, 17.30. „Statt Karten"; Vertriebene und Gebliebene beehren sich, ihre kupferne Hochzeit anzuzeigen. — Donnerstag, 12. November, UKW, 20.00. „Sonnenfinsternis", ein Hörspiel nach dem in den GPU-Kellern der Sowjetunion spielenden Roman von Arthur Koestler, für den Rundfunk eingerichtet von Paul Hühnerfeld. — Freitag, 13. November, UKW, 20.30. Was man gestern las und heute lesen müßte; eine Einführung in die Literatur von Professor Dr. Wolf-Dietrich Rasch: „Herders große Reise."

Bayrischer Rundfunk. Dienstag, 10. November, 20.00. „Ulla Winblad", Hörspiel von Carl Zuckmayer. — Mittwoch, 11. November, 7.10. Für unsere alten und neuen Landsleute.

Hessischer Rundfunk. Sonntag, 8. November, 13.45. Der gemeinsame Weg. — Mittwoch, 11. November, 9.30. Heimkehrer-Meldungen. — Sonnabend, 14. November, 15.15. Masuren — Land der tausend Seen; eine Wanderung mit Versen von Fritz Kudnig und verbindenden Worten von Angelika Aurel.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Adolf Bern von 1928 bis 1945 bei Amtsvorsteher Max Grigo, im Amtsbezirk Baitenberg, Kreis Lyck, wohnhaft gewesen in Krassau, tätig gewesen ist, und daß für ihn Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Gesucht wird Oberinspektor Gustav Schmiedt vom Rittergut Baitenberg.

Wer kann bestätigen, daß Herrmann Duwe, geb. 2. 4. 1877, aus Königsberg, Bülowstraße 42, bei der Firma Lingen & Co, Schiefer Berg, von 1935 bis 1942 tätig gewesen ist und seit 1942 Rente von der Landesversicherungsanstalt bezogen hat?

Wer kann bestätigen, daß Fritz Behrendt in Allenstein selbständig war und der Tischlerinnung angehörte?

Wer kann bestätigen, daß Erika Nett, geb. 7. 8. 1921 zu Pillau, bis Kriegsende wohnhaft gewesen in Königsberg, von 1942 bei der Landesbauernschaft Ostpreußen — Abt. Forst- und Holzwirtschaft — in der Langen Reihe 3 als Stenotypistin tätig gewesen ist und Beiträge zur Angestelltenversicherung gezahlt hat?

Es werden Landsleute gesucht, die mit Stadtoberinspektor Richard Mazon, geb. 10. 2. 1874, aus Königsberg, Domhardstraße 11, bei der Stadtverwaltung Königsberg zusammen gearbeitet haben und Bestätigungen über das Beamtenverhältnis des Genannten abgeben können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Amtliche Bekanntmachungen

Amtsgericht Tecklenburg, 24. Oktober 1953, II 94 — 53

Aufgebot.

Der Elektriker Kurt Pasewark in Westerkappeln-Hambüren 9 hat beantragt,

1. seinen seit März 1947 verschollenen Vater, den Reichsbahnzugführer Johann Pasewark aus Königsberg, Tierbergweg Nr. 15, geboren am 28. 8. 1884 in Liebemühl (Ostpr.),
2. seine seit April 1947 verschollene Mutter, Maria Pasewark, geborene Lapsien, aus Königsberg, Tierbergweg 15, geb. am 6. 3. 1886 in Bartenstein,

für tot zu erklären.

Die Verschollenen werden aufgefordert, sich spätestens in dem auf den

22. Februar 1954, 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht (Zimmer 7) anberaumten Aufgebotstermine zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden können.

Alle Personen, die über Leben und Tod der Verschollenen Auskunft geben können, werden aufgefordert, dies bis spätestens zum Aufgebotstermine dem Gericht anzuzeigen (zu II 94/53).

Tecklenburg, den 23. Oktober 1953.

Das Amtsgericht.
gez. Kuck,
Amtsgerichtsrat.

Aufgebot.

Der Franz Oschem in Haselünne, Stadtmark-Siedlung, hat beantragt, seinen Vater, den verschollenen Bauern Valentin Oschem, geb. am 30. 11. 1874, zuletzt wohnhaft in Waldensee, Krs. Rößel, Ostpr., für tot zu erklären.

Aufgebotsfrist: 30. 12. 1953.

Amtsgericht Meppen, den 26. 10. 1953. (3 II 49/53).

Beschluß.

Der Arbeiter August Golembeck (Obergefreiter), geboren am 25. 3. 1903 zu Lauken (Ostpr.), zuletzt wohnhaft gewesen in Seubersdorf, Kreis Osterode (Ostpr.), wird für tot erklärt.

Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgestellt.

Amtsgericht Hildesheim, 20. 10. 1953. — 14 II 62/53 —

Die Ehefrau Ida Leibinnes, geb. Podszus, in Krefeld, Corneliusstraße 33, hat beantragt, Max Leibinnes, geb. am 4. 1. 1909 in Schroten, Melkermeister, nicht Soldat — von den Russen verschleppt, letzter Wohnort Eigarren, Kr. Tilsit/Ostpr., für tot zu erklären. Ende der Aufgebots- od. Anzeigefrist: 1. Januar 1954.

Das Amtsgericht. Krefeld, den 22. Oktober 1953.
4 II L 135/53

Aufgebot.

Die Ehefrau Minna Rösnick, geb. Grömken, in Willich, Industriestraße 24, hat beantragt, Rösnick, Fritz, geb. am 15. 4. 1887 in Biescobnicken, Arbeiter, zuletzt wohnhaft in Königsberg Pr., Kohlhof 1054, für tot zu erklären.

Ende der Aufgebots- od. Anzeigefrist: 1. Januar 1954.

Amtsgericht. Krefeld, den 22. Oktober 1953.
4 II R 170/53

Bekanntschaften

Ostpr. Postangestellter, 26/168, ev., möchte ein nettes, aufr. Mädel, mögl. aus dem Raum Stuttgart, kennenlernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 35 571 „Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 25/176, kath., sucht nettes, aufricht. Mädel zw. späterer Heirat kennenzulernen. Ermländerin erwünscht. Bildzuschr. erb. u. Nr. 35 626 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landwirt., gut aussehend, 50/170, ev., bl. (Ruhrgebiet), sucht eine nette Bauerntochter 40-50 J., auch Witwe mit Kind angenehm. Bildzuschr. (zurück) erb. unter Nr. 35 721 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, ev., 41/166, Schwerbeschädigter, in fester Stellung, wünscht Bekanntschaft mit ostpr. Mädel, auch Witwe angen., zw. Heirat. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 35 507 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. kaufm. Angestellter, von gr. Bauernhof stammend, mit Hauptentschädigungsanspr., ohne Anh., 34/165, ev., normal ausseh. u. gesund, wünscht bekannt zu werden mit einer gesund., adretten und charmanten Dame. (Kein Tuschkastentyp). Saubere Hausfrau m. Lust u. Liebe zur Natur, Existenzgründung in Rheinl.-Pf. vorgesehen. Rückantwort wird zugesichert. Bildzuschr. unter Wahrung str. Diskretion erb. u. Nr. 35 625 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 41 J., ev., Existenz vorh., sucht zw. Heirat Dame aus gut. Hause, strebs. u. verträgl. Bildzuschr. erb. unter Nr. 35 627 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Welcher intell. Herr hat Lust, mit 27j., bld., gut ausseh. Kontoristin in Briefwechsel u. spät. Bekanntschaft zu treten? Zuschr. erb. u. Nr. 35 574 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Rentner, alleinst., oh. Anh., ev., sucht l. nette Frau m. Rente oh. Anh., 55—65 J., zw. Hausgemeinschaft, Wohnung u. Möbel vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 35 505 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauernsohn, ev., 36/178, Kriegsbesch., jetzt Geschäftsm., m. sehr gt. Eink., wünscht sich ein anständig., häusl., verträgl. Mädel zur Frau. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 35 577 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 25/172, ev., berufstätig, im Rheinld., wünscht ein liebes Mädel zw. baldiger Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 35 498 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ich suche keine Versorgungsehe, sondern einen Menschen, m. dem ich eine glückl. Ehe aufbauen kann. Möchte eine treue u. tapfere Gefährtin sein. Bin im sozial. Frauenberuf, 43 J., ev., alleinst., idealdenk., hausfraul., fürsorgl., geordn. Verhältnisse Voraussetzg. Raum Rhld./Westf. Zuschr. erb. u. Nr. 35 643 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauerntochter, 27/163, ev., schlk., dklbld., möchte, da einsam u. berufstätig, mit aufrichtigem, charakterfestem Herrn bis 33 J. in Briefwechsel zw. späterer Heirat treten. Zuschr. erb. u. Nr. 35 497 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche für meine einzige Tochter, 22/167, bld., ev., berufstätig (Elchniederung, 25 ha) einen **Lebensgefährten.** Ausf. Zuschr. erb. unt. Nr. 35 572 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauernsohn, 24/174, ev., wünscht Bekanntsch. mit nettem, ostpr. Bauernmädel zw. Heirat. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 35 593 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Unterricht

Ausbildung z. staatl. geprüften Gymnastiklehrerin

Gymnastik, Sport, pflegerische Gymnastik u. Tanz. Flüchtlinge (einschließlich West-Berlin) erhalten bis DM 110,- monatl. Beihilfen. Bilderprospekte anfordern!

Jahnschule, Ostseebad Glücksburg/Flensburg

Lernschwestern für die Kranken- oder Säugl.-Pflege sowie ausgebildete Schwestern finden Aufnahme in der

Schwesternschaft Maingau vom Roten Kreuz, Frankfurt a. M.

Eschenheimer Anlage 4—8

Bewerbungen erbeten an die Oberin

Familienanzeigen

Unser Zwillingspärchen Dagmar und Dietrich ist am 16. Oktober 1953 eingetroffen.
Die hocherfreuten Eltern:

LISA FOSS
geb. Wosegien
GERHARD FOSS
Reg.-Ob.-Insp.
und Geschwister Sigrid, Gudrun und Wolfhard

Bad Godesberg, Teutonenstraße 80
früher Königsberg Pr.

Die glückliche Geburt unseres dritten Kindes, eines gesunden Mädchens, zeigen wir in dankbarer Freude an

Elisabeth Schoepffer
geb Bartram
Hilmar Schoepffer
Forstassessor

Hannover, den 21. Oktober 1953
Geibelstraße 43
Früher Heiligenbeil/Elbing

Wolfgang und Brigitte haben am 9. Oktober 1953 ein Schwesterchen bekommen, es soll Silvia heißen.

In dankbarer Freude:
Gisela Aschmoneit
geb. Noetzel
Kurt Aschmoneit
Administrator a. D.

Höxter/Westf.
Stummrigestr. 5
früher: Gut Baubeln, bei Tilsit

Statt Karten

Gerda Güssow
geb. Bremert
Günter Windelberg
Verlobte

Hitzacker/Elbe
früher Bremertshof/Ostpr.
31. 10. 1953

Wir geben die Verlobung unserer Kinder bekannt

Rosemarie Scheibert
Diakonieschwester
Tochter des gefallenen Landesrats Walter Scheibert
früher Königsberg Pr.

Reinhard Pottel
cand. rer. nat.

Göttingen, den 16. Oktober 1953

Frau Elisabeth Scheibert
geb. Scheibert
Göttingen, Wilh.-Weber-Str. 6

Oberstudienrat i. R.
Dr. Bruno Pottel und Frau
Oldenburg in Holstein
Adolf-Friedrich-Straße 8

Statt Karten
Ihre Vermählung geben bekannt

Karl-Heinz Reuter
und Frau Jutta
geb. Schweinberger

Goldap Schirwindt/Ostpr.
jetzt:
Pinneberg, Oeltingsallee 39
31. 10. 1953

Als Vermählte grüßen

Martin Adomat
Ursula Adomat
geb. Gottschalk

früher:
Gut Marunen
Kreis Tilsit-Ragnit
Ostpreußen
früher: Gallingen
Kr. Bartenstein
Ostpreußen

Prince George B. C.
577 Ewert Street, Canada
24. 10. 1953

Ihre Vermählung geben bekannt

Heinz Richter
Dorothea Richter
geb. Klaahs
17. Oktober 1953

früher Fischhausen, Ostpr.
früher Plauen, Sachsen
jetzt Ramelsloh 3
Kreis Harburg

Ihre Vermählung zeigen an

Hans von Holwede
Jutta von Holwede
geb. Rekittke

Helmstedt Berlin, Platz 1
September 1953

Ihre Vermählung geben bekannt

Werner Nöhren
Elfriede Nöhren
geb. Lieb
im Oktober 1953

Kiel fr. Rossitten
Kur. Nehrung
Kiel, Kirchhofallee 12

Am 6. November 1953 begehen

Kfm. Kurt Wohlfromm
und Frau Herta
geb. Bollgihn
ihre Silberne Hochzeit.

Herfort/Westf. Mozartstr. 65
früher: Königsberg Pr.
Hindenburgstraße 61

Zum stillen Gedenken

Am 13. November jährt sich zum dritten Male der Todestag meines lieben unvergeßlichen Mannes, unseres lieben guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Reichsbahn-Inspektor

August Jobski

verstorben in Saßnitz, Rügen, im 61. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen:
Karoline Jobski

Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt Salzgitter-Watenstedt

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 20. Oktober 1953 plötzlich und unerwartet im Alter von 67 Jahren unser lieber, guter Onkel

Max Goetz

ehemaliger Angestellter des Kreises Samland

Hedwigenkoog, früher Königsberg Preußen.

In stiller Trauer:
Ursula Salecker, geb. Reiner

Büderich, bei Ddf.
Necklenbroicher Straße 20

Du warst des Vaters Stolz
Der Mutter Freude,
Gott aber liebt Dich mehr
als Deine Eltern beide.

Am 19. Oktober 1953 hat Gott der Herr unsern lieben, guten Sohn und Bruder

Lothar Hein

Landwirtschaftslehrling auf Gut Scheda, Kr. Unna
früher Augam, Kr. Pr.-Eylau

plötzlich und unerwartet im blühenden Alter von 17 Jahren, kurz vor seinem 18. Geburtstag, zu sich gerufen.

In tiefer Trauer:
Erich Hein
Erika Hein
geb. Schirmacher } Eltern
Manfred Hein
Robert Hein und Frau Irmgard
Reinhard Klose und Frau Brigitte, geb. Hein

Velde, Kr. Leer/Ostfrsld.

Am 25. Oktober 1953 verstarb nach langem schwerem Leiden, kurz vor der Vollendung seines 65. Lebensjahres, mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Großmann

früher Reg.-Oberinspektor b. Landratsamt Gumbinnen

In stiller Trauer:
Lotte Großmann, geb. Kosak

Offenbach a. M., Speyerstraße 17

Am 27. Oktober 1953 starb in Leipzig nach langem schwerem Leiden unsere liebe Mutter und Großmutter

Emilie Wilhelmine Luise Braun

geb. Beister

aus Insterburg, Markgrafenplatz 3, im Alter von 72 Jahren. Sie folgte unserem lieben Vater, dem Photographenmeister

Hermann Braun

der am 18. Januar 1945 im Alter von 64 Jahren als Volkssturmmann in der Schutzstellung Insterburg den Soldatentod fand.

In tiefer Trauer:
Gertrud Braun, sowj. bes. Zone
Helmut Braun
Gertrud Braun, geb. Maschlanka
Hartmut, Hiltrud, Diethild, Wolfhard, Berchthild als Enkelkinder

Lippoldshausen über Hann.-Münden

Am 19. Oktober 1953 entschlief sanft nach kurzem schwerem Leiden unsere innigstgeliebte herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Käte Messerschmidt

geb. Berner
früher Apothekenbesitzerin in Ragnit, Ostpreußen

im 70. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Reinhard Messerschmidt, Apothekenbesitzer, Hanstedt, Kr. Harburg
Ilse Stumpf, geb. Messerschmidt, Apothekerin
Hannover, Veilchenstraße 2 A
Dr. med. Elisabeth Messerschmidt, geb. Albrecht
Dr. phil. habil. Karl Ernst Stumpf, Dozent für Chemie

Die Einäscherung fand am 23. Oktober 1953 in Hamburg-Ohlsdorf statt.

Am 22. Oktober 1953 entschlief sanft nach langem, mit Geduld getragenem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater u Schwiegervater

Gotthardt Grieser

geb. 5. 5. 1888

Im Namen der Hinterbliebenen:
Tony Grieser
geb. Kalks
Manfred Grieser
(vermißt im Osten)
Edith Klühn, geb. Grieser
Willy Klühn

Königsberg (Ostpr.)
Borchertstraße 24
jetzt Hamburg-Wandsbek
Schimmelmannstraße 152

Zum Gedenken

Fern der geliebten Heimat verstarb am 9. April 1953 nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 72 Jahren mein lieber, guter Mann, Vater, Schwiegervater und Opi

Rb.-Zugschaffner i. R.

Michael Szepan

Er folgte seinem am 13. Januar 1948 im besten Alter von 32 Jahren im Dienst tödlich verunglückten, einzigen Sohne

Rb.-Verm.-Inspektor

Kurt Szepan

In stiller Trauer:
Wilhelmine Szepan
Elisabeth Szepan
geb. Gerlach
und Kinder
Leni Schultz, geb. Szepan
und Kinder

Ortelsburg/Ostpreußen
Am Warmbad Nr. 8, und
Mensguth, Kr. Ortelsburg
jetzt: Ahlten/Hannover 28

---

2. Kor 5,1
Es hat Gott dem Herrn gefallen heute mittag meinen lieben Mann, unseren herzensguten Großvater und Schwiegervater, den

Steuerrat a. D.

Max Lippert

im 81. Lebensjahre heimzurufen.

In stiller Trauer:
Elise Lippert
geb. Bartschat
Annamarie Lippert
geb. Pieconka
Wolfgang, Urte und Bärbel Lippert

Bad Harzburg
am 25. Oktober 1953
Herzog-Wilhelm-Straße 64 II
früher Königsberg Pr.

Nach acht Jahren langer Ungewißheit erhielten wir jetzt die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Obergefreiter

Fritz Mannas

Fuchsberg, Kr. Samland
Ostpreußen

im April 1945 im Lazarett verstorben ist.

In stiller Trauer
Helene Mannas
und Kinder

Tossens über Oldenburg
Kreis Wesermarsch

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 2. Oktober 1953 infolge Schlaganfall unser lieber, treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Lehrer i. R.

Hermann Waitkuwait

aus Angerwiese,
Kreis Tilsit-Ragnit

wo er bis zur Vertreibung 32 Jahre als Schulleiter tätig war. Er war Kriegsteilnehmer des 1. Weltkrieges an der Ost- und Westfront, Ltn. d. Res. u. Kompanieführer gewesen. In Ketsch a. Rh. hatte er seine zweite Heimat gefunden. Für uns alle noch zu früh und unerwartet wurde er aus seinem bis zuletzt schaffensfrohen Dasein im 73. Lebensjahr abberufen.
Er folgte seiner am 22. Februar 1945 auf der Flucht bei Danzig verstorbenen lieben Frau, unserer inniggeliebten Mutter Ella Waitkuwait, geb Roßbacher, in die Ewigkeit.

Dies zeigen im Namen aller Hinterbliebenen schmerzerfüllt an und es trauern um beide

Magda Waitkuwait
Familie Willy Waitkuwait

Ketsch a. Rh., den 5 Okt. 1953
Oftersheimer Str. 23
Kreis Mannheim (Baden)

Die Beerdigung fand am Sonntag, dem 4. Oktober 1953, 15.30 Uhr auf dem Friedhof zu Ketsch a. Rh. statt. Das Lehrerkollegium, der Heimatvertriebenenverband und der Ev. Kirchenchor von Ketsch haben ihm die letzte Ehre erwiesen

---

Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele,
von den Leiden auszuruh'n,
die ich nicht mehr fühle.
Kein Arzt fand Heilung
mehr für mich,
doch Jesus sprach: Ich heile
dich.

Heute nachmittag um 15.30 Uhr entschlief nach längerem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber, herzensguter Mann, mein treusorgender Vater, guter Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Paul Toffel

früher Winrichsrode
Kreis Neidenburg

im Alter von 50 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen:
Emma Toffel
verw. Danebrock
geb. Goldmeyer
und Tochter Monika

Lotte - Osterberg, Herzhorn / Holstein, Marl/Rechlinghausen, den 19. Oktober 1953.

Am 23. August 1953 verstarb in Wanne-Eickel unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Lehrer

Emil Riel

aus Kleschauen, Kr. Angerapp im Alter von 72 Jahren. Er folgte der Oma

Emma Riel

geb. Teweleit

die am 14. April 1951 im Alter von 68 Jahren in der sowj. bes. Zone gestorben ist.

Für die trauernden Hinterbliebenen:
Fritz Schlenther und Frau Eva, geb. Riel
Köln-Mülheim
Mülheimer Ring 1/23

Schmerzlich gedenken wir unserer lieben Entschlafenen, meiner geliebten Frau, unserer einzigen Tochter und Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin, und Tante

Margarete Kollecker

geb. Lolies

geb. 31. 10. 1927 in Powunden, Kr. Samland, gest. 2. 7. 1953

In stiller Trauer:
Gerhard Kollecker
Marl, Westf.
Gustav Lolies
und Frau } Wattenscheidt
Hans Lolies
Lina Kollecker
Johannes Hagen und Frau Elfriede, geb. Kollecker
Friedbert Hagen
Gerda Kollecker
Georg Osterkamp

Schlagsdorf auf Fehmarn
früher Gutfließ, Kr. Labiau
Ostpreußen

Fern der Heimat verstarb in Baden nach kurzem Leiden meine liebe Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Berta Teichert

geb. Krüger
Freudenberg Ostpr.

im 82. Lebensjahr.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Astrid Teichert
geb. Hasford
Carl-Jochen Teichert
Hänigsen
Nora Teichert
Hildegard Teichert
geb. Stang

Düsseldorf, 26. Oktober 1953
Kruppstraße 91

Der Herr über Leben und Tod nahm am 19. September 1953 durch einen tragischen Unglücksfall unseren lieben, unvergeßlichen Vater, Schwieger- und Großvater, meinen Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

August Werner

fr. Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, Ostpr.

zu sich in sein himmlisches Reich. Er folgte seiner lieben Frau, unserer lieben unvergeßlichen Mutter, Frau

Auguste Werner

geb. Volkmann

die am 28. März 1948 im Fl.-Lager Oxböl (Dänemark) starb, in die Ewigkeit.
Ferner gedenken wir unseres lieben Bruders

Hugo Werner

der am 26. Februar 1942 am Wolchow (Rußland) sein junges Leben hingab.

In tiefer Trauer:
Hilde Werner
Emmy Werner
Erich Tolkmitt und Frau Betty, geb Werner
Wittenberge a. d. Elbe
Horst Werner und Frau Lisbeth, geb. Dietrich
Naundorf 14, Sachsen
Günther Neumann und Frau Lisbeth, geb. Werner
Oberröttenscheid/Wipperfürth
Heinz uund Helga Tolkmitt, Heidrun Neumann als Enkelkinder
nebst allen Verwandten

Nd.-Benningrath, Post Thier
Bez. Köln

Am 2 Oktober 1953 entschlief plötzlich und unerwartet meine herzensgute Frau, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma

Martha Koppenhagen

geb. Herrmann
früher Gr.-Klingbeck,
Kreis Heiligenbeil, Ostpr

im Alter von 58 Jahren.

In tiefer Trauer:
Fritz Koppenhagen als Gatte
Dorothea Pfaudler
geb. Koppenhagen
mit Familie
Helmut Koppenhagen
mit Familie
Fritz Koppenhagen

Kirchberg a. d. Iller
Kr. Biberach, Württemberg

Müh und Arbeit war dein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben

Am 22. März 1953 starb in Hoisbüttel unerwartet meine Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Rohde

geb. 20. 5. 1893

begraben im Hamburg-Bergstedt.

Gertrud Borm, geb. Rohde

Pr.-Eylau, Königsberger Str. 67
jetzt: Nidda/Hessen, Raun 6.

Durch einen tragischen Unfall wurde der landwirtschaftliche Lehrling

Lothar Hein

aus unserer Mitte gerissen.

Wir stehen erschüttert an der Bahre dieses noch nicht 18 Jahre alten, strebsamen Mannes, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, dereinst den väterlichen Hof in der Heimat wieder aufzubauen.
Ein guter Kamerad ist von uns gegangen.

Ostpreußenwerk e. V.
Lehrhof Scheda
I. A.: Dr. Müller

Am 23. Oktober 1953 entschlief sanft nach langem, geduldig ertragenem Leiden meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Berta Janes

geb. Kratel

im 60. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Gisela Mertineit, geb. Janes
Hans Mertineit
Joachim Mertineit

Plüderhausen (Württ.)
früher Schippenbeil, Ostpr

Am 20. Oktober d. J. starb nach schwerer Krankheit im Alter von fast 64 Jahren im Altersheim Neu-Bethesda zu Hannover-Kirchrode unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Amoneit

früher Mittelschullehrerin an der Agnes-Miegel-Schule zu Königsberg Pr.

Martha Hassenstein
geb. Amoneit, Perleberg
Bernhard Amoneit
Forstmeister z. Wv.
in Göhrde üb. Dahlenburg
Alkea Amoneit, geb. Swart
und 4 Nichten